

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Nr. 59.

Magdeburg, Sonntag, den 11. März 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 10.

### Die Annahme des Fleischbeschaugesetzes.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

#### Deutscher Reichstag.

103. Sitzung, Freitag, 9. März 1900, 1 Uhr.  
Am Bundesratssitz: Graf Posadowsky.

Die zweite Beratung des **Fleischbeschaugesetzes** wird fortgesetzt. Zur Diskussion stehen zunächst noch die gestern diskutierten §§ 1, 2 und 14 a—d sowie die Abänderungsanträge Bach (Coburg) und Albrecht und Wenosen.

**Abg. Dr. Pachtke** (frei. Bg.): Meine Freunde sind mit manchen Einzelheiten des Gesetzeswerks nicht einverstanden. Vor allem halten wir den § 14 a für viel zu weitgehend. Daß die deutsche Fleischzuzufuhr allein den deutschen Fleischbedarf decken kann, ist eine unbeweisbare Behauptung. Sehr ungewiß ist weiter, ob auch eine noch so gesteigerte Viehproduktion mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt halten könnte. Trübt aber der Fall ein, daß der deutsche Fleischbedarf nicht von der einheimischen Landwirtschaft gedeckt werden kann, dann schädigen Sie Arbeiter und Mittelstand. Nutzen von dem Entlastungsturm, der sich dann erhebt, würden nur die Sozialdemokraten haben. Und dann die Folgen für unser Verhältnis zu Amerika. Ein Zollkrieg ist doch ein recht zweischneidiges Schwert. Wir exportieren für 30 Millionen Mark Holz nach Amerika. Der Zollverlust, den wir erleiden würden, wenn zuverliefertes Fleisch von der Einfuhr ausgeschlossen würde, beträgt 15 Millionen Mark. In der Flugschrift „Arbeiter und Flotte“ heißt es: „Aus der Ferne kommen große Fleischmengen zu uns und erleichtern den Armen den Fleischgenuß“ (Hört! hört! links). Mit solchen Gründen sucht man auf der einen Seite die Arbeiter für die Flotte zu gewinnen und auf der anderen Seite will man die Einfuhr amerikanischer Fleisches verbieten? Warum spricht Graf Posadowsky nicht? Wo ist Graf Witow? Will die Regierung mit verbotenen Waren zusehen, wie aus einem Geleise, das ursprünglich als ein sanitäres Gedächtnis, ein prohibitiv-protektionistisches gemacht wird? Glaubte die Regierung vielleicht durch eine Kapitulation vor den Agrariern die Mitglieder der Flottenvorlage zu verbessern? Meine Herren Agrarier, Sie müssen ja doch ja sagen zu der Flotte; ihre Stimmen braucht die Regierung nicht so teuer zu bezahlen. (Lachen rechts.) Sie sind geliebt, wenn der Landrat seine Hand von Ihnen abziehen muß. (Großer Lärm rechts; während desselben tritt der Reichskanzler den Saal.) Wenn die Regierung aufs Neue vor den Agrariern kapituliert, wird sie deren Rücksichtslosigkeit nur noch steigern. (Erneuter Lärm rechts.) Wir machen jedenfalls solche eine Politik nicht mit, welche Handel und Industrie schädigen und zuletzt auch schädlich auf die Landwirtschaft selbst zurückzuschlagen muß. (Lebhafte Bravo! links; ironisches Bravo! rechts.)

**Abg. Graf Kanitz** (Kons.): Wegen der lumpigen 4 Millionen Dollar, um die es sich handelt wird Amerika nicht die großen Vorteile auf Spiel setzen, die in dem übrigen von Deutschland hat. Beträgt doch der Export Amerikas nach Deutschland 553 Millionen mehr als unser Export nach Amerika. (Hört! hört! rechts.) Im Vorjahre hat die amerikanische Einfuhr nach Deutschland sich um 220 Millionen vermehrt, während in diesem Jahre die deutsche Ausfuhr nach Amerika um 69 Millionen abgenommen hat. (Hört! hört! rechts.) Ich bin deshalb überzeugt, daß Amerika sich wohl hüten wird, gegen uns vorzugehen. Was hat sich Amerika nicht alles von Frankreich gefallen lassen? Wir sind Frankreich gegenüber die reinen Waisenkinder. Redner verbreitet sich über die französisch-amerikanischen Handelsbeziehungen unter wachsender Unruhe des Hauses (Glode des Präsidiums.)

**Präsident Graf Balleskrom:** Ich bitte um etwas mehr Ruhe. Wenn die Herren glauben, über den Gegenstand schon genügend orientiert zu sein, können Sie ja einen Schlußantrag stellen. (Große Deiterkeit.)

**Abg. Graf Kanitz** (fortfahrend): Ich komme zum Schluß (bei diesen Worten meldet sich Staatssekretär Graf Posadowsky unter lebhaften Applaus zum Worte) und habe nur noch den Wunsch auszusprechen, daß Reichstag und Bundesrat den Kommissionsbeschlüssen ihre Zustimmung geben mögen. (Lebhafte Beifall rechts)

**Staatssekretär Graf Posadowsky:** Der Herr Abg. Pachtke fragte: wo ist Graf Witow? Er ist nicht hier aus einem sehr naheliegenden Grunde. Es handelt sich hier nicht um eine internationale Regelung, sondern um einen Akt der autonomen Gesetzgebung. (Sehr richtig! rechts) um ein rein hygienisches Gesetz das seit Jahrzehnten von allen Parteien des Hauses verlangt worden ist. (Sehr richtig! rechts.) Es muß auch der Schein vermeiden werden, als ob wir irgend welche wirtschaftspolitischen Zwecke verfolgten. Wenn sich ein Redner auf den Standpunkt gestellt hat, daß alle Waren von der Einfuhr ausgeschlossen werden müßten, die wir im Handel selbst in ausreichender Quantität und Qualität herstellen könnten, so würde das die andern Staaten zur Nachahmung reizen und damit wäre dann jeder Gütertausch unmöglich gemacht. (Sehr richtig, links.) Die Kommission hat nur Konjerven, Pöttefleisch, Schinken und Würste verboten, vom 31. Dezember 1903 ab auch frisches Fleisch. Schmalz und Speck ist freigelassen worden, das ist doch eigentlich eine Inkonsequenz im Sinne der Kommission. (Sehr richtig links.) Ich gebe ja zu, daß in den eingeführten Wurstfleschen sich manchmal eine grauliche Mischung befindet. (Sehr richtig, rechts.) Die Konjerven werden in so kleinen Stücken eingeführt, daß eine Untersuchung unmöglich ist. Zwischen der Gefahr des Pöttefleischs und der des Specks kann ich keinen Unterschied finden. Wenn sich im Pöttefleisch mehr Erichinen finden, so wird diese Gefahr durch die Untersuchung an der Grenze beseitigt. Uebrigens glaube ich, daß der Bedarf an Fleisch in Deutschland gedeckt werden kann. (Sehr richtig, rechts.) Daß internationale Beziehungen in die Debatte gezogen sind, halte ich für bedauerlich. Manche Gründe, die gegen die Kommissionsbeschlüsse angeführt worden sind, sind geeignet, das nationale Selbstgefühl zu erschüttern. (Sehr richtig! rechts.) Jedoch muß ich Sie dringend bitten, in den Punkten, wo die Kommission die sanitären hinter den handelspolitischen Gesichtspunkten hat zurücktreten lassen, die Regierungsvorlage wiederherzustellen. Ich halte die Auffassung, welche die sogenannte agrarische Bewegung für künstlich gemacht und vorübergehend hält (Zuruf rechts: vorübergehende Erscheinung! Deiterkeit) für oberflächlich. Die landwirtschaftlichen Beschwerden müssen

erst geprüft werden; bei der Neuregelung unserer handelspolitischen Beziehungen müssen wir ihnen abzuhelfen suchen, soweit solches ohne Schädigung der andern Erwerbstätigen möglich ist. In der jetzigen Zeit des Konservatismus ist der Konservatismus ein wertvoller Anker auch für die liberalen Parteien (Lachen links), die ohne ihn längst von der radikalen Richtung verschlungen wären. Daher ist die Wanderung vom Osten nach dem Westen, von dem platten Lande in die Städte eine geradezu gefährliche Erscheinung, schon deshalb, weil der landwirtschaftliche Arbeiter ein besserer Soldat als der Industriearbeiter ist. Somit erkenne ich die Tendenz auf Stärkung der Landwirtschaft, die in den Kommissionsbeschlüssen liegt, als durchaus berechtigt an; aber ich hege Bedenken gegen die Verquickung solcher Tendenzen mit der gegenwärtigen Vorlage. Sie kennen die Bejournisse, welche die Industrie hegt. Teilen die von ihr gefürchteten Folgeerscheinungen wirklich ein, so ist zu befürchten, daß sie sich in der Industrie im Gegensatz zur Landwirtschaft entwickelt. (Lache rechts: bange machen gilt nicht!) Ja, meine Herren, meine Versicherung entpringt ernstlichen Erwägungen. Ich halte es für verfehlt, da wir doch in 2 1/2 Jahren unsere handelspolitischen Beziehungen neu regeln müssen, jetzt hier auf diesem Spezialgebiete vergriffen zu wollen. Wenn wir unsere handelspolitischen Beziehungen auf Grund eines neuen und besseren Zolltarifs regulieren, werden wir unserer heimischen Produktion das Beste Maß von Schutz gewähren müssen, das andere Staaten ihrer Produktion bereits gewährt haben. Der Beschluß, den Sie jetzt fassen werden, ist von großer Tragweite. Da muß ich Sie bitten, haben Sie Geduld, noch ein paar Jahre zu warten. (Lebhafte Zurufe rechts! Oh! oh!) Haben Sie Geduld mit diesen einschneidenden Maßregeln bis zur Neugestaltung unserer handelspolitischen Beziehungen. Fabius Cunctator war nicht der schlechteste Taktiker.

**Abg. Fischeck** (sf. Bp.) polemisiert gegen verschiedene Redner von der Rechten; seine Ausführungen bleiben auf der Tribüne unverstanden. Wir müssen auf das Ausland Rücksicht nehmen. In der Abklärung des Gesetzes haben Arbeiterklasse und Mittelstand großes Interesse. Graf Windomirzow spricht uns Nationalgefühl ab. Zeugen denn die Wohnungen der Agrarier, die Flotte abzulehnen, von Nationalgefühl? Das ist doch vielmehr Geschickspatriotismus. Die Hamburger Handelskammer bestreitet, daß jetzt eine Vera des Niederganges des Handels beginnt. Die Hamburger haben dem Tage zugestimmt: Mehr Flotte, weniger Parteien! Jetzt erleben sie, daß der Satz umgekehrt wird in: Mehr Flotte, weniger Handel! Aus dem hygienischen Gesetz ist eine agrarische Liebesgabe geworden. Wir werden gegen die §§ 14 a bis 14 d stimmen. (Beifall links.)

**Abg. Herr v. Wangenheim** (Fns.): Wir halten unseren Standpunkt lediglich aus hygienischen Gründen aufrecht. (Lachen links.) Eine Erhöhung der Preise heabsichtigt die Landwirtschaft nicht. Sie will nur geschützt sein gegen die Preisdrückerei des ausländischen Fleisches. Herr Witow sprach gestern von nationalen Gesichtspunkten, aus denen seine Partei gegen dies Gesetz sei. Aber seine Partei nennt sich ja stets international. — In einer nationalen Frage wie der Flottenfrage, das bemerke ich für Herrn Pachtke, kennen wir keinen Schacher. Die Forderung des Herrn Staatssekretärs, Pöttefleisch zur Einfuhr zuzulassen, ist für uns unannehmbar. Mit unserm Vertrauen zum Bundesrat sind wir gründlich hineingefallen. Der Herr Reichskanzler hat seiner Zeit das Versprechen abgegeben, daß in der Vorlage in- und ausländisches Fleisch gleich behandelt werden soll. Dieses Versprechen muß ebenso eingelöst werden wie die Aufhebung des Verbindungsverbots politischer Vereine. (Bravo rechts.)

Hamburger Bevollmächtigter Senator **Dr. Durhard:** Die Hamburgische Regierung hat die Vorlage zunächst mit Freuden begrüßt, aber sie hat doch schwere Bedenken gegen den § 14 a. Das bedenklichsie ist, daß von einem bestimmten Termine ab bestimmtes Fleisch nicht mehr zur Einfuhr gelangen soll. Diese Bestimmung giebt der Vorlage den Charakter eines Ausnahmegesetzes. Vom Standpunkt einer weitsehenden und vorsichtigen Politik muß meine Regierung den Kommissionsbeschlüssen ihre Zustimmung verweigern.

**Reichskanzler Fürst Hohenlohe:** Mein Versprechen, an das mich Herr v. Wangenheim mit einer gewissen Feierlichkeit erinnerte, ist durch diesen Gesetzesentwurf erfüllt. Daß man die ausländischen Fleischwaren nicht ganz gleich mit den inländischen in allen Fällen behandeln kann, hat die Kommission selbst zugegeben. Ich kann mich also gegen die Kommissionsanträge erklären, ohne dadurch mit meiner Erklärung vom Jahre 1898 in Widerspruch zu geraten. (Bewegung.)

**Abg. Steinhauer** (frei. Bg.) wendet sich unter großer Unruhe der Rechten gegen die Kommissionsbeschlüsse. Seine Ausführungen bleiben auf der Tribüne im einzelnen unverstanden.

**Abg. Baasche** (natl.): Ich gehöre zu denjenigen National Liberalen, die nicht für alle Einzelheiten der Kommissionsbeschlüsse stimmen können. Diese Bestimmungen werden einen Keil zwischen Industrie und Landwirtschaft treiben. Hoffentlich kommt bis zur dritten Lesung Verständigung zu Tage. (Lache rechts: Nein, nein!) Eine Aussicht, daß die Regierung diesen Beschlüssen zustimmen könnte, ist ausgeschlossen. Da jetzt keine Möglichkeit vorliegt, Abänderungen durchzuführen, werde ich mit einigen Freunden heute für die Kommissionsbeschlüsse stimmen. (Große Heiterkeit links.) Wir wünschen das Zustandekommen eines Gesetzes zum Nutzen der Volkernährung. Wir wollen deshalb abwarten, ob die Regierung ihren jetzigen Standpunkt wahrer wird. (Stürmische Heiterkeit.) Ein Teil meiner Freunde wird aber schon heute gegen die Kommissionsbeschlüsse stimmen. (Lang andauernde Heiterkeit.)

Von den Konservativen wird mit Unterstützung der National Liberalen und des Centrums ein Schlußantrag eingebracht.

**Abg. Singer** (oz.) beantragt namentliche Abstimmung über diesen Antrag. (Lache rechts: Psui, insam!) Der Schlußantrag wird darauf mit 195 gegen 89 Stimmen angenommen.

Es folgt die Abstimmung über die diskutierten Paragraphen. — § 1 wird einstimmig angenommen; die zum § 2 gestellten Abänderungsanträge abgelehnt.

Die Abstimmung über § 2 im ganzen ist auf Antrag Singer eine namentliche. An der Abstimmung haben sich 284 Mitglieder beteiligt. Mit Ja haben 209, mit Nein 75 gestimmt. § 2 ist also mit 209 gegen 75 Stimmen angenommen. Es folgt die Abstimmung über die §§ 14 a—d. Die Abstimmung über § 14 a ist eine namentliche. § 14 a wird mit 168 gegen 99 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen. Auch die §§ 14 b—d werden nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. Damit sind die Anträge Albrecht (Soz.) und Wenosen erledigt.

Hierauf verläßt sich das Haus. Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung.) Schluß 6 1/2 Uhr.

### Parlamentarische Nachrichten.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte Freitag die Beratung des Kultusetats fort. Die Verhandlungen verliefen im Gegensatz zu gestern und vorgestern sehr still. Wäre nicht von Professor Birchow der Fall des gemäßregelt Pastor Weingart zu Danabück, der die körperliche Ausfertigung Christi zu bezweifeln sich erlaubt hat, zur Sprache gebracht worden, so hätte es überhaupt an einem Gegenstand allgemeinen Interesses gefehlt. Minister Studt gewinnt sich immer mehr die Herzen der Rechten. Die Beratung des Falls durch Professor Birchow, der nicht im Geruch der Heiligkeitsigkeit steht, verkehrte ihn „unsympatich.“ Er nahm die hannoverschen Herren, die den Steuer aus seinem Amt entsetzt haben, in Schutz und erklärte das Urteil der selbständigen Disziplinarkommission für rechtskräftig und unumstößlich. Wenn ein hohes Landeskonfessorium gesprochen hat, dann hat der Landtag, in dem Katholiken, Juden und Heiden sitzen, über diese innere Angelegenheit der hannoverschen Landeskirche zu schweigen. Schweigen wurde aber nicht, sondern sehr lange debattiert, ohne daß irgend etwas dabei herausgekommen wäre. Zwei Priester, der konservativ Pastor Schall, der die politische Schwärze Nuance und demationalliberale Pastor Gadenberg, der die hellere Nuance vertritt, gerieten dabei aneinander. In dem erbitterten Streite um den Begriff „evangelisch“ erwies sich Herr Gadenberg seinem Amtsbruder aus Oldow rechnerisch bedeutend überlegen. Freilich lirt er, wenn er aus der Erregung, die der Fall Weingart hervorgerufen hat, ein Erwachen des protestantischen Bewußtseins und eine Stärkung des evangelischen Glaubensbewußtseins folgert. Wir sehen in der klaglichen Geschichte nur ein Symptom für die innere Zerfahrenheit der protestantischen Kirche. Aus den weiteren Verhandlungen war nur noch die Unregung des nationalliberalen Abgeordneten Beumer erwähnenswert, das Examen bei der Besetzung von Unterrichts-Dorflehramtsstellen. Diese Stelle der letzten Schulreform, wieder abzuschaffen. In anderen Kulturländern ist dieses Examen, das den ganzen Unterricht schädigt und zur mechanischen Uebrigung auf die Prüfung macht, unbekannt. Nur in Deutschland wird unvermeidlich gelebt, und die Vielgeprüften, die glücklich durch alle Examen hindurchgekommen sind, doch nicht klüger als die Nichtgeprüften in anderen Ländern. Aus der Emigration des Ministerialdirektors Lthoff ging hervor, daß die Befestigung dieses Examens zu erwarten ist. — Sonnabend geht die Beratung des Kultusetats weiter.

### Politische Tagesrundschau.

**Deutschland.**  
Zur Deckungsfrage scheint nunmehr auf Seiten der Regierung ein Programm aufgestellt zu sein in Annäherung an gewisse Vorschläge von konservativer Seite. Die offiziellen Berliner Politischen Nachrichten meinen, es seien auch unter Schonung des Verbrauches der großen Massen Mehreinnahmen in der gewöhnlichen Höhe zu erzielen, ohne daß man weit nach abgelegenen Steuerplänen zu suchen brauche. „Die bereits angeregte Verdoppelung des Lotteriestempels ist durchaus und unabhängig von dem Wunsche gangbar, Mittel und Wege zu finden, um die unzulänglichen Mängel in unserem Lotteriewesen abzustellen. Auch die sogenannte Börsesteuer kann unbedenklich noch erheblich ertragreicher gestaltet werden. Darüber lassen die seit 1894 gesammelten Erfahrungen keinen Zweifel. Ferner enthält unser Zolltarif eine ganze Reihe von Positionen, die ausschließlich Gegenstände des Ge- oder Verbrauches der reicheren Minderheit unseres Volkes betreffen. Eine Erhöhung dieser Zollsätze würde nur die stärksten Schultern treffen, daher durchaus mit dem Grundjake des § 8 des Flottengesetzes vereinbar und auch sonst ganz unbedenklich sein. Die stärkere Inanspruchnahme dieser Steuerquellen dürfte in wenigen Jahren selbst die Möglichkeit einer lästigen hohen Spannung zwischen Matrrikularumlagen und Ueberweisungen infolge der Flottenverstärkung ausschließen.“ Man muß sich durch diese Schreibereien des Herrn Offiziosus nur nicht irre machen lassen. Ihre wahre Absicht geht nicht darauf, wirklich die enormen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und das zu Gunsten der schwächeren Schultern, sondern sie wollen nur „beschwichtigen“ und den Mehrheitsparteien das Bewilligen erleichtern, besonders den Konservativen. Für die Volksbelastung bleibt nach solchen Worten die Sache doch beim Alten —

Die Regierung zeigt in Sachen des **Fleischbeschaugesetzes** ein sanftes Sträuben gegen die agrarischen Wünsche. Fürst Hohenlohe hatte, wie die Freisinnige Zeitung mitteilt, am Donnerstag dem Berichterstatter Abg. Herold privatim erklärt, das Einfuhrverbot finde nicht sein Placet. Auch am Freitag erklärte er sich gegen die Kommissionsbeschlüsse. Graf Posadowsky garnierte aber dieselbe Ausführung mit allen möglichen Liebenswürdigkeiten gegen die Agrarier. Daß der Kanzler oder die Minister aus ihrem Votum eine Kabinettsfrage machen würden, nimmt niemand an. Sie können eben auch anders. Möglich, daß man nun der Andeutung Baasches folgend zwischen der zweiten und dritten Lesung noch zu vermitteln sucht nach den einzelnen Fleischsorten. Daß in den oberen Regionen der Wind umgeblasen ist, beweist folgendes Telegramm der Kölnischen Zeitung aus Berlin vom Freitag, das weit entschiedener klingt, als die Rede des Staatssekretärs Grafen Posadowsky: „Gegenüber den Behauptungen, daß die Reichsregierung sich entschlossen habe, den in den agrarischen Kommissionsbeschlüssen enthaltenen positiven Anforderungen nachzugeben,

Können wir versichern, daß die maßgebenden Kreise der Reichsregierung von der Unannehmlichkeit der extremen agrarischen Ansprüche überzeugt sind und daß diese Kommissionsbeschlüsse niemals Geleß werden können." Wolffs Bureau verbreitet dieses Telegramm bereits am Freitag nachmittag weiter. Angesichts des officiellen Charakters des Wolffschen Bureaus ist es klar, daß diese Veröffentlichung veranlaßt ist durch das Reichsamt des Innern oder den Reichskanzler. Der Ton deutet nicht auf den Staatssekretär. Ueber man darf eben nur nicht glauben, die Agrarier seien endgültig abgewiesen. In der Hauptsache werden sie jedenfalls erhalten, was sie wollen.

Während die Agrarier die Grenzen für die Einfuhr von Lebensmitteln sperren, führen sie in reichem Maße ihre eigenen Waren aus. So betrug die Ausfuhr von Lebensmitteln aus Deutschland 1898 (in Millionen Mark): Butter 5,5 (1897: 7,0; 1896: 14,1 Mill.), Eier 0,8, lebendes Federvieh 0,6, Gerste 2,2, Hafer 0,0, Roggen 15,6, Weizen 22,6, Hopfen 27,1, Rasse 1,1, Kartoffeln 13,6, Malz 8,1, Graupen usw. 7,8, Wehl usw. 20,8, Obst 8,7, Jungvieh 1,1, Rasse 1,2, Ochsen 1,0, Pferde 0,7, Schafe 8,8 (154 751 Stück), Schweine 0,8, Ruder 212,4. Mit diesen 365,8 Millionen ist die Ausfuhr agrarischer Produkte nicht erschöpft. Wir haben nur die Lebensmittel verzeichnet! Man ersieht aus den Angaben, wie aktiv unsere Agrarier beflissen sind, ihre Produkte ins Ausland zu verkaufen. Sperren sie die Grenzen gleichzeitig für die Einfuhr, so können sie nach Belieben dem Volke Wucherpreise diktiert. Oder beabsichtigen etwa die Agrarier als Ergänzung zur Lebensmittelsperrung auch ein — Ausfuhrverbot für agrarische Produkte zu erlassen, damit die Versorgung des inländischen Marktes nicht Not leide.

Zu der bereits erwähnten Tischrede Wiquels beim Festmahl des Landwirtschaftsrates schreibt Dr. Hertel in bekannter zartfühliger Deutlichkeit: „Im übrigen waren seine Ausführungen so klug, daß sie nach keiner Richtung hin erwähnenswert sind.“ Der Wunsch geht jedenfalls dahin, der Herr Minister möge sehr viel weniger „klug“ reden, sondern lieber deutliche „bindende“ Besprechungen machen. Was haben die Agrarier von klugen Reden!

In der Berliner Stadtverordnetenstichwahl am Freitag hat Genosse Glocke mit 1564 Stimmen siegt. Der Gegner erhielt 1534 Stimmen, was beweist, daß die bürgerlichen Parteien, welche Farbe sie auch haben, geschlossen gegen die Sozialdemokratie gestimmt haben. Bei der Hauptwahl erhielt Glocke 1240, Bredered (Freisinn) 331, Damaskle (National-Sozial) 316, Wolff (Bürgerpartei) 736 Stimmen. Mit Glocke zieht der 22. Arbeitervertreter in das Berliner Stadtparlament ein. Ein Vorbild für andere Orte.

Die Reichstagswahlwahl in Wahrenth glebt wieder eine interessante polnische Lehre. Eine prächtige Rolle in dieser Wahlwahl spielte der Freisinn, dem von der Parteileitung „freie Hand“ gelassen war. Die freisinnige Gesellschaft folgte diesem Wink in der Weise, daß sie samt und sonders für den „Nationalliberalen“, Agrarier und Flottenschwärmer, den Gegner günstiger Handelsverträge, Jänster und Brotverkürzer Friedel stimmte, denn die ungefähr 2000 Stimmen, die dieser mehr erhielt, rühren offenbar von Freisinnigen her, die es im Jahre 1898 auf 2314 Stimmen brachten. Dies ist auch jedenfalls mit dem Beschlusse der Parteilassung beabsichtigt gewesen. Wenn der Freisinn selbständig in den Wahlkampf eingetreten wäre, so hätte zwischen Friedel und Frank Stichwahl stattfinden und der Freisinn hätte dann Farbe bekennen und sich für diesen oder für den anderen Kandidaten offiziell entscheiden müssen. Das aber war es gerade, was man ängstlich zu vermeiden beschrieb war. Entscheidend für dies Verhalten des Freisinns ist nur die Flottenvorlage. Man verkennt ja nicht, daß sie viel Geld kostet, aber man malt sich auch auf das schönste vor, daß sie viel Geld bringen werde. Und daher macht man es dann so, daß man unter einem gewissen Deckmantel gleich für den „Flottenmann“ stimmt. Dann kann man leugnen, aber hat doch sein Bourgeoisgefühle befriedigt.

### Nachrichten aus dem Auslande.

Durch die Verhandlung des ungarischen Abgeordnetenhauses am Donnerstag, über die trotz ihrer Nichtöffentlichkeit ausführliche Nachrichten vorliegen, ist endlich einiges Licht in die politischen Skandalangelegenheiten gebracht worden, die seit einigen Tagen die öffentliche Meinung des Landes in Atem halten. Der ähner Zusammenhang der Dinge ist jetzt ganz klar: Der Führer der klerikalen Gruppe der äußersten Linken des ungarischen Abgeordnetenhauses, Gabriel Ugron, gegen den öffentlich der Vorwurf erhoben worden war, seine Stellung als Abgeordneter zu Getreide-Lieferungen an die Militärverwaltung ausgenutzt zu haben, suchte, um die öffentliche Aufmerksamkeit von dieser Geschichte abzulenken, einen großen politischen Skandal zu erregen; zu diesem Behufe ließ er durch das klerikale Wiener Vaterland den früheren Ministerpräsidenten Baron Banffy bezichtigen, bei seinem Rücktritt einen im Jahre 1896 gebildeten, aber nicht zur Verwendung gelangten Wahlfonds der liberalen Partei nicht an seinen Nachfolger Koloman v. Szell abgeführt zu haben. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat Ugron bekannt, daß er der Hintermann des Vaterland bei seinen „Entwühlungen“ gewesen sei, deren offensichtlicher Zweck darin bestand, Baron Banffy bei Hofe, gesellschaftlich und politisch unzulänglich zu machen. Wie die Sache sich verhält, ist nicht klar; in der Sitzung ist vom Honvebminister Baron Fejervary wie vom Abgeordneten Gajari versichert worden, zur Zeit des Rücktritts Baron Banffys sei in der Wahlkassette überhaupt kein Geld mehr vorhanden gewesen, da der Fonds bis zum Herbst 1896 mit der Tilgung der Wahlkosten von 1896 zu thun gehabt habe. Die von Fejervary und Gajari behauptete Thatsache könnte ja richtig sein, aber sie wird wieder eigenartig beleuchtet durch ein noch immer umlaufendes Gerücht, wonach der liberale Wahlfonds

zur heimlichen Deckung eines großen Fehlbetrages der Millenniums-Ausstellung, den öffentlich eingestehen die nationale Eitelkeit der Ungarn nicht zuließ, herangezogen worden sei. Wie dem auch sei, auch Ugron ist nicht aus der Klammre. Er, auf dessen Befehlsbefehle sich die öffentliche Aufmerksamkeit jetzt natürlich in erhöhtem Maße richtet, muß erst noch den Beweis erbringen, daß er vollkommen einwandfrei gehandelt habe. Herr Ugron hat die auf seine Geschäfte mit der Heeresverwaltung bezüglichen Schriftstücke einigen Abgeordneten verschiedener Parteien vorgewiesen; danach hat er vom September 1899 bis Ende März d. J. 10 800 Doppel-Centner Hafer an das Kriegsministerium zu liefern, und zwar 7000 Doppel-Centner nach Budapest zum Preise von 6 Gulden 10 Kreuzer und 3800 nach Siebenbürgen zum Preise von 5 Gulden 80 Kreuzer. Ob bei der Verteilung der Lieferung an Ugron und bei der Festsetzung des Lieferpreises Begünstigung im Spiele war, bedarf noch der Feststellung. Bevor diese Angelegenheit sachlich ausgetragen wird, dürfte sie bereits zu einer größeren Zahl Duellen geführt haben; den Anfang haben der Abgeordnete Hollo und der Tageschriftsteller Dienes gemacht, die einen Säbelzwitlerkampf mit äblem Ausgang für Dienes ausfochten. Von den weiter bevorstehenden Duellen wird das wichtigste das zwischen Baron Banffy und Ugron sein, das bereits angekündigt und nach ungarischen Auffassungen unvermeidlich ist.

### Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Ein Telegramm von Lord Roberts aus Poplar Grove von Freitag früh besagt, die Präsidenten Krüger und Steijr seien bei dem Kampfe am 7. März zugegen gewesen und hätten das Neueste gethan, die Buren zu sammeln. Deren Niederlage sei aber eine vollständige gewesen, da die Buren erklärten, es sei ihnen unmöglich, gegen die englische Artillerie und eine so bedeutende Kavalleriemasse Stand zu halten.

Weitere Nachrichten von neuen Kämpfen liegen nicht vor. Und wie sehr man sich hüten muß, sich falsche aufbinden zu lassen, was auch hier durch Extrablätter nicht ungerichtet, bewirkt Folgendes: Von dem Berliner Generalkonsul der südafrikanischen Republik, Herrn Justizrat Winterfeld, werden die Blätter ersucht, das folgende, an ihn gerichtete Schreiben der Transvaal-Gesandtschaft in Brüssel zu veröffentlichen:

Brüssel, den 1. März 1900.  
Geehrter Herr!  
Da in jüngster Zeit in verschiedenen Zeitungen Berichte über die jetzigen Ereignisse in Südafrika, aus Brüssel datiert, mit der augenscheinlichen Absicht, diese Mitteilungen als von der Gesandtschaft ausgehend zu kennzeichnen, erschienen sind, habe ich bereits zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß ich solchen Berichten fern stehe.  
Da dieselben trotzdem weiter veröffentlicht werden, wäre es mir angenehmer, wenn Sie hierauf aufmerksam machen wollten. Es könnte darauf hingewiesen werden, daß sich das Berliner Tageblatt besonders hierin vergeht.  
Hochachtungsvoll  
gez. C. v. Bredtsheten.

### Nachrichten aus Magdeburg.

Kein Wahlprotest gegen die Wahl Blades soll in Reichstags innerhalb der vorgeschriebenen Frist eingegangen sein. So läßt sich die Magdeburgische Zeitung telegraphieren. Wir wissen nicht, ob diese Mitteilung auf Wahrheit beruht, sollte sie sich bestätigen, so würde dadurch nur unsere gleich gedauerte Ansicht unterstützt, daß es bei dem großen Vorwurfe von 1200 Stimmen, den Blade hat, schwer fallen wird, die Wahl erfolgreich zu beanstanden. Herr Blade verdankt seine Wahl wohl mehr den Wahlbeeinflussungen, die nicht leicht als solche nachgewiesen werden können. Das dürfte auch das sozialdemokratische Wahlkomitee eingehen und deshalb einen Protest unterlassen haben. Etwas verdächtig erscheint allerdings die Freude der Magdeburgischen Zeitung über den unterlassenen Wahlprotest, die wohl weiß, welchen Umständen Herr Blade seine „Wahl“ verdankt.

Zum Zustand der Hafenarbeiter. Zum Freitag Abend war eine öffentliche Hafenarbeiter-Versammlung im Drei Kaiser-Bund einberufen. Der erste Punkt der Tagesordnung mußte zurückgestellt werden, weil auf eine Anfrage im Stadtverordneten-Kollegium der vorgerückten Zeit halber keine Antwort mehr erteilt worden war. Zum Punkt 2, evntll. Beilegung des Streiks, nahm der Vorsitzende des Hafenarbeiter-Verbandes, Döring, das Wort. Er hält den Streik für ausgedient, es wäre thöricht, das zu verkennen. Der städtische Hafen hat Arbeitswillige genug gefunden, um der Betrieb aufrecht zu erhalten, allerdings nicht aus den Reihen der Streikenden. Die Niederlage sei nur eine teilweise, viele Forderungen seien bewilligt. Waren die Hafenarbeiter alle organisiert gewesen, dann wäre auch die Stellung der Hafendirektion unmöglich gewesen. Was aber unterweisen der Arbeiter vom städtischen Hafengebiet sei mehr als hartberzig. Niemand verspricht, daß niemand von denen, die gekämpft haben, dem Hunger überantwortet wird. Nachdem Göllich die Ursachen und den Verlauf des Streiks nochmals geschildert, wird nachfolgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Streikenden sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Fortsetzung des Streiks am südlichen Hafen zwecklos ist. Mangel an Mut, noch materielle Schwächen sind es, welche die Hafenarbeiter zu diesem Entschlus führen. Dem Umstand, daß sich so viele Arbeiter gefunden haben, die ihren, um ihr Recht kämpfenden Klassenbrüdern in den Rücken gefallen sind, ist es einzig und allein zuzuschreiben, daß die Hafenarbeiter in ihrem berechtigten Kampf unterlegen sind. Die Versammlung beschließt deshalb, den Streik am städtischen Hafen für beendet zu erklären.“

Mit hohen Geldstrafen wurde die Direktion der elektrischen Straßenbahn seitens des hiesigen Polizeipräsidiums bestraft, weil sie, mit Erlaubnis der Justizbehörde, des Regierungspräsidiums, die Haltestellenkinder an den Leitungsäulen anbrachte, wodurch die Verlegung der betreffenden Haltestellen um einige Meter bedingt war. Die Direktion beantragte richterliche Entscheidung und das Schöffengericht erkannte, wie voraus zu sehen war, auf Aufhebung der polizeiwidrigen Strafbefugungen.

Folgendes Dankschreiben des Staatssekretärs Tirpitz ging dem Vorsitzenden der hiesigen Abteilung der deutschen Kolonialgesellschaft zu: „Die von Euer Hochwohlgeboren dem Herrn Reichskanzler unterm 15. v. Mts. überbrachte, von einer zahlreichen Versammlung beschlossene Resolution zu Gunsten der weiteren Vermehrung unserer Flotte ist hierbei abgegeben worden. Ich verhehle nicht, Euer Hochwohlgeboren für die Uebermittlung dieser patriotischen Kundgebung meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Tirpitz, Staatsminister und Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts.“ Die übliche Flottenresolution war von einer Versammlung beschlossen worden, in welcher sich Wenigern auf dem Seeferd tummelte, und zwar von — 75 Personen. Das nennt man im Jargon der Flottenschwärmer „eine zahlreiche Versammlung“.

Der Streik der Metallarbeiter bei Garrett Smith u. Co. wurde von den Ausständigen für beendet erklärt. Von den Metallarbeitern Magdeburgs erwarten die bisher Streikenden, daß sie sich solidarisch verhalten, bis sie erfahren, daß die Aussterrung aufgehoben und die Einstellung der Ausständigen bei Garrett Smith u. Co. ohne jeden Vorbehalt erfolgt ist.

Eine technische Maß- und Gewichtskrevision findet im 10. und 11. Polizeirevier vom 20. April an statt. Die beteiligten Gewerbetreibenden und Landwirte werden aufgefordert, ihre Maße pp., sofern deren fortbauende Wichtigkeit zweifelhaft erscheint, zuvor zu amtlichen Prüfung zu bringen, um sich gegen Strafen und Verschlagnahme zu schützen.

Ein Zusammenstoß zweier Motorwagen fand am Mittwoch in der Nähe des Straßenbahndepots statt. Dabei erlitt der Schaffner Niemann einen Rückenbruch, der Führer Behl einen Knöchelbruch. Ersterer ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Spieleplan des Stadt-Theaters vom 11. bis 17. März. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Kleine Preis. Zum letzten Male. „Gans.“ Zum Einstiebler. „Abends (Mit teilweise neuer Ausstattung).“ Die Weisthinger. — Montag: „Jugend von hente.“ — Dienstag: Benefiz. Herr Friebr. Rupp. „Wahrheit von Sevilla.“ — Mittwoch: „Jugend von hente.“ — Donnerstag: „Der Wärentaler.“ (Anfang 7 Uhr.) — Freitag: „Die Weisthinger.“ — Samstag: Benefiz. Grl. Emma Gräichen. „Auf der Sonnenseite.“ „Das Fest der Handwerker.“

Im Circus-Theater finden wie üblich am Sonntag 2 Vorstellungen statt. Zu der Nachmittagsvorstellung hat jeder Erwachsener das Recht, ein Kind frei mitzuführen, außerdem haben zu dieser Vorstellng alle Erwachsene die Vorzugskarten Gültigkeit. In der Abendvorstellung findet die erste Aufführung der Wirtelste: „Am Donnerstagen oder eine tolle Nacht“ statt. Am Montag, Mittwoch und Donnerstag veranstaltet die Direktion vollständige Vorstellungen zu ganz kleinen Preisen.

Unfall. Auf dem Gitterbahnhof (Station 7) rutschte am Donnerstag abend 5½ Uhr beim Ausladen einer für die hiesigen Elektrizitätswerke bestimmten Drehbank, ein Teil derselben ans d. Strahnette und schlug dem Sohn des Bedienten Simon Sprenger über den Transport dieser Drehbank abgenommen hatte, so unglücklich gegen die Beine, daß dieselben schwer verletzt wurden. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus.

Getöbet hat sich am Freitag im Lustgarten der unehelichere Kaufmann M. durch einen Schnitz in die Schläfe. Der Genue, welcher M., der in einem hiesigen Geschäft angestellt war, in den Tod trieb, ist unbekannt.

### Provinz und Umgegend.

Eracan. (Wählerversammlung.) In Ermangelung eines den Wählern der III. Abteilung zur Verfügung stehenden Lokals versammelten sich dieselben am Sonntag, den 11. März, vormittags 11 Uhr im Bürgerhause zu Magdeburg, Stephansstraße 38. Es sollen in dieser Versammlung die Kandidaten zur diesjährigen Gemeinderatswahl aufgestellt werden, weshalb auf recht zahlreiches Erscheinen gerechnet wird.

Kalle. (Das verlegte religiöse Gefühl der Landbewohner.) Bierzechn Parteigenossen, Metallarbeiter, Tischler etc., randen hier vor dem Schöffengericht wegen Sonntagsverletzung unter Anklage. Sie werden beschuldigt — so heißt es wörtlich in der im schönsten Juristendeutsch verfaßten Anklage — eine öffentlich bemerkbare Arbeit, nämlich das Verteilen von Volkskalendern, vorgenommen und dadurch das religiöse Gefühl und die Feiertagsruhe geküßert zu haben. Auf Verfragen des Vorsitzenden, ob vielleicht festgestellt worden sei, daß jemand Mißfallen über die Verbreitung geküßert habe, entgegen der Wadmheilener Urndt: „Ja, ein Guttsbeter hatte sich über die Kalender Beschlag, aber das ist schon einige Tage vor der Verbreitung geschehen.“ Der Ober-Polizei-Inspektor Beyeremann, der die Anklage vertrat, bemerkte: „Man denke sich nur, wenn in ein kleines Dorf mit 30 Häusern 15 Sozialdemokraten kommen, ob das nicht auf das fromme Gemüt der Landleute einwirken soll.“ Beantragt wurden je sechs Mark Geldstrafe ev. zwei Tage Haft. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Herzfeld, bemerkte, daß die Angeklagten, wenn sie an Stelle der Volkskalender vielleicht religiöse Traktäthen verteilt hätten, nicht verfolgt worden wären und beantragte Freisprechung. Der Gerichtshof sprach die Angeklagten mit dem Hinweis, daß die Verbreitung keine gewerbliche Thätigkeit sei, frei.

Preßien. (Vom Mehr.) Sämtliche Schätze des Mehrwurden wieder geschlossen, so daß die Haberlandsbrücke jetzt zu passieren ist.

Torgau. (Soldatenleben.) Im benachbarten Dohnitz wurde ein Soldat des hiesigen 4. Infanterie-Regiments Nr. 72 in einem bejammernswerten Zustande aufgefunden. Er hatte sich seit acht Tagen von seinem Garnisonort in leichtem Drillichanzuge entfernt und ohne Nahrung mehrer Tage und Nächte in einem Strohscheunen in Dohnitz zugebracht. Fast Verzugung und mit erfrorenen Beinen wurde der arme Mensch mittels Wagen nach Wurzen in das Garnisonlazarett gebracht.

Weissenfels. (Preiserhöhung.) Die Generalversammlung des Vereins der Weissenfelder Schuh- und Schäftfabrikanten hat beschloßen, mit Rücksicht auf die noch immer steigenden Preise für Rohmaterialien die Preise für fertige Schuhwaren um weitere 5 Prozent zu erhöhen. Sollen die Schuhmacher nicht auch diesem Beispiele folgen und der Preis für ihre Waare, die Arbeitskraft, erhöhen. Das würden aber die Fabrikanten nicht so ruhig hinnehmen, wie jetzt die Konsumenten die Preiserhöhung hinnehmen müssen.

### Zur Gemeindevertrretterwahl in Cr.-Otterleben.

Die alte Geschichte, daß man den Gegner, den man sich nicht bekämpfen kann, verleumdet, wiederholt sich auch bei den hiesigen Wahlen zur Gemeindevertretung. In der Versammlung am Mittwoch behauptete der Tapezierer Thom, die Sozialdemokratie über Terrorismus aus, um die kleinen Geschäftskente, Handwerker usw. zur Abgabe sozialdemokratischer Stimmgelbe zu zwingen. Die Otterlebener Zeitung erhebt zwar nicht offen, aber verdeckt denselben Vorwurf gegen die Sozialdemokratie, indem sie schreibt: „Auf unsere Anfrage bei dem Herrn Gemeindebedorfsbeher ist uns mitgeteilt, daß bei der folgenden Gemeindevertrretterwahl der Tisch, an dem der Wahlvorstand sitzt, so aufgestellt wird, daß keiner der übrigen Wähler hören kann, wenn ein Wähler seine Stimme giebt, ebenso darf nur ein Wähler jedesmal an den Tisch herantreten. Wir halten diese Einrichtung für sehr richtig, denn es wird hiernach das Wahlgeheimnis nach Möglichkeit gewahrt und es kann jeder ungeniert seine Stimme abgeben ohne zu befürchten, Anstoß zu erregen. Es würde auch gut sein, wenn derjenige, welcher im Orte ist, wie Geschäftskente und dergleichen, schon zeitig am besten um 5 Uhr zur Wahl gehen, denn am Abend, wenn die Arbeiter von Budau usw. kommen, wird der Andrang sehr groß werden.“ Wir stimmen mit dem Blatte darin überein, daß diese Maßregel richtig ist. Dadurch wird es verhütet, daß die abhängigigen Arbeiter so stimmen müssen, wie ihre Arbeitgeber beschlen. Seitens der Budauer Arbeiter ist kein Terrorismus zu befürchten. Diese verächtlichen solche Mittel, selbst dann, wenn sie sie anwenden könnten; sie wissen auch, daß die ganze Bedenart von dem Terrorismus der Sozialdemokratie nur Verleumdung ist, welche die Unmöglichkeit der tatsächlichen Bekämpfung der Sozialdemokratie verbergen soll.

Auf derselben Höhe wie die Bedenart vom Terrorismus steht ein Eingeständ in der Otterlebener Zeitung, welches von einem Arbeiter unterzeichnet ist. Ein sonderbarer Arbeiter muß es aber sein, der dieses Eingeständt verbrochen hat. Er steht wohl nicht weit vom Hausbesitzerverein, für dessen Kandidaten er eintritt. Das geht auch daraus hervor, daß der Arbeiter die wirklichen Arbeiterkandidaten beschimpft und von den sozialdemokratischen Gemeindevertrrettern behauptet, sie könnten den vom Hausbesitzerverein aufgestellten Kandidaten das Wasser nicht das reichen. Das werden die wirklichen Arbeiter wohl besser wissen als dieser Pseudoarbeiter, der vielleicht in

seinem Leben noch keine ernsthafte Arbeit verrichtet hat. Die sozialdemokratischen Vertreter traten ebenso energisch für Wege-Besserung und elektrische Bahnverbindung ein, wie die bürgerlichen Vertreter, daneben nehmen sie aber auch noch die Interessen der Allgemeinheit wahr, während die bürgerlichen Vertreter besangen sind in ihrem Kleinbürgerlichen Interessenskreise und kein Verständnis haben für die Anforderungen, welche in sozialer Hinsicht an ein aufstrebendes Gemeinwesen gestellt werden. Deshalb wählen die Arbeiter in Groß-Ostpreußen am Montag die sozialdemokratischen Kandidaten. Sie mögen sich aber nicht in Siegesgewissheit einlassen. Die Hausbesitzer und ihr Anhang werden alles aufbieten, um ihre Kandidaten zum Siege zu bringen. Nur wenn alle Arbeiter, Handwerker und Bürger, die mit der Interessenvertretung im Rathhause unzufrieden sind, am Montag geschlossen zur Wahlurne marschieren, wird es möglich sein, für die Arbeiterkandidaten den Sieg zu erringen. Vasse sich niemand abhalten zu wählen und sei jedermann bestrebt auf die Verleumdungen der Gegner die allein richtige Antwort zu geben, die in der Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten

Kolporteur **Karl Göde**,  
Schriftföher **Friedrich Klotz**  
besteht. Für diese einzutreten, ist Pflicht jedes Arbeiters und jedes Geschäftsmannes, der in der Gemeindevertretung die Allgemeininteressen wahrgenommen haben will. Die Wahl findet statt am Montag, den 12. März im Ruskischen Lokale in der Zeit von 5-10 Uhr nachmittags. Gehe niemand an der Wahlurne, damit nicht der Terrorismus, sondern die Gerechtigkeit siege.

**Kleine Chronik.**

Ein Viehespahr aus Hamburg verübte in Friedrichslust Nord und Selbstmord. —  
Infolge entzündender Gase sind in dem Kohlenbergwerk von Zschöben zehn Arbeiter erkrankt. Zwei Leichen wurden bereits herausgeholt. —  
Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Kohlengrube am nassen Fied bei Guben. Beim Aufsteigen eines ausgebauten Bruches brach plötzlich schwimmendes Gestein durch, wodurch drei Bergleute den Ersticken erlitten. —  
Eine mit einer Handbremse versehene Höllemaschine wurde in Paris am Mittwoch abend vor dem Hause Picard, des General-Kommissars der Welt-Ausstellung, gefunden. Das Klingel glänzlich phantastisch. —  
Beim Niederreißen eines Hauses in Cherson fand man am Mittwoch in einem Dachraum sechs einbalsamierte Kinderleichen. Die Besitzerin des Hauses wurde verhaftet. Man nimmt an, daß es sich um Engelmacherei handelt. —  
In San Carlos bei Cadix drang ein Stier, der zur Arena geführt wurde, in die Ortschaft ein, rannte viele Passanten um, verwundete schwer einen Soldaten, einen Wasserträger und ein kleines Mädchen, dazu leicht fünf weitere Personen, stürzte sodann in einen Garten, verwundete dort den Besitzer und stieß einen Knecht, der seinem Herrn Hilfe bringen wollte, ein Horn durch die Brust, wobei dieser auf der Stelle getödtet wurde. Der Stier rannte hierauf dem

Wahnhof zu, verwundete dort drei Drochsenpferde und wurde schließlich von Gendarmen erschossen. —

**Veretne, Versammlungen, Vergnügen**  
Freie Religions-Gesellschaft. Am Sonntag, den 11. März, nachmittags 5 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Vereinshause in der Marktstraße 1, einen Vortrag über: „Was macht man im zum Vorwurf?“ —  
Verg. Verein Deutscher Schuhmacher. Einzelmitgliederversammlung Montag, den 12. März, abends 8 Uhr, im „Hofkammer“.  
Sonntag, 11. März:  
Stadtfahrerklub „Stern“, Magdeburg. Jeden Sonntag morgens 9 1/2 Uhr Saalfahren und Zusammenkunft.  
Stadtklub Einigkeit. Jeden Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab gemächliches Besammeln im „Weißen Hirsch“ (Neustadt).  
Sudenburg Stadtklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Mosche, Braunschweigerstr. 2.  
Allgemeine Kranken- u. Sterbelasse der Metallarbeiter. Filiale Westergasse.  
Wohlthätigkeit. Verband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands. Jahreshilfsversammlung im Gasthof zum Schwan, 1. und 15. Mitgliederversammlung im Gasthof zum Schwan.  
Montag, 12. März:  
Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei H. Schall, Fabrikstraße.

**Magdeburg K. Schlesinger Buckau**  
Breiteweg 30. **Schönebeckerstrasse 29-30.**  
Kaufhaus eleganter Herren- und Knaben-Bekleidung.  
**Knaben-Garderobe.**

Passend für das Alter von ca.

	3	4	5	6	7	8	9	10 Jahren
<b>Blusen-Anzüge</b> blau Cheviot, Kragen und Latz mit Soutache garniert	2,75	3,00	3,25	3,50	3,75	4,00	—	— Mk.
<b>Schul-Anzüge</b> hochgeschlossen, mit Sattel und Falten	—	5,00	5,50	6,00	6,50	7,00	7,50	8,00 Mk.
<b>Pyjacks</b> dunkelblauer Cheviot mit abnehmbarem Satin-Ueberkragen	5,50	6,00	6,50	7,00	7,50	8,00	—	— Mk.
<b>Beinkleider</b> mit Leibchen, verschiedene Farben, passend für das Alter von ca. 3 bis 8 Jahren, jede Größe	1,25 Mk.							
<b>Einsegnungs-Anzüge</b> , Cheviot, Kammgarn, Tuch-Kammgarn, in verschiedenen Facons	13, 15, 18, 21, 25, 27 Mk.							

**Kaufhaus Wilhelmstadt Konfirmanden-Anzüge**  
enorm billig. **Total-Ausverkauf**  
von fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben.

**Olvenstedt.** Dem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich das Holz-, Kohlen- und Grude-Coaks-Geschäft des Herrn **W. Dürre** übernommen habe und bitte, bei Bedarf mich gütigst zu berücksichtigen.  
**Andreas Peters, Olvenstedt.**

**Zur Konfirmation** empfehle **Konfirmanden-Anzüge** in großer Auswahl von 12 Mark an in den verschiedensten Stoffen. 582  
Ferner empfehle **Herren- und Knaben-Anzüge** in riesiger Auswahl, sehr preiswert.  
**G. Gehse**  
Johannisfahrtstraße 14.  
Gegründet 1820.



**Sudenburg.** 410  
**Konfirmanden-Anzüge** in nur guten Stoffen und bester Verarbeitung von 12, 15, 16.50, 18, 19, 21 Mk. an empfiehlt in großer Auswahl  
**Max Kraft**  
Sudenburg, Breiteweg 40.  
P. S. Anfertigung nach Maß mit geringer Preiserhöhung.

**Ausverkauf.**  
**50 Gebett Betten** für nur 12, 17, 24-40 Mk.  
**1000 Pfund Bettfedern** für nur 0.60, 1, 1.50-2.50 Mk.  
Ferner offeriere **100 Bettstellen** mit Matratzen von 18 Mk. an.  
**Jul. Rosenberg**  
Katharinenstraße 8.

**Colomba-Margarine** ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund 75 Pfg. offeriert 645  
**F. H. Kruschwitz, Buckau**  
Gärtnerstrasse 1 b.  
**Zahnelier Wilhelmstadt.** 310  
Otto Danneberg  
Gr. Diebhorferstraße 35 II.  
**Vogts** Schank- und Speise-Wirtschaft, 934  
Notrebeßstraße 21.  
Kräftiger Vill. Mittag- u. Abendstisch. Verkaufsstelle: Große Mühlstraße 9.

**Zahnschmerz** hohler Zähne beseitigt sich sofort **Kropp's Zahnwatte** (20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur echt zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Nimm nichts anderes, nur Kropp allein ist sicher wirksam. 24  
**Möbel** in größter Auswahl.  
Eigene Fabrikation, daher billigste Preisstellung.  
Kleiderchränke von 28-100 Mk.  
Sofas von 45-100  
Bettstellen von 15-100  
sowie sämtliche andere Möbel.  
**W. Schottstedt, Große Mühlstraße 19.**  
Preislisten gratis und franko. 322

# Hamburger Engros-Lager

# Raphael Wittfowsti

Magdeburg

**15 Breiteweg No. 15**

Offe Barstraße

empfiehlt zur bevorstehenden

# Einsegnung:



Einkaufshäuser der Vereinigten Hamburger Engros-Lager Hamburg, Berlin, Plauen, Annaberg, Paris.

Einkaufshäuser der Vereinigten Hamburger Engros-Lager Hamburg, Berlin, Plauen, Annaberg, Paris.

**Neu aufgenommen**  
**Kleiderstoffe**  
Schwarze Cachemires  
„Reine Wolle“  
doppeltbreit per Meter  
2.00, 1.80, 1.40, 0.94.

**Neu aufgenommen**  
**Kleiderstoffe**  
Schwarze Cheviots  
„Reine Wolle“  
doppeltbreit per Meter  
1.50, 1.28, 1, 0.88, 0.62.

**Neu aufgenommen**  
**Kleiderstoffe**  
glatte gemusterte Stoffe  
Reine Wolle  
doppeltbreit per Meter  
1.80, 1.65, 1.20, 1, 0.82.

**Neu aufgenommen**  
**Kleiderstoffe**  
Schwarz-Mohair u. Panama  
um ca. 100 u. 120 cm breit  
für Kostüme per Meter  
2.15, 1.70, 1.35, 1.00.

**Neu aufgenommen**  
**Kleiderstoffe**  
Schwarz-Mohair u. Panama  
gemustert, doppeltbreit  
für Kostüme per Meter  
1.50, 1.25, 1.00, 0.80.

**Seidenstoffe**  
Farbige Merveilienz  
„Reine Seide“  
in allen Nuancen  
per Meter nur 1.65.

**Seidenstoffe**  
Schwarze und farbige  
gemusterte Seidenstoffe für  
Blousen und Besätze in  
sehr großer Auswahl.  
Täglicher Eingang von  
Frühjahrs-Neuheiten.

**Seidenstoffe**  
Schwarze Merveilienz  
und Damasse's  
— Reine Seide —  
per Meter von  
1.10 resp. 1.65 an.

**Besatzstoffe**  
Spitzen- und Spachtelstoffe,  
Flitter u. Perlkütle, Stickerei-  
stoffe usw. usw.  
in sehr großer Auswahl zu den  
billigsten Preisen.

**Spitzen u. Rüschen**  
Halbrüschen, Rockvolant  
Capes u. Besatzrüschen etc.  
Seltene große Auswahl.  
Täglicher Eingang von  
Frühjahrs-Neuheiten.

**Damen-Cravatten**  
Schleifen, Regattes,  
Jabeaux, Cavalliers etc.  
Wunderbare Auswahl.  
Fortwährender Eingang von  
**Neuheiten.**

Weisse  
**Chiffon-Unterröcke**  
mit Stickerei - Volants  
Enormes Sortiment  
per Stück von  
65 Pfg. bis 12.00

**Konfirmanten-  
Glacés**  
für Mädchen und Knaben.  
Bewährte Qualitäten  
per Paar von  
90 Pfg. an.

**Damen- und  
Herren-Wäsche**  
Weiß und farbig  
Enorm große Auswahl.  
Erprobte Qualitäten  
zu enorm billigen Preisen.

**Neu aufgenommen**  
**Kleiderstoffe**  
Crème Cachemire  
Reine Wolle  
doppeltbreit per Meter  
2.15, 1.90, 1.40, 1.00.

**4** Proz. **Rabatt-** **4** Proz.  
**Rabatt. Sparsystem. Rabatt.**

**Außergewöhnlich vorteilhaft!**

Trotz der **enorm billigen Preise** bei meinen sämtlichen  
Artikeln wird jedem meiner Käufer nicht nur auf Wunsch,  
sondern ohne Weiteres an meiner Kasse bei eingekauften Waren  
für je 25 Pfennig eine **Rabattmarke** im Betrage von 1 Pfennig  
ausgehändigt, und sobald die Karte von 100 Feldern besetzt ist, vergüte  
ich bei Rückgabe derselben

**Eine Mark in Baar.**

**Kinder-Wäsche**  
weiß und farbig  
für Mädchen u. Knaben  
Enorme Auswahl und gute  
Qualitäten zu billigsten  
Preisen.

**Neu aufgenommen**  
**Unterrockstoffe**  
Zupons gestreift u. carriert,  
enorme Auswahl, per Meter  
von 32 Pfg. an.

**Herren- und  
Knaben-Kragen**  
Erprobte Qualitäten  
Große Formen-Auswahl  
per Stück  
45, 40, 33, 28, 20, 10 Pfg.

**Neu aufgenommen**  
**Unterrockstoffe**  
Noiree's  
in großen Farbsortimenten  
per Meter  
1.20, 0.90.

**Cravatten**  
für Herren und Knaben  
schwarz und farbig  
enorm große Auswahl  
zu anerkannt billigsten  
Preisen.

**Glacé-Handschuhe**  
für Damen und Herren  
schwarz und farbig  
anerkannt gute Qualitäten  
in jeder Preislage.

**Konfirmations-  
Taschentücher**  
in Mull, Batist, Pöuge  
mit Spitzen u. Stickereien  
in reichhaltigem Sortiment  
per Stück von 18 Pfg. an.

Weisse  
**Velz-Piqué-Unterröcke**  
vorzügliche Qualitäten  
in reichhaltigem Sortiment  
per Stück  
2.85, 2.25, 1.68, 1.10.

Weisse u. farbige  
**Serviteurs**  
für Herren und Knaben  
glatt und gestickt  
Sehr große Auswahl  
per Stück  
0.70, 0.60, 0.52, 0.40,  
0.30, 0.15.

**Hosenträger**  
für Herren und Knaben.  
Dergleichen Manschetten-  
Knöpfe und Garnituren  
in seltenem großem Sortiment  
zu billigsten Preisen.

**Corsets**  
für Damen und Kon-  
firmantinnen in enorm  
großer Auswahl  
zu billigsten Preisen.

## Die Rede des Abg. Dr. Barth zum Fall Arons.

Wie wir bereits am Sonnabend berichteten, hat der Abg. Barth eine treffliche Rede zum Fall Arons gehalten. Sie lautet wie folgt:

Auch die Herzen vom Centrum haben hier häufig Religionsgespräche gehalten. Wichtiger als diese Färsereien ist denn doch der Fall Arons. (Ein großer Teil der Rechten verläßt den Saal.) Der Minister hat gestern erklärt, er fühle sich nicht veranlaßt, auf die Gründe der Megeation des Dr. Arons näher einzugehen. Ich begreife diese Weigerung um so weniger, als die Gründe ja im Druck vorliegen. Herr Dr. Arons hat alle diese Aktenstücke ja veröffentlicht. Sie sind außerordentlich interessant und grade die offizielle Begründung des Urteils des Staatsministeriums giebt Anlaß zu eingehender Behandlung. Ich muß dem Minister zugestehen, daß die Frage der Freiheit der Wissenschaft hierbei keine direkte Rolle spielt. Die lehrantliche Thätigkeit des Herrn Dr. Arons ist gar nicht Gegenstand der Prozesse gewesen. Das Disziplinargesetz betrifft aber auch das Verhalten der Privatdozenten außerhalb ihres Amtes. Im Falle Arons aber handelte es sich gar nicht um bestimmte Handlungen außerhalb des Amtes, sondern nur um die Geltendmachung einer bestimmten politischen Ueberzeugung, und zwar in einer Form, die bei der Fakultät selbst keinen Anstoß erregt hat. (Sehr richtig! links.) Das Urteil erster Instanz stellt Herrn Dr. Arons ein glänzendes Zeugnis aus: es nennt ihn einen ausgezeichneten jungen Gelehrten und einen tadellofen Privatdozenten. Also war auch sein Verhalten außerhalb seines Amtes tadellos. Daran knüpft auch das Urteil des Staatsministeriums an. Es sagt ausdrücklicherweise, daß der Anlaß der Fakultät nicht begehret werden könne, wonach die Vethätigung sozialdemokratischer Gesinnung mit dem Amte eines Privatdozenten nicht in Widerspruch steht, solange die Grenzen des Falls und Anstandes in der Agitation nicht verletzt werden. Die Ansicht des Ministeriums ist: Mag das Verhalten außerhalb des Amtes auch noch so tadellos sein, trotzdem muß er und zwar mit der höchsten Strafe belegt werden, weil er welches Vergehen begangen hat? Das Vergehen, einer bestimmten politischen Partei, der Sozialdemokratie, anzugehören, und als anständiger Mensch aus feiner politischer Ueberzeugung sein Hehl zu machen. (Hört, hört! links.) Dieser Anstand allein genügt. Die Art seiner Agitation hat bei der Beurteilung gar keine Rolle gespielt. Ein offizielles Blatt, der Hamburger Korrespondenz, sucht, weil diese Art Verbindung in der weiteren Öffentlichkeit starken Bedenken begegnet, mit der Behauptung nachzuhelfen, Herr Dr. Arons habe noch jüngst ein Hoch auf die rote internationale revolutionäre Sozialdemokratie ausgebracht. Herr Dr. Arons hat diese Behauptung in einer öffentlichen Erklärung als unwahr bezeichnet. Trotzdem wird versucht, diese falsche Auffassung weiter zu verbreiten. Mit um so größerer Schärfe muß hervorgehoben werden: Herr Dr. Arons ist nur deshalb relegiert worden, weil er sich zur sozialdemokratischen Partei rechnet. Ich frage: Ist das Staatsministerium in der That berechtigt, jemand bloß deshalb aus seinem Amte zu entfernen, weil er Sozialdemokrat ist? Wäre Herr Dr. Arons verbannt worden, wenn er einer anderen Partei, selbst den Polen, angehört hätte? Wo ist in unserer Verfassung, wo in unserer gesamten Gesetzgebung auch nur eine einzige Rechtsnorm vorhanden, die das Ministerium berechtigt, einen Sozialdemokraten anders zu behandeln, als das Mitglied irgend einer anderen Partei? (Beifall! links.) Es liegt hier eine totale Verletzung des Hauptprinzips eines Rechtsstaates vor. (Erneuter Beifall links.) Nicht nach Willkür darf der einzelne Bürger behandelt werden, sondern nur auf Grund äußerlicher Rechtsnormen. Solche Rechtsnormen sind nicht mehr vorhanden, seit das Sozialistengesetz gefallen ist. Auch die Sozialdemokraten haben einen Anspruch darauf, von der Staatsgewalt unparteiisch behandelt zu werden. (Bravo! links.) Die Rechte wirkt ein: ja, die Sozialdemokratie will ihre Ziele gewaltsam erreichen. Auch der Staatsanwalt Elster hat im Disziplinarverfahren versucht, Herrn Arons das Wdhnen an Manifeste an die Hochschule zu hängen. Der Versuch ist aber so vollständig gescheitert, daß später nicht mehr die Rede davon war und auch das Urteil des Staatsministeriums kein Wort davon enthält. Das Staatsministerium weiß ebenso gut wie wir, daß die Zeiten vorüber sind, wo die Sozialdemokratie revolutionären Träumereien nachging. Die Partei, wie wir sie heute vor uns sehen, hat sich selbst formell dahin ausgesprochen, daß sie ihre Ziele, und mögen sie noch so weit gehen, nicht auf dem Wege der Gewalt, sondern auf gesetzlichem Wege erreichen will. Ob die Sozialdemokratie ihr Ziel erreichen wird, darüber mag das Urteil entschieden sein. Jedemfalls fehlt es aber jetzt, wo sie sich auf gesetzlichem Boden gestellt hat, auch selbst an jedem Schein von Recht, einen Angehörigen der Sozialdemokratie ausnahmsweise zu behandeln. Das Urteil wird dem Herrn Dr. Arons vor die Bestrebungen der Sozialdemokratie, die auf den Umsturz der Rechtsordnung gerichtet seien, unterstellt und gefördert zu haben. Ja, welche Partei wünscht denn nicht, maßgebenden Einfluß zu erlangen? Hat nicht das Centrum den Umsturz der Rechtsordnung der Maßregelung angestrebt? Stimmt nicht der Bund der Landwirte gegen die bestehende Rechtsordnung der Handelsverträge an? (Aufse rechts: Über Barth! Heiterkeit!) Die Sozialdemokratie hat gewiß ein umfassenderes Programm als der Bund der Landwirte. Darauf kommt es aber nicht an, sondern nur darauf, ob sie gesetzliche Mittel anwendet. Weil Dr. Arons Sozialdemokrat ist, wird er also für unwürdig erklärt, Privatdozent zu sein. (Sehr wahr! rechts. Heiterkeit links.) Diese Stellung hat die philosophische Fakultät nicht eingenommen. Diese Fakultät, der Männer angehören, die an wissenschaftlicher Bedeutung dem Herrn Zwischenreiter doch noch überlegen sein dürften (Heiterkeit! links) haben Herrn Dr. Arons für durchaus würdig erklärt, ihr Mitglied zu sein. Sie hat einstimmig ausgesprochen: Arons ist ein Mann von Ehre vom Scheitel bis zur Sohle und durchaus würdig, zu uns zu gehören. Ja die Fakultät hat sogar gelangt in dieser Beziehung eins zu sein mit den Anschauungen des Staatsministeriums. Erst am 7. Februar 1899 ist sie belehrt worden, daß das Kultusministerium dieselben Ansicht und erst seitdem scheint ein Umsturm eingetreten zu sein. Das Staatsministerium mußte erst die Fakultät belehren, welche Begriffe von Würde sie haben müsse. (Heiterkeit links.) Ich frage mich: Ist auf Grund dieser Thatsache nicht eigentlich nunmehr im Disziplinarwege gegen sämtliche Professoren der philosophischen Fakultät vorzugehen? (Heiterkeit.) Wenn sie so wenig über den Begriff „Würde“ orientiert sind, dann haben sie über die Grundanschauungen unseres Staatslebens eine so unklare Vorstellung, daß konsequenter Weise die ganze Fakultät wegfrisiert werden müßte. (Große Heiterkeit und Beifall links.) Was hier der Sozialdemokratie passiert, kann morgen jeder anderen Partei passieren. Frhr. v. Stumm hat es schon längst auf die Antrittssozialdemokraten Schmöller, Wagner und Sambart, die „Wölfe in Schafspelz“ abgesehen. Schon aus Gründen politischer Opportunität hätte das Urteil unterbleiben müssen, das der Sozialdemokratie einen wirksamen politischen Agitator zugeführt hat. Vorher war Dr. Arons ein stiller, ruhiger Gelehrter. Ob er Physik lehrte oder nicht, ist für die Erhaltung des Staates sehr gleichgültig. Wie wirkt nun aber dieses kleinliche polizeiliche Mittelchen? Vor aller Welt wird festgestellt, daß gegen die Sozialdemokratie in kleinlicher Verfolgungsweise vorgegangen wird. (Bravo! links.) Das muß der Regierung die Sympathien aller redlich Denkenden in unserem Vaterlande nehmen. (Bravo! links. Wohl rechts.) Gerechtigkeit gehört auch dem Gegner. Es ist ein nobile officium des Volkstver-

treiers, sich auch deren anzunehmen, die nicht zur eignen Partei gehören, wenn sie ungerecht behandelt werden. (Lachen rechts.) Es ist traurig, daß Sie kein Gefühl dafür haben. Wenn dies Gefühl mangelte, der leidet an einem stillen Fehler ... (Unterbrechung rechts. Aufse: Sie und Sittlichkeit!) Was ist das für eine Manier, in solchem Tone derartige Bemerkungen zu machen! (Aufse rechts: Neben Sie doch nicht so: Sie und Sittlichkeit!) ... (Stille des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. Krause: Ich bitte, solche Brüllrufe, die nicht hierher gehören, zu unterlassen.

Abg. Dr. Barth (fortfahrend): Ich glaube, dem Zwischenreiter einen Liebesdienst zu erweisen, wenn ich es unterlasse, ihm auf seine Aeußerung die Antwort zu geben, die er verdient. (Auf rechts: Böbelhaft!) Allmählich hat sich die Sozialdemokratie daran gewöhnt, an den positiven Aufgaben des Staatslebens mitzuarbeiten. Das ist ein großer Fortschritt. (Beifall links.) In vielen Kommunen arbeiten die Arbeiter an den städtischen Geschäften mit. Der sozialdemokratische Handelsminister in Frankreich hat wesentlich dazu beigetragen, die Ordnung aufrecht zu erhalten gegenüber den monarchischen Umstürzern. (Wahr: rechts.) Das Urteil des Auslandes ist doch nicht ohne Bedeutung. Was soll es von uns denken, wenn in so kleinlicher Weise bei uns vorgegangen wird? Bei uns hat die ästhetische Feinsinnigkeit eines ehemaligen Unteroffiziers darüber zu entscheiden, ob ein Bild von Büdlin ausgehängen werden darf. Bei uns wird ein ganzes Staatsministerium gegen einen Dozenten der Physik mobil gemacht. Das mag in einem Dvojestaat passen, das paßt sich nicht für Preußen, das wir als Kulturstaat geschätzt wissen wollen. (Beifall! rechts und Handklatzen links, wiederholtes Lachen rechts.)

## Parlamentarische Nachrichten.

### Unfallversicherungskommission.

Die Unfallversicherungskommission beschloß am Donnerstag auf den Antrag des Centruns, in welcher Weise die Verletzungen der Renten zugeteilt werden sollen. Die Sozialdemokraten hatten den Antrag gestellt, daß vor jeder Rentenfestlegung der den Verletzten behandelnde Arzt zu hören sei. Sie führten eine Reihe von Fällen an, in denen die Untersuchung des Verletzten durch einen ganz fremden Arzt erfolgt sei und zu einem durchaus falschen Gutachten geführt habe. Es sei naturgemäß, daß gerade der behandelnde Arzt sich am besten ein Urteil über den Ursprung einer Verletzung und deren Folgen für die Erwerbsunfähigkeit des Verletzten bilden könne. Diesen Ausführungen wurde von allen Seiten zugestimmt. Selbst der Ministerialdirektor von Selter bemerkte, daß naturgemäß der behandelnde Arzt das erste Gutachten ausstellen sollte. Auch von den anderen Parteien wurde diese Ansicht gebilligt. Für den Fall jedoch, daß der behandelnde Arzt in einem Vertragsverhältnis zu der Genossenschaft steht, verlangten die Sozialdemokraten, daß der Verletzte berechtigt sein solle, auf Kosten der Berufsgenossenschaft sich ein Gutachten eines andern Arztes zu verschaffen. Eine solche Maßnahme sei notwendig, da die sogenannten Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften in weiten Kreisen der Arbeiter als nicht unparteiisch angesehen werden. Auch dieser Antrag wurde im Prinzip als gerechtfertigt anerkannt, nur der freikonservative Abgeordnete Camp fürchtete, daß die durch die zweite ärztliche Untersuchung verurteilten Kosten zu groß seien. Ein dritter sozialdemokratischer Antrag endlich verlangte, daß der volle Wortlaut des ärztlichen Gutachtens sowie die Protokolle über die stattgefundenen Unfalluntersuchung abschriftlich dem Verletzten zuzustellen seien. Da das ärztliche Gutachten die Grundlage für die Festlegung der Renten bildet, so müsse der Arbeiter unbedingt alles wissen, was der Arzt über seinen Gesundheitszustand ausgesagt habe, um eventuell für die nötigen Beweismittel sorgen zu können. Gegen diesen Antrag wurde ein Doppelles eingewendet. Erstens würden die Ärzte nicht frei ihre Meinung über den Zustand des Kranken aussprechen, wenn sie fürchten müßten, daß ihr Gutachten zur Kenntnis des Verletzten gelangen, zweitens wäre es eine Härte gegen den verunglückten Arbeiter, der aus dem Gutachten vielleicht erfahren müsse, daß sein Zustand hoffnungslos sei. Die Sozialdemokraten wiesen darauf hin, daß ja auch der von seinem Arbeitgeber abhängige Arbeiter in einem Gerichtsverfahren gezwungen ist, unter seinem Eide die genaue Wahrheit zu sagen ohne Rücksicht darauf, ob er sich dadurch eine Maßregelung zuziehe. Umso mehr müsse man von einem Arzt verlangen, daß er ohne Rücksicht auf irgend eine Seite zu urteilen, sein Gutachten der Wahrheit gemäß abgebe. Für den Arbeiter aber sei es besser, daß er sich über seinen Gesundheitszustand keinen falschen Hoffnungen hingeebe, dafür aber mit allen ihm zu Gebote stehenden Rechtsmitteln die ihm gebührende Rente zu erhalten suche.

Nach langen Verhandlungen schlug schließlich das Centrum einen Vermittlungsantrag vor, durch welchen die schlimmsten jetzt bestehenden Mißstände auf diesem Gebiete beseitigt werden sollen. Die untere Verwaltungsbehörde, die einem schon früher gefaßten Beschlusse gemäß, stets den Verunglückten vor der Festlegung der Rente hören muß, wurde jetzt verpflichtet, auf Verlangen des Verletzten ein Gutachten des behandelnden Arztes einzuziehen. Um aber der Besorgnis des Herrn Camp, daß dadurch die Berufsgenossenschaften zu sehr belastet werden könnten, Rechnung zu tragen, wurde vorgesehn, daß die Kosten für das zweite Gutachten unter gewissen Umständen dem Arbeiter aufzuerlegen könnten. Obgleich von den Sozialdemokraten betont wurde, daß durch die Annahme des Centrunsantrages für die alleinig als gerechtfertigt anerkannten Beschwerden eine genügende Abhilfe nicht geschaffen werde, so wurden doch sämtliche sozialdemokratischen Anträge abgelehnt und der schwächliche Vermittlungsantrag des Centruns angenommen.

Ein anderer Weg auf dem das Centrum den Wünschen der Arbeiter einigermaßen entgegen zu kommen sich bemühte, wurde empfohlen durch den Antrag, daß bei Beginn eines jeden Geschäftsjahres das Schiedsgericht aus der Zahl der einheimischen Ärzte gewisse Ärzte auswählt, welche als Sachverständige bei den Verhandlungen vor dem Schiedsgericht in der Regel zuzuziehen sind. Den zugezogenen Sachverständigen muß zur Abgabe ihres Gutachtens Einsicht in die Akten des Schiedsgerichts und der Berufsgenossenschaften gewährt werden. Hierdurch soll den Arbeitern die Möglichkeit gegeben werden, sich in jedem Augenblick des Verfahrens eventuell während der mündlichen Verhandlung vor dem Schiedsgericht auf das sachverständige Gutachten eines von der Berufsgenossenschaft unabhängigen Arztes zu berufen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

In einer der früheren Sitzungen hatten die sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder an die Regierung die Frage gerichtet, ob ein Versicherter, welcher von einer Berufsgenossenschaft einer Zeilankalt überwiesen worden ist, das Recht habe, sich auf seine Kosten von einem Arzt seiner Wahl behandeln zu lassen. Diese Frage wurde verneint. Jetzt brachten die Sozialdemokraten einen Antrag ein, welcher in jenen Fällen den Versicherter die Freiheit unter allen Umständen wahren soll, auf seine Kosten sich von einem andern als dem Anstaltsarzte behandeln zu lassen. Auch war für diesen Fall die Behandlung seitens der Ärzten vorgezogen. Hierbei wurde die Frage erhoben, ob die Regierung der Zulassung auswärtiger approbierter Ärzten auf das Reichamt des Innern zurückzuführen sei. Falls diese Annahme nicht durch eine Erklärung des Regierungsvorsetzers als unrichtig erwiesen würde, würden die Sozialdemokraten bei passender Gelegenheit einen Antrag einbringen, durch den die Zulassung solcher Ärzten außer Zweifel gestellt werde. Von der Regierung wurde eine Antwort nicht erteilt.

## Aus der Parteibewegung.

### Die gefährliche Tribüne.

Der Gemeinderat in Pforten hatte kürzlich beschloßen, die Bekanntmachungen des Gemeindevorstandes in allen drei Geraer Tagesblättern zu erlassen. Der Landrat hat darauf hin dem Bürgermeister unter Strafandrohung nach Artikel 163 der Gemeindeordnung verboten, Bekanntmachungen in der Reußischen Tribüne, unserem Parteiblatt, zu erlassen. Der Gemeinderat beabsichtigte, die Bekanntmachungen allen Einwohnern ohne Ansehen ihrer politischen Gesinnung zugänglich zu machen. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde das Verbot des Landrats als ein Eingriff in das freie Selbstbestimmungsrecht der Gemeinde bezeichnet, wogegen sich die Gemeinde wehren müsse. Gegen die Verfügung des Landrats soll beim Ministerium Beschwerde geführt werden.

## Zum Fall Meißner.

Der Sächsischen Arbeiterzeitung wird aus Fachkreisen geschrieben: Eine tiefe und begriffliche Erregung hat der „Fall Meißner“ in den weitesten Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen und die Verhandlung des preussischen Abgeordnetenhauses giebt ein treues Spiegelbild der Stimmung. Meißner, Leiter der Syphilitischen Klinik in Breslau, hat vor ca. sechs Jahren (so weit liegen die Verhältnisse: zurück!) ein Syphilis-Serum hergestellt und damit eine Anzahl von Personen, Erwachsene und Kinder, die sich in seiner Klinik befanden, geimpft; d. h. er hat ein abgeschwächtes Syphilisgift in den Körper der Betroffenen gebracht, um zu ermitteln, ob auf diese Weise, da doch die Impfung die Personen in gewissem Sinne immunisiert, die geimpften Individuen frei von Syphilis bleiben, wenn sie mit echtem Syphilisgift in Berührung kommen. Und dieses ist der Schwerpunkt! Denn nicht nur das Syphilis-Serum mußte den Impfungen beigebracht werden, sondern, um das Experiment als gelungen oder nicht gelungen anzunehmen, mußte auch eine Infektion mit Syphilis nachher erfolgen. — Das der Thatbestand! Für die endgültige Beurteilung des Falles Meißner fehlen uns noch eine Anzahl von Einzelheiten, und darum muß das Schlusurteil noch aufgeschoben werden; wer aber einerseits die ideale Anlage des ganzen Menschen kennt, wer weiß, wie viel Meißner schon zum Wohle der Menschheit geschaffen, wer andererseits die außerordentlich impulsive aber etwas skrupellose Art der Arbeiten auf Meißners Klinik kennt, (auch mit Trierpurgift sind auf der Klinik in Breslau recht sonderbare Versuche gemacht worden!) der wird den Mann selbst milde beurteilen, wird sein Vorgehen als nicht den strengen Anforderungen des Rechts entsprechend und über die Befugnisse der wissenschaftlichen Leiter der Klinik hinausgehend, aber mit der Art seines Wesens und der Strömung der modernen Wissenschaft entschuldbar und erklärlich finden. Seine Sühne wird und muß der Fall aber noch haben, denn „es raßt der See!“

Anderer aber liegt die Sache mit der prinzipiellen Frage der Sache und mit den Folgerungen, welche allgemein an den Fall Meißner geknüpft werden. Drohend erhebt neben der „Lex Heinze“ eine „Lex Meißner“ ihr finstres Antlitz: sie will die Freiheit der Wissenschaft und die Freiheit der Forschung auf den Unverkäuflichen einschränken. Und dagegen muß gleich von Anfang an Protest erhoben werden! Und um das zu thun, darf man den Fall Meißner nicht losgelöst betrachten von der gesamten Strömung, die mit der Wissenschaft die menschliche Gesellschaft heute bewegt. Seit es möglich geworden ist, durch Einverleibung abgeschwächter Gifte den Körper zu immunisieren und bei ausgebrochener Krankheit zu heilen, wie z. B. bei Pocken und Hundewut, seit diese beiden furchtbaren Krankheiten und zum Teil auch auf diesem Wege die Diphtherie ihre Schreden wesentlich verloren haben, hat sich die Forschung sofort den beiden schlimmsten Würgengeln der Menschheit — der Tuberkulose und der Syphilis — zugewendet. Man weiß ja noch, welche Erregung durch die Welt ging, als das Tuberkulin entdeckt war. Noch Ruhm ließ Meißner nicht schlafen! Zudem ist die Impfung mit Syphilis, die Syphilisimpfung, in Italien und Norwegen lange Zeit geliebt worden, ohne daß Schaden angerichtet war. Meißners Experimente beruhen also auf streng wissenschaftlichem Boden. Aber so wenig, wie das Tuberkulin, ist sein Nachfolger, das Syphilis-Serum, ein Heilmittel und ein Vorbeugemittel geworden. Der Weg des Experimentals muß der Forschung freistehen; ohne Experimente läßt sich in der Naturwissenschaft nichts erreichen; natürlich muß der theoretische Boden gut vorbereitet sein, dann muß der Tierversuch einsetzen. Die Uebertragung der am Tier gefundenen Resultate auf den Menschen ist — mit der nötigen Vorsicht und von dem genügend geschulten Untersucher vorgenommen — die logische Konsequenz! Alle Ergebnisse, die wir haben, verdanken wir dieser Art der Forschung und Beobachtung; ja, nicht nur die medizinische Wissenschaft, sondern auch die sogenannte Naturheilkunde verdankt ihr Können der Beobachtung und Untersuchung am Tier und die Uebertragung dieser Kenntnis auf den Menschen resp. den selbständigen Versuchen an Menschen. Jeder Schöpfer, der sein Wesen treibt, hat seine Beobachtungen in der Tierwelt gemacht, und wenn heute ein „naturheilkundiger“ seine Typhuskranken mit Wadern behandelt, so sind eben zuerst unzählige Versuche gemacht worden an unzähligen Typhuskranken darüber, in welcher Weise Wasser von verschiedener Temperatur auf Typhuskranken einwirkt. Wenn heute viele Kranke die Früchte dieser Beobachtungen genießen, darf man nicht vergessen, daß vor Jahren andere Kranke sich zu den Versuchen über Typhusbehandlung mit Wadern gebrauchen lassen mußten! Man veallgemeinere darum nichts aus dem Falle Meißner, sondern bedenkend, daß Aus-

wünsche und Uebergriffe bei jeder Art des Arbeitens vor-  
kommen, daß vor allen Dingen, was in den Ar-  
beiten der Naturwissenschaften über das Ziel hinausschießt,  
eingetragen ist von dem Bestreben, zum Wohle der übrigen  
Menschheit zu schaffen. Der Staat hat natürlich die Pflicht,  
einzugreifen, wo gesündigt worden ist, aber so wenig der  
Schutzmann für die Kunst Kritiker werden soll, so wenig soll

er dem arbeitenden Forscher auf die Finger sehen dürfen.  
Uebergriffe, wie der Reihersche, finden ihre Richter stets,  
zunächst und am schärfsten in den eigenen Fachgenossen.  
Deshalb aber sollte das Vertrauen zu der Wissenschaft und  
ihren Vertretern keine Erschütterung erfahren!  
Wir sind weit davon entfernt, den Fall Reiker zu be-  
nützen um nach einer lex Reiker zu rufen. Der obigen

Ansicht des Fachmannes, der nach Milderungsgründen für  
Reiker sucht, können wir uns aber nicht anschließen. Der  
Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit muß doch darauf  
gelegt werden, daß Reiker seine Versuche an Menschen machte  
ohne deren Einwilligung. Das ist unter keinen  
Umständen zu entschuldigen und verdient eine strenge Strafe.

# Konfirmanden-Anzüge

7.50, 10.00, 13.00, 16.00, 18.00, 21.00, 24.00 \* Stoffe zur Anfertigung nach Maß  
Größte Auswahl nur bei Billigste Preise

## Th. Alexander & Co.

Magdeburg, 59 Breiteweg 59 vis-à-vis der Firma Otto Klavehn & Co. —

# Konfirmanden-Anzüge in allen Preislagen von Mk. 7.50 an.

Große Auswahl. Eingang von Frühjahrs-Neuheiten.

Fr. Schneising, Schneidermeister, Gr. Steinernetisch- u. Grünearmstraßen-Ecke.

# Verlobungsringe

breit und hochgewölbte Formen, Gold gefehlich gestempelt, 385 und 333, sowie goldene Ringe jeder Façon und Preislage  
taucht am vorteilhaftesten direkt in der

Magdeburger Ringfabrik (Verkauf direkt an Private) Goldschmiedebrücke 6.

Großes Lager aller Arten Goldwaren zur Einfügung passend. Reparaturen, Ergänzung verlorener gegangener Steine werden  
in eigenen Werkstätten schnell und billigt ausgeführt. Altes Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.

Größte Auswahl! Goldschmiedebrücke 6. Billigste Preise!

R. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter.

Anfang Mai verlege meine Fabrik sowie Geschäftsräume nach Goldschmiedebrücke 5 ein Haus weiter. 280

## Neu eröffnet!

# Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

## Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk. incl. städtischer Biletsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

## Franz Brück Nachf.

Magdeburg, Stephansbrücke 24/25

empfiehlt

# Tafel-Uhren

Regulateure

Herren- und Damen-Uhren, Ketten,  
sowie alle Arten Goldwaren

per Komptant, auch wöchentliche resp. monatliche Teil-  
zahlung gestattet.

## A. Friedländers

Waren- und Möbel-Kredit-Haus

Breiteweg 118

zwischen Braunschirsch- und Zschokkestraße

liefert Waren jeder Art

auf Teilzahlung

von 1 Mark pro Woche an.

Ältestes Geschäft dieser Art am Platze.

Etabliert seit 1872. 498



## Unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt besten Erfolge  
behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.

Magdeburg, Jakobstr. 3.

Sprechstunden n. 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 309

Sein großes Lager

fertiger

Herren-, Knaben- und

fämtlicher

Arbeitsgarderoben

Konfirmanden-Anzüge

Blau Schu- u. Anzüge

in Leinen und engl. Leder

Engl. Leder- und Samt-

Manchesterhosen, Sommer-

Lederhosen

in den besten Farben eigener Fabrik bei

A. Martens

Johannisfahrtstr. 11

sowie

350

Rohstofflager, engl. Leder,

Sommerleder u. Sommer-Man-

chester zu Arbeits-, Sport- u. Knaben-

Anzügen zu den billigsten Preisen.

NEU!

Zeitgemäß

billiger

Verkauf von

## Herren- u. Damen-

Garderoben

# aller Art

als:

Anzüge  
Jackets  
Hosen

jeder Art  
und  
Preislage

Mäntel

Paletots etc.

Arbeiter- Garderoben

Leder-, Zwirn-  
Pelot-  
Manchester-  
etc

## Konfirmanden-Anzüge

sowie

Konfirmanden-Mädchen-Kragen  
Jackets und Capes

646

Damen- Jacketts, Golfcapes  
Umhänge, Mäntel etc.

alles modern und fein

## Gustav Mansfeld

Magdeburg

Johannisfahrtstr.

9

Ecke  
Johannisberg

NEU!

Johannisfahrtstr.  
9.

Johannisfahrtstr.  
9.

Johannisfahrtstr.  
9.

Johannisfahrtstr.  
9.

# Konfirmanden-Anzüge

in guter Verarbeitung, und vorzüglichen Stoffen  
unübertroffen  
billig bei

# Julius Jacoby

Jacobstraße 47.

Bitte die Fenster zu beachten.

## Total-Ausverkauf

Alte Markt.

(Wegen Aufgabe meines Geschäftes bringe mein Lager bestehend aus Herren-, Knaben- und Arbeitsgarderoben zu kolossal billigen Preisen zum Ausverkauf.)

**Walter Rustenbeck**  
Alte Markt

Konfirmanden-Anzüge von Mk. 5.50 an.

Großes Lager nussb., birk., kief.  
**Möbel, Spiegel und Polsterwaren**  
(eig. Werkstatt) unter Garantie Frankf. d. eig. Spannfr. 516  
**Fr. Schmidt, Tischlermstr.**  
Budau, Schneebederstr. 16  
— schräg gegenüber der Kirche. —

**Spiegel** gr. Posten, soll. f. Spottpreis verl. werb. Jakobstr. 2, I Tr., links.  
\* Ein Fahrrad für 48 Mk. zu verkaufen Neustadt, Morgenstr. 7, Knobland.  
\* Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen Neustadtstr. 14, S. 3 Tr., 116.

**Burg.**  
Um baldige Instellung der noch ausstehenden Fässer, welche direkt aus der Brauerei oder von meinen Kunden entnommen sind, bittet  
**Herm. Gebhardt, Burg,**  
Brauereibesitzer, Markt. 616

Wein seine Pflanzen lieb sind, düngo nur mit Hallmayer's **Pflanzendünger.**  
Es ist reiner, fruchtbarer, konzentrierter, tierischer Dünger.  
Mit obiger Schutzmarke versehen, sechs Packete für 15 S., 25 S., 40 S. und 60 S. in Drogen-, Material-, Blumen- und Samen-Handlungen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

**Aufmerksam lesen!**  
Des Andranges zu Ostern wegen bitte ich meine werten Kunden, nicht zu spät mit den Aufträgen zu kommen, damit ich Aussteuerer, wie bekannt, zur Zufriedenheit der Käufer ausführen kann.

**Braut-Ausstattungen**  
für nur 200 Mk.:

Kleiderschrank, Vertikow, Pfeiler, Schrank, Spiegel, eleganter Stuhl, 4 Hochkühle, Stegisch, Bettstelle mit Matratze, Küchenschrank, Tisch und Stuhl.  
Ferner:

**Mussteuern**  
für 300, 400, 500, 600 bis 3000 Mk.

**Polsterwaren**  
aus eigener Werkstatt.

Brokat-Diwans 28-45 Mk.  
Moquet-Diwans 55-65 "  
Cassien-Diwans 60-90 "  
Perser-Diwans 75 "  
Panneel-Diwans 110-300 "  
Plüsch-Garnituren von 100 " an.  
Ferner offeriere:

**120 Bettstellen**  
mit Matratzen  
in Eichen und echt nussbaum  
für nur 18, 24, 30, 40 bis 60 Mk.

**Crumeaus mit Konsolen**  
für nur 35, 40, 50, 60-85 Mk.

**Julius Rosenberg**  
Katharinenstr. 8.  
Gebrauchte Möbel können bis Ostern frei lagern.

Jeden Sonntag frische **Knoblauchwurst**  
von 40 Pf. an empfiehlt  
**M. Wohlgemuth**  
Frankstr. 63, 641

**Küchensettel der Magdeburger Volksküche**  
Saubere Küche, 61.  
Montag: Badobst mit Röhren u. Rippenped  
Dienstag: Erbsensuppe mit Rippenped  
Mittwoch: Röhren mit Schweinefleisch  
Donnerstag: Rindfleischsuppe mit Rindfleisch  
Freitag: Schmortohl mit Salzstoffseln und Schweinebraten.  
Sonntag: Saure Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch.

**Ged. Militär-Musiker (Invalide)**  
erteilt Violinschiller Unterricht. In welcher O. L. bei **Budde, Helmstedterstr. 23, S. 2, 2 Treppen.** 286

**Einen Glaserlehrling sucht**  
A. Wickmann, Tischlermeister, Ecke Jakobstr.  
Lehrmädch. u. Damenschm. gef. Sudenb., Frau Brandt, Helmstedterstr. 53, 2 Tr. (286)

\* Zum Schneidern in u. außer dem Hause empf. sich Hedwig Seemann, Jakobstr. 16.

**Gr.-Ottersleben.** Ein tüchtiges Mädchen findet Stellung.  
**Frau Luise Strumpf**  
Restaurant.

259  
Anst. Logis Schneebederstr. 5 v. 3 Tr. (271)  
Anst. Logis V., Köthenerstr. 17, v. pt. (267)

**Standesamt.**

Magdeburg, 8. März.  
Aufgebote: Ruffner Ferd. Gramacht mit Pauline Lehmann hier. Adv. Paul Bollstedt mit Karoline Krause hier. Klempn. Julius Schulz mit Hermine Ferkel hier. Schuhmacher Ad. Pabst mit Anna Heigner hier. Adv. Herm. Böge in Budau mit Emma Pilz hier. Fabrikarbeiter August Friedrich Wiltz Genste in Giebichenstein mit Vertha Anna Kann in Halle a. S. Adv. Herm. Otto Walter Friede in Westerbüden mit Karoline Vertha Höfener in Schneeb. Gelbdecker Friedrich Engelmann hier mit Friederike Karoline Dorothea Elise Gortsch in Leopoldshall. Lehrer Christ. Alb. Otto Karl Groppe in Sudenburg mit Marie Antonie Wötcher in Wühlhausen i. Th. Ofenheiser Friedrich August Kaul in Stendal mit Emma Luise Friederike Lischer in Langensalza. Schneider Karl Justus Ruffschau in Bremen mit Trientje Frieling hier. Fleischer Karl Hermann Albrecht hier mit Anna Emma Peter in Calbe a. S. Händler Friedrich Wilhelm Schrader in Braunschweig mit Charlotte Ernestine Auguste Tolle in Göttingen. Buchh. Paul Otto in Berlin mit Hedwig Freber hier. Tischler Franz Reil in Magdalen mit Luise Erbe in Papeh.

Eheschließungen: Ober-Feuerw. im Fuß-Regt. Nr. 4 Karl Schliche in Halle a. S. mit Margarete Altmich hier. Schuhm. August Finde in Neuenhofe mit Friederike Eichbaum hier. Schneider Friedr. Höffel mit Vertha Weder hier.  
Geburten: Walter, S. des Kaufm. Karl Fischer. Otto, S. des Hilfsbreiters Otto Leiferling. Friedrich, L. des Adv. Otto Weigel. Erna, L. des Hilfsbreiters Herm. Wollschläger. Magdalene, L. des Postboten Paul Homann. Walter, S. des Adv. Karl Krizan. Marg. S. des Adv. Gust. Borgfeld. Bruno, S. des Telegraphenarb. Friedrich Weidel.

Todesfälle: Franz, S. des Arbeiters Karl Kahle, 5 M. 12 T. Bruno, S. des Fensterputzers Franz Wicher, 4 J. 29 T. Meta geb. Bromann, Ehefrau des Arbeiters Friedr. Peters, 24 J. 4 M. 23 T. Wilhelmine geb. Wostel, Ww. des Kaufm. Joh. Haberberg, 57 J. 2 M. 19 T.  
Sudenburg, 9. März.

Aufgebote: Arbeiter Paul Rohde mit Emma Strobach hier.  
Eheschließungen: Arbeiter Albert Wechle mit Vertha Meier hier. Adv. Herm. Pfannenstiel mit Frieda Scheper hier.  
Geburten: Wilhelm, S. des Arbeiters Joh. Hufsch. Albert, S. des Adv. Joh. Hufsch. Luise, L. des Straßenbahnschaffn. Karl Borchert. Marie, L. des Arbeiters Heinrich Franke. Anna, unehel.  
Todesfälle: Klara, L. des Betriebs-Ingenieurs Eugen Modrider, 8 M. 25 T.  
Budau, 9. März.

Aufgebote: Arbeiter Hermann Otto Quer mit Emilie Karoline Umme hier.  
Geburten: Emmy, unehel. Walter, S. des Arbeiters August Springer. Martha, L. des Arbeiters Karl Springer.  
Neustadt, 9. März.  
Todesfälle: Arthur, S. des Anz.-U.-Drehers Rob. Döring, 5 M. 9 T. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Keffler, 5 M. 18 T. Margarete, L. des Schloss. Paul Kühmann, 20 T. Otto, S. des Maurers Albert Pabst, 3 M. 19 T. Wwe. Gust. Emilie, geb. Weich, 50 J. 5 M. 4 T.  
Totgeburt: Eine Tochter des Ruffsch. Ernst Ehle

## Paul Reiche & Co. Magdeburg

Große Münzstr. 9 und Braunschirchstr. 13.

**Fahrradbau- u. Reparatur-Anstalt**  
für alle Marken und Ersatzteile.

**Emaillierung u. Vernicklung sämtlicher Teile.**  
Sachgemäße Ausführung.

Billigste Preise.

## Paul Reiche & Co.

Mechanische Werkstatt für alle Reparatur-Zwecke  
Große Münzstr. 9 und Braunschirchstr. 13.



**Nur noch 9 1/2 Mark**  
keine 12 bis 20 Mk. kosten meine deutsch-amerikanischen Gitarren-Zithern „Columbia“, ca. 52 cm. lang mit 5 Saiten - 5 Hälften, 41 Saiten u. sämtlichem Zubehör in ganz herrlich schöner Ausführung. Diese Instrumente haben fast den schönen Ton der bekannten Concert- oder Schlagzithern, aber den großen Vorzug sofort von jedem nach Notenblättern, und gewöhnlich schone Instrumente, 18 1/2 M. Porto 80 Pf. Versandt gegen Nachnahme, 4 Wochen zur Probe. Katalog samt Musikinstrumenten gratis u. franco.  
**Friedr. Herford.** Musikinstrumentenfabrik, Vöhringstr. 19-21.  
Etwas kleinere Columbia-Zithern, auch mit 41 Saiten, 5 Accorden, kosten nicht 7,50 Mk., sondern nur 7 Mk. 15 Notenblätter legen wir jeder Bither gratis bei.  
Garantie: Umtausch oder Geld zurück, wenn solche nicht gut ausfallen.

**H. Reichardt**  
Schuh-Geschäft  
Neustadt, Breiteweg 120 a  
empfehlst in großer Auswahl  
**Schuhe und Stiefeln**  
in solider Ware zu billigen Preisen.

**Colomba-Margarine**

ist der beste Ersatz für jedes Naturreis, aus 1180 g à Pfund 75 Pfg. offeriert  
**Max Schmidt, Alte Neustadt**  
Hohefortstrasse 51.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren**  
zu ganz billigen Preisen unter voller Garantie empfiehlt  
**H. Hahnwald**  
W.-Sudenburg, Br. Weg 51.

**Senfgurken**  
für Händler, absolut hart und wohl-schmeckend, nur große Posten, per Centner 28 Mk., bei weniger 2 Pfg. Aufschlag.  
Preiselbeeren, pr. saure Gurken empfiehlt  
**Gottfried Huth, Jacobsförder.**

**Herz-Kaffee**  
im Geschmack, Aroma u. Ergiebigkeit unübertroffen  
**Ferd. Herz**  
129  
Pfd. 100, 120, 140, 160, 180 u. 200 g.  
**Knochenh.-Ufer 64.**

**Oeffentliche Versammlung**  
**Maurer Magdeburgs und Umg.**  
 am Dienstag, den 13. März, abends 8 Uhr  
 im Luisenpark, Spielgartenstrasse 10.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung des Vertrauensmannes. 2. Wahl des Vertrauensmannes. 3. Wahl der Revisoren. 4. Festsetzung der Streitbeiträge für Magdeburg und Umgegend. 5. Verschiedenes.  
 Werte Kollegen! Es handelt sich in dieser Versammlung nicht um Lohnforderungen, aber die Tagesordnung hängt mit dieser zusammen. Ich erwarte, daß auch nicht ein Kollege fehlt.  
 Der Vertrauensmann.

**Versammlung**  
 des  
**Verbandes Deutscher Zimmerer**  
 am Dienstag, den 13. März, abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Müller, Tischlerknechtstrasse 22.  
 Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um zahlreichen Besuch bittet  
 Der Vorstand.

**Crakau. Crakau.**  
**Oeffentliche Wähler-Versammlung**  
 der Wähler der dritten Wahlabteilung  
 in Magdeburg am Sonntag vormittag 11 Uhr  
 im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Aufstellung der Kandidaten der dritten Wählerklasse zur diesjährigen Gemeinderats-Wahl. 2. Wahl eines Wahlkomitees.

**Burg. Burg.**  
**Verein zur Beschaffung eines Arbeiter-Vereins- und Versammlungshauses**  
 Dienstag, den 13. März, abends 8 Uhr bei Jesse, Versammlung.  
 Der wichtigen Tagesordnung wegen erscheine ein jedes Mitglied.

**Naturheilverein Buckau.**  
 Mittwoch, den 14. März, abends 8 1/2 Uhr  
**Frauenvortrag im Thalia.**  
 Referentin: Frau Pfeiffermaier, Berlin.  
 Mitglieder gegen Vorzeigung des Buches frei. — Nichtmitglieder 20 Pf. Entree.  
 Der Vorstand.

**Central-Kranken- und Sterbekasse**  
 der  
**Deutschen Wagenbauer**  
 Filiale Neustadt  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Sonnabend, den 10. März, abends 8 Uhr, bei Herken, Schmidtstrasse 58.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Die Verwaltung.

**Gesellschafts-Salon Weisser Hirsch.**  
 Am Sonntag:  
**Grosser Tanz.**

**Luisen-Park.**  
 Heute Sonntag von 3 Uhr ab  
**Tanz bei gut besetztem Orchester.**

**Neid's Etablissement**  
 (Inhaber H. Brüning).  
 Heute Sonntag von 3 Uhr ab: **Tanz.**  
**Friedrichslust**

**Drei Kaiser-Bund.**  
 Leipzigstrasse 52. Telefon 2407  
 Heute Sonntag Tanz.  
 Ergebenst ladet ein Gust. Krüger.

**Gesellschaftshaus zur Krone**  
 Heute Sonntag **Tanz.**  
 Ergebenst ladet ein Bernhard Spröde.

**Lemsdorf. Zum Deutschen Kaiser.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanz bei großer Orchester-Musik.**

**Zerbster Bierhalle**  
 Telefon 2442. Sonntag: Telefon 2442.  
**Oeffentlicher Tanz.**  
 Hierzu ladet ergebenst ein Franz Königstedt.

**Gesellschafts-Salon Weisser Hirsch**  
 Sonnabend und Sonntag  
**Großes Bockbierfest.**  
 Es ladet hierzu ein P. Möbus.

**Klein-Ottersleben.**  
 Sonntag, den 11. März:  
**Tanz-Musik**  
 bei Gastwirt Müller (Gasthof z. Deutschen Hof).

**Groß. Preis-Skat-Tournier**  
 Magdeburg Reichshallen Kaiserstr. 19  
 Sonntag, den 18. März 1900. — Kasseneröffnung 2 Uhr, Kassenschluß 3 1/2 Uhr, Anfang 4 Uhr. — Teilnehmerkarten à 5 Mk. sind zu haben im obigen Lokale und bei G. Wetjge, Budau, Thiemstrasse 13.  
**Skat-Klub Grüne Sieben: Das Komitee.**

Sonnabend und Sonntag:  
**Gross. Bockbierfest**  
 à Seidel 15 Pf.  
 Hierzu ladet ergebenst ein Albert Buchlow (Goldener Kopf).

Heute Sonntag und folgende Tage:  
**Gr. Bockbierfest.**  
 Hierzu ladet ergebenst ein Fr. Grothum, Centralherberge Kleine Klosterstrasse 15/16.

Unserem Turngenossen, dem  
 Gastwirt Hermann Hildebrandt,  
 zu seinem heutig. Wiegenfeste  
 ein donnerndes „Frei Heil“ ..  
 Männer-Turn-Verein Diesdorf.

**Konsum-Verein Biene**  
 E. G. m. b. H.  
 zu Schönebeck a. E.  
 Die Auszahlung der Geschäftsanteile für ausgeschiedene Mitglieder findet am Montag, den 12. März d. J., im Geschäftszimmer, Böttcherstr. 47, statt.  
 Der Vorstand.

Heute und morgen:  
**Schlachte-Fest**  
 bei  
 Oskar Heinemann  
 Schifferstrasse.

**Stadt-Theater.**  
 Sonntag, den 11. März 1900:  
 Nachmittags 3 Uhr zu keinen Preisen:  
 Zum letzten Male:  
**Hans.**  
 Komödie in 3 Akten von Max Dreyer.  
 Hierauf:  
**Zum Einsiedler.**  
 Lustspiel in 1 Akt von Benno Jacobson.

Abend-Vorstellung:  
 Mit teilweise neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostümen.  
**Die Meisterfinger von Nürnberg.**  
 Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

**Wilhelm-Theater.**  
 Sonntag, den 11. März 1900:  
 Zum 2. Male:  
**Platz den Frauen.**  
 Schwan in 4 Akten von Volten-Büders.

Die beste Damenkapelle  
 spielt im  
**Walhalla-Theater**  
 Parterre-Säle.  
 Kein Sammeln. 542  
 Kein Programmzwang.  
**Freier Eintritt.**

**Walhalla**  
 Erstes  
**Spezialitäten-Theater**  
 am Pläze.  
**Ohne Konkurrenz!**  
 Gastspiel  
**Moritz Heyden**  
**Heinrich Blank**

**Cirkus-**  
 Theater.  
 Heute Sonntag:  
**2 Vorstellungen**  
 nachm. 4 u. abends 8 Uhr.  
 Zur Nachmittags-Vorstellung haben  
 Vorzugskarten Billigkeit und hat  
 außerdem jeder Erwachsene noch  
 ein Kind frei.  
**Abends 8 Uhr:**  
**Grosse Gala-Vorstellung**  
 Erste Aufführung  
 von  
**Auf dem Rothe Horn**  
 oder  
**Eine tolle Nacht**  
 außerdem  
**die großartig. Spezialitäten.**  
 Morgen Montag:  
**Auf dem Rothe Horn**  
 Ganz kleine Preise.  
 Saalplatz 50 Pf., 1. Platz 30 Pf.  
 2. Platz 25 Pf.

**Gust. Kullmanns Restauration.**  
 St. Michael und Bergstr. Ecke.  
 Am Sonnabend, Sonntag und Montag:  
**Grosses Bockbierfest**  
 — bei musikalischer Unterhaltung. —  
 Es ladet freundlichst ein D. D.  
 Unserm Gastwirt und Klubmitglied, Herrn  
**Hermann Hildebrandt**  
 zu seinem heutigen Geburtstag ein drei-  
 faches donnerndes Lebehoch!  
**Der Diesdorfer Athleten-Klub**  
**„Falke“.**

\* Unf. Koll. Aug. Ernst z. heut. Wiegen-  
 feste die best. Glückwünsche. W. F. K. W.  
 \* Es gratulieren d. Schlosser G. Haase nebst  
 Braut zur Verlobung. K. J. H. M. S. S.  
 \* Herrn Hildebrandt die herzlichste Gratul-  
 ation! F. Sch. u. F. E.  
 \* Unf. Gast Meyer herzlichen Glückwunsch  
 zum Geburtstag! Familie Fischer.  
 \* Fel. Wittke zum Wiegenfeste wünschen  
 wir das Allerbeste. Familie Feil.  
 \* Unf. Annalen zu ihrem Geburtstag ein  
 donnerndes Lebehoch! Kate mal, von wem?  
 \* Frau Ida Eckstein zum Geburtstag die  
 herzlichsten Glückwünsche! W. U. Schent.  
 \* Burg. Herzl. Glück u. Koll. W. Schröder  
 z. Geburtst. Die dirft. Bild. U. U. W. W.  
 \* Frau Schubert zum 29. Wiegenfeste ein  
 donnerndes Lebehoch! Kate mal, von wem?  
 Ich nehme hiermit die Beleidigung  
 gegen Frau **Böttger** zurück.  
**W. Richter.**

**Dampf- und Kur-Badeanstalt**  
 4 Große Schulstrasse 4  
 empfiehlt sich für alle Bäder und elektrische  
 Anwendungen. 356

**Zähne** künstl. von der billigsten  
 bis zur feinst. Ausführung.  
**Buckau Rud. Barfels**  
 Zahnzahnen in Lackgas etc.  
 Schöneboderstr. 29/30  
 Ecke Gärtnerstrasse. 205

**August Schumm**  
 Sudenburg 438  
 Braunschweigerstrasse 19.

**Alte und Neue Neustadt!**  
**Tapeten und Borden**  
 enorm billig. — Reste unter Fabrik-  
 preis. 605  
 Bitte um Beschichtigung meiner 2 großen  
 Schaufenster.

**Bernh. Gleibler**  
 Lüneburgerstrasse 26.

10 gebrauchte  
**Herren- und Damen-Räder**  
 sind billig zu verkaufen. Magdeburg,  
 Gr. Münzstr. 9, Fahrrad-Verleih-  
 Haus **Paul Reiche & Co.**

**Eleg. Kinderwagen** sehr billig z. Verkauf.  
 Jakobstr. 2, 12r.  
**Schuhwaren-Handlung**  
**Max Maart**  
 Neue Neustadt, Breitenweg Nr. 105  
 empfiehlt zur

**Konfirmation**  
 für Mädchen solid gearbeitete Knopfstiefel,  
 Schnür- u. Knopfschuhe mit und ohne  
 Lackblatt, für Knaben Schafst- und Jag-  
 stiefel in großer Auswahl zu mäßigen  
 Preisen. 565

**Stühle** werden geflochten. Frau  
 Duderstadt, Kamelsstr. 8b.  
 Ein fast neuer Sandwagen bill. zu verk.  
 S a l b e, Neuer Otterslebenweg 1, I Tr.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 59.

Magdeburg, Sonntag, den 11. März 1900.

11. Jahrgang.

## Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Long Tom.

Der Volkszeitung wird aus London: Der Long Tom der Buren, jenes gewaltige Positionsgeschütz, welches die Buren ganz gegen alle bisherige Kriegserfahrung so beweglich zu machen wußten, daß sie es aus Pretoria nach den Höhen vor Ladysmith zu schaffen vermochten, von wo es herartige Aufregung in der belagerten Stadt hervorrief, daß fast jeder Bericht, der in die englische Presse gelangte, seinen Namen erwähnte, hat noch zum Schluß der Belagerung eine höchst merkwürdige Rolle gespielt. Allerdings wurde bereits Ende Dezember gemeldet, daß es einem Pionieroffiziere bei einem Ausfalle gelungen sei, den unheimlichen Long Tom zu sprengen, und eine unternehmende illustrierte englische Zeitung wußte sogar ihren Lesern dieses epochemachende Ereignis bildlich vorzuführen, obgleich in Wirklichkeit der Vorfall in staubdunkler Nacht stattgefunden haben sollte. Ein englischer Offizier erzählte mir strahlend, daß sein Vetter der Glückliche gewesen sei, der den Long Tom für alle Zeiten zum Schweigen gebracht habe.

Wer beschreibe aber das Staunen der Engländer, als nach kurzer Zeit auf einmal der Lange Tom wieder in den Berichten aus Ladysmith auftaucht! Wieder wie dieser ungenüßliche Gefelle, der nach der Sprengung doch absolut keine Existenzberechtigung mehr besaß, seine unheimlich großen Geschosse in das englische Lager. Ein gewandter Journalist weiß sich zu helfen, und so brachte denn auch die Zeitung, die Loms Ableben gemeldet, aber im Laufe der Zeit diese Meldung wohl vergessen hatte, sich dadurch aus der Verlegenheit, daß sie mitteilte, der Lange Tom sei nach seiner Zerstörung nach Pretoria geschickt und dort repariert worden.

Das war allerdings für Sachkenner eine einen starken Glauben voraussetzende Mitteilung, die denn auch nicht allgemein geglaubt, sondern meist damit abgethan wurde, daß man sagte: „Ach, Unsinn, der Long Tom ist gar nicht mehr da.“ Das wunderbarste sollte aber noch kommen. Ladysmith wurde entsetzt und die zuerst einreitenden Schwadronen des Bullerschen Heeres machten sich sofort auf, um zu verhindern, daß der Long Tom von den zurückgehenden Buren entführt werde. Die Marineartillerie in Ladysmith hatte bereits durch heftiges Feuer die Buren in ihrer Bergungsarbeit gestört. So meldete man telegraphisch und fügte am anderen Tage telegraphisch hinzu, daß der Long Tom thatsächlich von den Buren habe zurückgelassen werden müssen und daß dies lediglich dem vorzüglichen Schießen der Marineartillerie zu danken sei. Es wird wohl schwerlich eine Zeitung in London gewesen sein, die auf ihren Anhängern, auf denen der hauptsächlichste Inhalt des Blattes vermerkt ist, nicht die Eroberung des Long Tom gemeldet hätte. Ja, es gab sogar Zeitungen, die eifrig überlegten, wo diese Riesentrophäe hingestellt werden sollte. Aber traue einer einem Burengeschütz und den Buren! Eine Nacht mit heftigem Gewittersturm folgt auf die „Eroberung“ des Long Tom, und als am anderen Morgen die Engländer wieder auf den Vulkanabhang kommen, um sich an dem Anblick ihres riesigen und jetzt für alle Zeit unschädlichen Gegners zu erfreuen, da ist er fort. „In der Nacht weggegangen“, wie eines der Blätter lakonisch meldete. Nur sein Schießkontrollbuch hatte er zurückgelassen.

Natürlich kann man den Engländern keinen Vorwurf daraus machen, daß sie in der Nacht den Vulkanaberg nicht bewachten, denn es war als völlig ausgeschlossen anzusehen, daß der Feind in der Nacht, noch dazu in einem Gewittersturm, von dem man sogar annahm, daß er die weitere „Flucht“ des Feindes verhindern werde, zurückkehren sollte,

um ein Positionsgeschütz von einem Berge zu schaffen, zu dessen Transport ein gewaltiger Wagen und mindestens vierzig Ochsen nötig waren. Wie die Buren diesen Streich fertig gebracht haben, das ist eine Frage, die kein Sachverständiger der Welt, sondern höchstens die Buren selbst lösen können, wenn sie ihn wirklich ausführten. Da aber General Buller meldete, daß die englische Kavallerie nach der denkwürdigen Nacht dreißig englische Meilen weit nichts mehr von den Buren entdeckt habe, so mußten die Ochsen geradezu mit dem Long Tom in Galopp abgegangen sein. Eine solche Annahme wäre aber eine Beleidigung für die Ochsen, und so neige ich zu der Ansicht, daß die Engländer den Long Tom überhaupt niemals „erobert“ hatten, und daß deshalb die Frage, was man mit ihm machen sollte, höchst überflüssig war. Das Lob der Marineartillerie kann man ja vielleicht dahin abändern, daß man sagt, sie hätte den Long Tom durch ihr vorzügliches Schießen beinahe erobert, wie der erwähnte Pionieroffizier auch ungemessenes Lob dafür verdient hat, daß er ihn beinahe mit Schießbaumwolle sprengte.

Es ist ein wunderbar Ding um die englischen Siege, ihre erste Aufbauschung und ihr schließliches Zusammen schrumpfen, manchmal bis zu einer — Niederlage.

## Die Aktion der Kapkolonier.

Aus Kapstadt, 5. März, meldet die Stabellkorrespondenz: Dem Aufruf der politischen Organisationen der holländischen Bevölkerung der Kapkolonie ist fast gleichzeitig ein überaus energisch gehaltenes Manifest der holländischen Kirche gefolgt und hat, wie jener, die vollständige Unabhängigkeit der beiden Burenrepubliken als erste Bedingung jedes zukünftigen Friedens und einer Aussöhnung des holländischen mit dem englischen Elemente in Südafrika aufgestellt. Das Uitlander Comité befindet sich dieser Thatsache gegenüber in so hilfloser Lage, daß es nach den verzweifeltsten Mitteln greift, um diesen fortgesetzten Rundgebungen der öffentlichen Meinung die Spitze abzubringen, und das umso mehr, als der größte Teil der eingeborenen Engländer keineswegs mit den Uitlandern sympathisiert, vielmehr, wenn auch nicht aus Sentimentalität, sondern auf Grund nüchterner Erkenntnis der Lage, gleichfalls die Ansicht vertritt, daß ein Gebelien der Kapkolonie nur möglich ist, wenn die beiden Volksstämme sich aussöhnen und daß eine Annexion der beiden Republiken auf mindestens eine Generation hinaus jede ruhige Entwicklung unmöglich machen würde. Herr Rhodes und seine Leute aber wollen um jeden Preis sich zu unbedingten Herren der Gold- und Diamantengruben des Landes machen und scheinen entschlossen, mit allen Mitteln den Neugierungen der Bevölkerung der Kapkolonie ein Paroli zu bieten. Sie versuchen jetzt, was ihnen noch an Nombyelementen in Kapstadt und den Hafengebieten geblieben ist, zu Demonstrationen zu organisieren, und ihre Presse kündigt bereits ganz offen an, daß alle zukünftigen Versammlungen der Holländer gewaltsam gesprengt werden würden, ganz wie man das in England thut, obwohl man doch noch die große Mehrheit der öffentlichen Meinung hinter sich hat. Der nächste Schritt der Holländer wird ein sehr feierlicher und sozusagen offizieller sein, nämlich eine formelle Erklärung des Kapministeriums, welche die britische Regierung in ernstester Weise davor warnen soll, etwas zu thun, was unter der Bevölkerung des Kaplandes den Verdacht bestätigen könnte, als wolle man wirklich die Unabhängigkeit der beiden afrikanischen Republiken vernichten. Sollte das trotzdem geschehen, so würden die Folgen unberechenbar sein, das Ministerium aber müsse jede Verantwortlichkeit für dieselben ablehnen.

Welche Form dieser Protest annehmen wird, ist noch nicht endgültig entschieden, man schwankt zwischen einem der Regierung durch Vermittlung Sir Alfred Milners zugehenden Protest und einem Beschluß des Kapparlaments, dessen Resolution man dann in möglichst offizieller Form in London notifizieren will.

## Soziale Bewegung.

**Die Barbier- und Friseurgehilfen in Heilbronn, Göppingen und Frantenthal (Pfalz)** sind in eine Lohnbewegung eingetreten. —

**Die Polierer** in Dresden werden zu einem größeren Ausstande gezwungen, da die Unternehmer den von den Arbeitern aufgestellten Tarif abgelehnt haben. Die Unternehmer haben sich einer Koalition angeschlossen, die mit aller Entschiedenheit die Forderungen der Arbeiter bekämpfen will. —

In Durlach befinden sich die **Schlosser, Mechaniker und Monteure** für Nähmaschinen in einer Lohnbewegung. —

**Als die noblen Herren** zeigen sich jetzt im Zwickauer Nevier die Grubenbarone. Wie gemeldet wird, sollen allgemeine Lohnerrhöhungen aller Bergarbeiter eintreten. Damit wollen die Herren wohl zeigen, daß sie gutwillig eine Lohnerrhöhung gewähren, aber nicht durch Streit sie erzwingen lassen. Nun, schließlich ist die Lohnerrhöhung indirekt eine Folge des Streiks, denn ohne den Streit wäre sie nicht erfolgt. Wahrscheinlich wollen die Herren aber auch ihre Preiserrhöhungen für Kohle berechtigter erscheinen lassen und man darf sicher sein, daß die Lohnerrhöhung so gering ist, daß die Herren noch immer ein gutes Geschäft machen. Sie tragen die Kosten nicht. —

Zum **Berliner Tischlerstreik** ist wesentlich Neues nicht zu melden. Die Freie Vereinigung der Tischler sandte folgendes Mundschreiben, welches die Leipziger Volkszeitung veröffentlichte, vermutlich an alle Meister in der Provinz: Wir machen Ihnen die ergebene Mitteilung, daß sich die Tischlergesellen Berlins seit Montag den 10. Febr. d. J. im Ausstand befinden.

Die Meisterschaft steht einmütig zusammen und lehnt die maßlosen Forderungen der Arbeiter ab.

Zur möglichen großen Ersparung von Streitgeldern beabsichtigen die unverheirateten Gesellen, Berlin zu verlassen und während der Dauer des Ausstandes außerhalb zu arbeiten.

**Jeder von hier zureisende Tischlergeselle ist ein Agitator** und führt das in Ihrer Stadt noch vorhandene Einvernehmen zwischen Meistern und Gesellen. **An ein dauerndes Arbeitsverhältnis ist hierbei nicht zu denken.**

Wir bitten dringend, unsere gerechte Sache durch Nicht-einstellung streikender Berliner Arbeiter zu unterstützen und für möglichst große Verbreitung dieses Schreibens in den Kreisen Ihrer Kollegen Sorge zu tragen. Mit bestem Dank für freundliche Hilfe und stets zu Gegendiensten gern bereit mit kollegialem Gruß

hochachtend

Der Vorstand

der Freien Vereinigung der Holzindustriellen Berlins.

H. Schöning, Vorsitzender.

Ein neuer Beitrag zu der Frage, wer andere an freierwilliger Arbeit hindert! —

## Kleines Feuilleton.

**Die Engländer im Theater.** Von Theaterverkündungen, in denen ein naives Publikum in die Handlung miteingriff, erzählt eine englische Revue: Als Henri Neville einmal in Liverpool gastierte, spielte er in dem Stück „Poli und mein Kompanion Joel“, die Rolle des Matrosen Long Tom Coffin. Im zweiten Akt wird er vom Bösel angegriffen, und einige von dem Gesindel machen ihm arg zu schaffen. Zwei blaue Jacken, die gerade unter dem Publikum waren, wurden beim Anblick dieser Gefahr von ihren ritterlichen Gefühlen mit fortgerissen, drängten sich nach vorn, sprangen auf die Bühne und kamen ihm zu Hilfe. Die Bühnenschürzen gerieten durch diese unerwartete Unterbrechung in die größte Verwirrung und stoben eilig, aber die Matrosen folgten ihnen, und nur nach vielen Reden konnte man den tapferen Söhnen Neptuns begreiflich machen, daß es sich nur um ein Spiel handelte. Ein anderer Mal war Dalhaem in Greenock, zur Zeit, als das Kanalgeschwader dort vor Anker lag, der Gegenstand einer ähnlichen Demonstration. Es wurde ein Stück „Der Unterhoffnung“ gegeben, und Calhaem mußte als jüdischer Hausierer dem Kapitän, der von Schmugglern angegriffen wird, zu Hilfe kommen. Eines Abends wurden mehrere Matrosen der Kriegsschiffe, die gerade im Theater waren, von dem Realismus des Stückes so fortgerissen, daß sie, als der Kapitän schlecht behandelt wurde, von ihren Sitzen aufsprangen, auf die Bühne stürzten, die Schmuggler angriffen, zu Boden warfen und ihnen nicht erlauben wollten, wieder aufzustehen, bis Calhaem selbst ihnen genügende Beweise geliefert hatte, daß er nicht wirklich in Gefahr war. Vor einigen Jahren erhielt der Bösewicht in einem Stück, daß im königlichen Theater in Belfast aufgeführt wurde, einen sehr unangenehmen Empfang seitens des Publikums, daß über sein gewissenloses Betragen außer sich war und ihn mit Apfelsinen, Nektar und was sonst zur Hand war, bombardierte. Man mußte das Stück unterbrechen, und erst als der Direktor das Publikum beruhigt hatte, konnte man weiter spielen; einige Schauspieler hatten aber durch die Beschädigung Schaden gelitten. Im Dezember 1898 befand sich ein junger Viehhändler Mac Kenna eines Abends unter den Zuschauern des Armagh-Theaters. Die Heldin sollte hingerichtet werden, und er wurde dadurch so gerührt, daß er auf die Bühne sprang, einen Stuhl ergriß und die Verfolger des armen Mädchens wild anfaßte. Er mußte mit Gewalt bewältigt werden. Im vergangenen Juli ereignete sich ein sensationeller Zwischenfall im Broadway-Theater in Deptford. Im Verlauf des Stückes „Wenn London schlief“ versuchte der Schurke, das Mädchen, das er entführt hat, zu erdrosseln und ihr Kind zu ersticken. Darüber wurde ein Galleriebesucher so entzündet, daß er ein

großes Klappmesser nach dem Schauspieler Lester Collingwood warf, der den Gegenstand seines Zornes personifizierte. Er versuchte jedoch sein Ziel, traf vielmehr den Kapellmeister und verletzte ihn schwer am Hinterkopf. In einer Matinee eines Schauspiels „In den Reihen“, die vor einiger Zeit in Liverpool stattfand, entsetzte eine lustige Episode die Heiterkeit des Publikums. In einer Szene vergiftet Belton, ein Hofstaatamner, den Thee, den die Heldin Ruth Derid trinken will. Sie hebt die Tasse an die Lippen und will ihren Inhalt gerade leeren, als plötzlich eine erregte Stimme von oben ertönt: „Heda, Fräulein! Er hat ihren Thee vergiftet. Trinken Sie ihn nicht!“

**Menschenraub durch Krokodile im Sambesi.** Der englische Zoologe Vono Alexander, der im Sommer 1896 zur Erforschung der Vogelfauna den Sambesi hinaufzog, teilt in seinem Reisebericht u. a. m. wie wir in Spemanns „Mutter Erde“ lesen, folgendes mit: Die Krokodile sind sehr zahlreich im Fluß, und im Laufe des Jahres werden eine ganze Anzahl Eingeborene, besonders Frauen, ihre Beute. Als wir in Jumbo waren, fiel ihnen eine Frau mit ihrem Kinde auf dem Rücken zum Opfer, während sie am Fluße ruhte. Die ganze Nacht hindurch wurde unser Schlaf durch das Beschlagen der Weiber gestört, aber am anderen Morgen badeten andere Frauen vollkommen gleichgültig an derselben Stelle, ohne die geringsten Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Ein altes Krokodil, das einmal Menschenfleisch gefressen hat, wird sehr kühn und beweist große Schlaueit auf der Jagd danach. In der Trockenzeit werden an gewissen Stellen des Flusses große Landstrecken bloßgelegt und die Frauen haben dann sehr oft eine beträchtliche Entfernung vom Dorf aus zurückzulegen, ehe sie den Rand des Wassers erreichen, um zu waschen oder Wasser zu holen. Das Krokodil lernt bald diese Stellen kennen, schwimmt, seine Gelegenheiten wahrnehmend, 2—300 Meter den Fluß hinauf und kriecht auf den Sand, dessen Farbe gut mit der seines Körpers übereinstimmt. In sehr kurzer Zeit hat es eine Umgehung ausgeführt und ist hinter seinem Opfer her; ein Schlag seines mächtigen Schwanzes, und das Weib ist im Wasser und das Krokodil ihm nach. Alexander beobachtete einmal einen solchen Fall. Er hörte plötzlich einen durchdringenden Schrei, wendete die Augen nach der Richtung, von wo er kam, und sah eine Frau im Fluße kämpfen und ein Krokodil gleich danach im Wasser verschwinden. Der portugiesische Kommandant in Jumbo, dem Alexander diesen Vorfall mitteilte, versicherte, daß das Krokodil oft die beschriebene Taktik befolgt.

**Die Aechtheit.** Eine lustige Materianekote macht aus Unfaß des Todes des Antwerpener Genremalers David Col, der mehr als

einmal der Held amüßanter Abenteuer gewesen ist, in dortigen Künstlerkreisen die Runde. Col wurde in seiner Jugend eines Tages von einem Bauern bejagt, der ihn hat, ein Bild seines Vaters zu malen. Der Künstler, entzückt von diesem Auftrage, forderte ihn auf, ihm den Preis so bald als möglich zu schicken. Der Bauer war etwas verlegen und sagte: „Aber er ist ja tot!“ — „Nun, wie soll ich dann sein Bild malen,“ antwortete der Künstler keuschend. — „Aber lieber Herr,“ sagte der Bauersmann, „Sie müssen. Wen stellt denn das Bild dar, das dort auf der Staffelei steht?“ — „Den heiligen Antonius!“ — „Das ist wirklich der heilige Antonius?“ — „Ja!“ — „Hat der Ihnen denn gefressen?“ — „Natürlich nicht!“ — „Da sehen Sie doch, daß Sie das Bild eines Toten malen können.“ Col, dem es sehr um das Honorar zu thun war, ließ sich von diesem unbedinglichen Argument überzeugen. Er zog Erdübungen über den Aton ein, erfuhr, daß er seinem Sohn ähnlich gewesen sei, ließ den Sohn sitzen und arbeitete also das Bild, so gut es ging. Als es fertig war, ließ er seinen Kunden kommen und enthüllte das Bild plötzlich vor seinen Augen. Der Bauer fiel auf die Knie und weinte lange, während er das Bild betrachtete. Col, der entzückt war, glaubte wirklich, ein ähnliches Porträt geschaffen zu haben, und suchte den liebevollen Sohn zu trösten. „Worum weinen Sie so sehr?“ fragte er ihn. „Ach, Meister, Meister!“ rief der Bauer, „niemals hätte ich gedacht, daß ein Mensch sich in so kurzer Zeit so entgeglichs verändern kann. Wie häßlich ist mein armer Vater geworden!“

## Weiteres.

Die Zahnwurzel. Ein Junge kommt zu einem sogenannten schmerzlosen Zahnarzt, um sich einen Badzahn ziehen zu lassen. Da der Zahnarzt stets für sein Geld was haben will, so sagt der Doktor zu seinem Assistenten: „Zeit lassen Sie auf. Wenn's nicht weh thut, glaubt der Kerl nicht, daß die Arbeit irgend etwas wert ist. Also nehmen Sie diese Sternnadel und in dem Augenblick, wo ich sage: Hop! stechen Sie ihn heimlich in sein Sitzfleisch, aber feste!“ Alles klappt vorzüglich. Der Doktor ruft: Hop! Der Assistent sticht zu und heraus ist der Zahn. „Na, wie war's?“ fragt der Doktor. „Heiliger Wurdhy!“ sagt Pat und reißt sich die betreffende Stelle, „ich habe nicht gedacht, daß er so tief säße!“ Und vergnügt zahlt er seine drei Dollars. —

Klassisch. Ein Junge erblickt auf dem Nachhause seiner Mutter einen falschen Zahn: „Mama, was ist das?“ Mutter (seufzend): „Der Zahn der Zeit.“ —

**Der Kongress der Gastwirtsgehilfen Deutschlands**  
 beschäftigte sich am dritten Tage unter anderem mit den Wohn- und Arbeitsverhältnissen des Hilfspersonal. Dazu wurde folgende Resolution angenommen: Der erste Kongress der Gastwirtsgehilfen Deutschlands erkennt die Thatsache an, daß das Hilfspersonal in Gast- und Schankwirtschaften unter den gleichen traurigen Verhältnissen (Arbeitszeit, Ruhepausen, Schlafstunde, Hausordnungen und Wohnsystem (Zeltgeld) zu leiden habe, wie die Kellner, Kellnerinnen und Küchenpersonal. Der Kongress stellt an die Regierung (aus denselben Gründen wie solche bei den Kellnern, Kellnerinnen und Küchenpersonal angeführt waren) die Forderung: Das Hilfspersonal von den eventuellen Wohlthaten eines Gesetzes bezw. Bundesratsverordnung zum Schutze der Arbeiter im Gastwirtsgerwerbe nicht auszuschließen. Ein solcher Ausschluß würde um so verderblichere Folgen zeitigen, als bestimmt zu erwarten stände, daß geroffenlose, oder durch die Konkurrenz gezwungene Unternehmer an Stelle der durch Gesetz vor Ausbeutung geschützten Kellner, Köche und Kellnerinnen, Hilfspersonal einstellen, die von dem Gesetz nicht befreit werden. Oder dem bereits eingestellten Hilfspersonal einen Teil der Arbeiten der durch das Gesetz geschützten Angestellten mit aufzudecken würde und dadurch voraussichtlich die Lage dieses Hilfspersonal noch um ein bedeutendes verschlechtert würde. Der Kongress erwartet von den Gastwirtsgehilfen, der Thatsache Rechnung zu tragen, und für eine Besserung in den Arbeits- und Wohnverhältnissen des Hilfspersonal einzutreten und dasselbe in seinen Organisationsbestrebungen zu unterstützen. Alsdann wurde die Verhandlungsfrage beraten und eine Resolution hierzu angenommen, welche dem mehrten Schutze der Beihilfen fordert und sich für obligatorische Fachschulen ausspricht.

**Wann müssen Veränderungen im Mitgliederbestand der Gewerkschaften polizeilich gemeldet werden?**

Eine wichtige Entscheidung auf vereinsgesetzlichem Gebiete hat vor einigen Tagen das Kammergericht gefällt. Wir entnehmen darüber dem Grundstein das folgende: Der § 2 des preussischen Vereinsgesetzes schreibt bekanntlich vor, daß die Vorsteher und Leiter von Vereinen, welche sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, gehalten sind, jede Veränderung in dem Mitgliederbestande der Ortspolizeibehörde binnen drei Tage zur Kenntnis zu bringen. Gegen diese Bestimmung sollte die Verwaltung der Zahlstelle Dortmund unseres Verbandes (der Centralverband der Maurer) im vorigen Jahre gefehlt haben, als sie es unterließ, 17 Kollegen, die sich am 24. April in einer Versammlung in den Verband hatten aufnehmen lassen, innerhalb der vorgeschriebenen Frist bei der Polizei anzumelden. Die Kollegen Freije, Fuchs und Weyer erhielten darauf Strafmandate von 60 Mark, wogegen sie gerichtliche Entscheidung beantragten. Sie machten geltend, daß sie überhaupt nicht verpflichtet gewesen, die Veränderungen im Mitgliederbestande der Polizei anzuzeigen. Die Zahlstelle sei erstens kein selbständiger Verein, sondern nur eine Mitgliedergruppe des Verbandes, und zweitens bezwecke weder die Zahlstelle in Dortmund, noch der Gesamtverband eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten. Das Schöffengericht hielt aber die Strafen aufrecht und die Strafammer als Berufungsinstanz ermäßigte sie auf je 20 Mark. Die Angeklagten legten Revision ein, zu deren Begründung Rechtsanwalt Dr. Liebknecht vor dem Kammergericht ausführte: Die Zahlstelle sei kein selbständiger Verein, sondern lediglich ein untergeordnetes Glied der großen Centralorganisation, deren Zwecke sie diene. Das Vermögen der Zahlstelle und seine Verwaltung werde durch das Verbandsstatut in ganz bestimmter Weise beschränkt. Es müßten z. B. bestimmte Beitragsätze an die Verbandskasse abgeliefert werden. Auch den Begriff öffentliche Angelegenheiten habe das Landgericht falsch ausgelegt. Die Annahme, daß zu den öffentlichen Angelegenheiten alles gehöre, was über das Privatinteresse der einzelnen Mitglieder hinausgehe, sei bedenklich und geeignet, den Wert des § 152 der Gewerbeordnung illusorisch zu machen. Das freie Koalitionsrecht leide darunter. Die Gewerkschaften könnten bei den Zusammenhängen des Arbeitsmarktes nicht jedes Interesse, das nicht mehr Privatinteresse der Mitglieder sei, ausschließen. — Der Straßenrat des Kammergerichts wies indessen die Revision mit folgender Begründung zurück: Der Vorderrichter habe ohne Rechtsirrtum festgestellt, daß die Zahlstelle ein selbständiger Verein sei. Ferner habe er den Begriff der öffentlichen Angelegenheiten nicht verkannt. Die sich aus dem Statut des Verbandes ergebenden Zwecke: die Regelung des Arbeitsmarktes, besonders des Arbeitsnachweises, die Gewährung von Reise- und Streikunterstützung u. seien Zwecke, die über die Privatinteressen der Vereinsmitglieder hinausgingen und erheblich auf öffentliche Angelegenheiten ein-

wirken könnten. Es sei gleichgültig, daß diese Zwecke zugleich die Privatinteressen der Mitglieder verfolgten; entscheidend sei, daß sie außerdem geeignet seien, auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken.

Die Gewerkschaften werden gut thun, ihre Mitglieder regelmäßig bei der Polizei anzumelden. —

**Gemeinde-Zeitung.**

**Wohnungs- und Einkommenstatistik in Kassel.**  
 Die Kasseler Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung unter anderem mit einem wichtigen sozialpolitischen Gegenstand. Der „Kasseler Mieterverein“ hatte an die Versammlung eine Petition gerichtet, in welcher um eine Wohnungsstatistik der minder bemittelten Bevölkerung, sowie um Errichtung eines städtischen Wohnungs-Nachweises gebeten wurde. Motiviert war die Petition damit, daß namentlich in Bezug auf kleinere Wohnungen die Nachfrage eine außerordentlich große ist. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, die Petition dem Magistrat zur wohlwollenden Erwägung zu überweisen, und sprach zugleich den Wunsch aus, daß mit der Aufnahme der Wohnungsstatistik zugleich eine Aufnahme der Einkommensverhältnisse der Inhaber dieser kleinen Wohnungen verbunden werden möge.

**Unentgeltlichkeit der Beerdigung in Offenbach.**  
 Seitens unserer Parteigenossen war seitherzeit in der Stadtverordnetenversammlung die Anregung gegeben worden, die Kosten für Beerdigungen auf die Stadtkasse zu übernehmen. Der Anregung konnte mitten im Rechnungsjahr keine Folge gegeben werden; zum Beginn des neuen Rechnungsjahres gedenkt man aber einen Anfang zu machen. Nach einem an die Stadtverordneten gerichteten Antrag sollen für Gewährung der unentgeltlichen Bestattung Mark 5000 und weiterhin für Gewährung unentgeltlicher Hebammenhilfe ebenfalls Mark 5000 in den Etat eingestellt werden. —

**Gerichtliche Urteile.**

**Landgericht Magdeburg.**

Der Steinseher August Franz, geboren 1863, und der Steinsehermeister Wilhelm Krüger, geboren 1860, zu Großsalze, stahlen in der Nacht zum 15. Januar d. J. gemeinschaftlich mittelst Einsteigens und Einbruchs aus der Regeltbahn des Gastwirts Rosenhagen fünf Lampen, fünf Regeltugeln und einen Streichholzständer, die sie in einer mitgebrachten Kiste fortgeschafften. Auf dem Heimwege wurden sie vom Nachtwächter abgefaßt. Die Angeklagten erhielten wegen **Diebstahls** je 6 Monate Gefängnis. —

Der Arbeiter August Orlob, geboren 1881, der Schlosser Eduard Kries, geboren 1880, der Schmied Fritz Pringhorn, geboren 1876, und der Schlosser August Nebmann, geboren 1881, hier selbst, stahlen am 28. Januar d. J. gemeinschaftlich in der Herberge zur Heimat in der Bahnhofstraße einen Reisefack mit Inhalt und schafften ihn nach dem Trommelsberg, wo sie die Kleidungsstücke verkauften und sich den Erlös teilten. Das Urteil lautete gegen Nebmann, der sich im wiederholten Rückfalle befindet, auf 5 Monate, gegen die übrigen Angeklagten auf je 1 Monat Gefängnis.

Der Schneider Walter Niederroth hier, geboren 1867, war seit einigen Jahren in dem Kleidergeschäfte des Kaufmanns Blümmel beschäftigt und auch als Reisender thätig. Im Sommer 1899 veruntreute er in 8 Fällen die von Kunden vereinnahmten Beträge von zusammen 167,50 Mark und verbrauchte das Geld für sich. Ferner ließ er sich im August im Geschäfte eine Hofe und eine Weste für 22 Mark anfertigen und verschwand dann heimlich ohne Bezahlung. Der Angeklagte erhielt wegen Untreue im Verein mit Unterschlagung und wegen Betrugs vier Monate Gefängnis. —

**Schöffengericht Magdeburg.**

Der Klempnermeister Max Kühne hier wurde mit 10 Mark Geldstrafe belegt, weil er im Herbst v. J. an einem Sonntage während des Gottesdienstes in seiner Werkstatt geräuschvolle gewerbliche Arbeiten vorgenommen hatte.

Der Arbeiter Mayer aus Biederitz wurde wegen unberechtigten Fischens in Laichschonrevieren zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Formerlehrling Ernst Monat aus Kl.-Ottersleben, geboren 1882, kam am 3. Dezember v. J. im Müllerischen

Langloale mit anderen in Streit und Schlägerei, wobei er zwei junge Leute durch Schläge mit dem Hauschloß erheblich verletzte. Seine Ausrede, er habe sich in der Notwehr befunden, fand den Glauben des Gerichts nicht, das ihm 40 Mark Geldstrafe zuerkannte.

Der Kutscher Emil Jäger hier fuhr eines Tags mit einem Lastwagen auf den Schienen der Straßenbahn, als ein Schutzmann ihm dies verwies, beleidigte der Angeklagte den Beamten und bedrohte ihn. Das Urteil lautete auf eine Woche Haft und eine Woche Gefängnis. —

**Schöffengericht Budau.**

Ein Vorpiel zu der großen Diebstahlsaffäre in der Königl. Hauptwerkstatt zu Budau, die seit Monaten beteiligten Kreise in Aufregung erhält, spielte sich am Freitag Vormittag vor den Schranken des Schöffengerichts in Budau ab. Den Vorsitz führte der Amtsgerichtsrat Freise. Angeklagt sind der Kupferschmied Lohel wegen Diebstahl, die Königl. Werkmeister Wilh. Mund und Rob. Fuchs wegen Anfertigung zum Diebstahl resp. Fehlerei. Als Verteidiger fungieren die Rechtsanwälte Lichtwitz und Pistorius für Mund und Fuchs. Der Angeklagte Lohel wird beschuldigt im ganzen 7 Fahrradlaternen in der Königl. Hauptwerkstatt angefertigt und das Material hierzu aus den Beständen der Hauptwerkstatt entnommen zu haben. Auf Befragen des Vorsitzenden bekennt sich Lohel für nicht schuldig. Er will von Mund einen Auftrag erhalten haben zur Anfertigung von Acethlen Laternen für Fahrräder. Er habe im ganzen für 7 Laternen von Mund 10 Mark erhalten, von Fuchs für das Vernickeln einer Laterne 1 Mark 50 Pfennig. auf seine Versicherung, daß das vorhandene Messingblech zu stark sei, hätte Mund erwidert, „er solle sich schächeres aus dem Magazin holen“, was er dann auch gethan hätte. — Angeklagter Mund bekennt sich für nicht schuldig. Er hat öfter Versuche mit Lohel unternommen zwecks besserer Beleuchtung der Kessel. Er will dem Lohel keinen Auftrag zur Anfertigung von Laternen gegeben, sondern nur gesagt haben, Lohel soll welche besorgen. Mund hat zunächst 4 Laternen bekommen und hat Lohel für 3 Laternen, à 3,50 Mk., für seine eigene, weil fehlerhaft, 3 Mk. gegeben. Er giebt ferner an, daß er sich in dem Glauben befunden habe, die Laternen seien in der Sudenburg angefertigt worden. Mit seinem Wissen und Willen hat Lohel kein Messingblech verarbeitet. An dem Tage, als Lohel entlarvt wurde, an den großen Metalldiebstählen beteiligt zu sein, habe er, wie auch sein Mitangeklagter Fuchs, besagte Laternen zerschlagen, weil sie nicht brennen wollten. — Angeklagter Fuchs bekennt ebenfalls seine Schuld. Als Lohel ihm eine Laterne brachte, habe er 5 Mark hingelegt und von Lohel 1,50 Mark retour bekommen. Die Angaben Lohel's bestreitet er auf das allerentschiedenste. — Als erster Zeuge erscheint der ehemalige Königl. Werkführer W. Listemann, 59 Jahr. Derselbe wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt, in der er sich seit 14. November 1899 wegen Diebstahls befindet. Er giebt an, daß Mund und Fuchs um die Herstellung der Laternen gewußt hätten, die Blenden seien in seiner Werkstatt sauber gemacht und von Lohel abgeholt. — Angeklagter Fuchs: Das jagt Listemann aus Rache, er hat mich als Zeugen haben wollen und ich habe das abgelehnt. — Aus den weiteren Zeugenaussagen geht hervor, daß die Laternenangelegenheit gelegentlich der Vernehmungen über die in der Hauptwerkstatt ausgeführten Diebstähle vom Werkmeister Listemann erwähnt wurde. Der als Sachverständiger geladene Fabrikbesitzer Louis Stein hält einen Preis von 3,50 Mark für ein derartiges mangelhaftes Produkt für angemessen und vermutet, daß die in der Laterne befindlichen Aluminiumbleiben aus seiner Fabrik seien. — Zwei Zeugen bestätigen, daß Lohel zu ihnen gesagt habe, „sie sollten beim Bringen von Teilen niemand sehen lassen, was sie haben.“ — Nachdem die Beweisaufnahme geschlossen, nimmt der Herr Anwalt das Wort. Er ist der Meinung, daß bezüglich des Lohel Diebstahl erwiesen sei und beantragt 3 Wochen Gefängnis. Mund und Fuchs seien freizusprechen, da nicht erwiesen sei, daß sie sich einen Vermögensvorteil verschafft hätten. Der gezahlte Preis sei als angemessen zu betrachten. Auf nochmaliges Befragen giebt Lohel weitere Zeugen an, die bestätigen sollen, daß Mund die Anfertigung der Laternen veranlaßt habe. Der Gerichtshof lehnt die Vernehmung dieser Zeugen als unerheblich ab. Das Urteil lautet gegen Lohel auf 3 Wochen Gefängnis, die Angeklagten Mund und Fuchs werden freigesprochen. —

**Heinr. Casper**  
 133 Breiteweg 133, Ecke Dreiengeßstraße  
 Grösstes Spezial-Geschäft für elegante Herren- und Knaben-Kleidung.  
 Tägliches Eingang sämtlicher Neuheiten  
 für die Frühjahrs-Saison sowohl in fertigen Herren- und Knaben-Garderoben, als auch in Stoffen zur Anfertigung nach Maß.  
**Konfirmanden-Anzüge**  
 in eleganter Verarbeitung 9/10 bis 33 Mark.

# Kaufhaus Sudenburg

Breiteweg 30 c.

## Konfirmanden-Anzüge

in Massenauswahl zu nie gekannt billigen Preisen.  
**Kleiderstoffe** für Konfirmandinnen.  
**Herren- und Knaben-Anzüge**  
 sowie sämtliche Arbeitsgarberobe bekannt sehr preiswert.

## Tuchlager bedeutend vergrössert.

Wolle ist in den letzten Monaten bedeutend gestiegen. Da ich jedoch meinen Bedarf noch rechtzeitig gedeckt habe, verkaufe ich

## Grosse Posten eleganter Herrenstoffe

zu den früheren bekannt billigen Preisen.

Wieder eingetroffen sind und werden so lange der Vorrat reicht, verkauft: zu Anzügen  
**Blau Cheviot (140 Ctm. breit) per Meter Mark 1.60.**

## Die neuesten Kleiderstoffe

in kolossaler Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten zu staunend billigen Preisen sind soeben eingetroffen.

Breiteweg 181, 1 Treppe **J. Kirstein** Breiteweg 181, 1 Treppe  
 Eingang nur Himmelreichsstraße. Eingang nur Himmelreichsstraße.

## L. Maerker

Magdeburg

Breiteweg 80/81, Ecke Katharinenstrasse.

Zur Saison empfehle mein bedeutendes Lager von Stoffen zur Anfertigung nach Mass feiner Herren- und Knaben-Garderoben.

647

Bester Sitz.



**Konfirmanden-Anzüge** à 9, 10, 12, 15 Mk.

ferner: **Herren- u. Knaben-Anzüge**

in Forster, Kottbuser, Aachener etc. Buckskins, Chevils, Kammgarn etc. in grösster Auswahl und zu jeder Preislage aus nur

**besten, haltbarsten**  
 und modernsten Stoffen und Zuthaten.



Schutz-Mark

**Konfirmanden-Schuhe u. Stiefel**

Grösste Auswahl. - Billigste Preise.

**Otto Wetzel & Co.** Mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb

Nr. 69/70 Breiteweg Nr. 69/70

neben der Fontaine

Anfertigung nach Mass. Reparatur-Anstalt.

Keine nassen Füsse mehr! Überall zu haben.  
 Mache dein Schuhzeug mit **LAVAL**  
 wasserdicht, weich, dauerhaft.  
 Beste Lederfell - Einzige Herstellung - Mittel.

## Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz reinste Naturbutter, stets frisch à Pfund 75 Pfg. offeriert

**Rud. Meinecke, Neustädterstr. 9.**

### Sudenburg.

## Mein Schuhwarenlager

bietet eine außergewöhnlich große Auswahl Herren- und Knaben-Zug- und Schnür-Stiefel

Herren-Schnallen-Stiefel  
 Herren- und Knaben-Promenadenschuhe  
 Damen-Knopf-, Schnür- und Zugstiefel  
 Gelbe Stiefel und Schuhe  
 Damen-Promenadenschuhe

Kinder- und Mädchen-Stiefel und Schuhe schwarz und farbig.

Strandschuhe, Turnschuhe  
 Zugschuhe und Zugsstiefel  
 Lackschuhe, weiße Ballschuhe

in feinsten Ausführungen und erprobt dauerhaftesten Qualitäten zu nützigen Preisen.

## Theodor Kraft

Breiteweg 37 Schuhwarenlager Breiteweg 37

**Sudenburg.**

Wer wirklich neueste und modernste **Kleiderstoffe** schwarz und farbig in grösster Auswahl **billig kaufen will**

Wer wirklich vorzüglich haltbare **Sofabezüge** in Blüsch, Moquette, Rips, Damast, Fantastie in großer Auswahl **billig kaufen will**

der komme nach dem

**Gelegenheitskauf-Geschäft**

## A. Karger

8 Große Marktstraße 8

Wer wirklich beste und neueste **Gardinen** weiß und creme in grösster Auswahl **billig kaufen will**

Wer wirklich dauerhafte, gute **Buckskins** Kammgarn-, Chevils-, Damen-Konfektions-Stoffe, darunter große Posten Reste **billig kaufen will**

Wer wirklich gute und dauerhafte **Teppiche Tischdecken** Portieren **billig kaufen will**

Wer wirklich beste schlesische **Leinenwaren** Zulte und Bezüge, Tisch- und Handtuch-Zeuge, glatte, prima Seinen **billig kaufen will**

479

8 Große Marktstraße 8.



Nur noch kurze Zeit  
dauert der

# Total-Ausverkauf

der gesamten Warenbestände aus der

## Franz Burger'schen

### Souffurmäße

Alte Neustadt, Moldenstr. 36.

Kleiderstoffe, Anzugstoffe,  
Leinen-, Bett- u. Baumwollwaren, Teppiche, Gardinen  
und Läuferstoffe, Bett- und Tischdecken, Normal-  
wäsche, Unterzeuge, Strümpfe, Kurz-, Weiss- und  
Wollwaren, Posamenten

## Konfirmations-

### Anzüge

Herren-, Arbeiter- u. Knaben-Garderobe.

Alle diese Artikel sind, um schnell zu räumen, nochmals  
bedeutend im Preise heruntergesetzt, so daß

### Niemand

verkümmern sollte, sich, bevor er seine Einkäufe, besonders zur

## Konfirmation

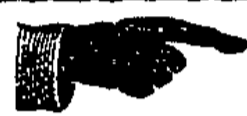
besorgt, hiervon zu überzeugen.

Jeder Einkauf bringt eine bedeutende Preisersparnis,

da alle Waren 30-40 Prozent billiger wie früher ab-  
gegeben werden.

Preise streng fest ohne jeden Abzug.  
Verkaufzeit 8-1/2, 2-1/2, 8 Uhr.

648



## Zur Konfirmation



empfehle:  
Schwarze reinwollene Crepes, Cheviots und Mohairs, glatt und gemustert, von  
90 Pfg. pr. Meter an.

Glatte, gemusterte, gestreifte und karierte Kleiderstoffe in den neuesten Mustern zu  
billigsten Preisen.

Gestickte weiße Unterröcke von 1.50 Mk. an. 561

Anstandsstücke in gestreift, glatt, Moirée und Velour zu jedem Preis.

Außerdem ist mein Lager in allen andern Artikeln, als: Bettbezügen in weiß, kariert und Satin von 25 Pfg.  
pr. Meter an, Handtüchern in grau und weiß, Leinwand, Blanddruck, Schürzenzeugen usw. usw. auf  
das Reichhaltigste sortiert. Ebenso bringe ich meine anerkannt guten Bettfedern und Zulettts von den billigsten  
bis zu den besten Qualitäten in empfehlende Erinnerung.

**Fr. Hartmann, Magdeburg-Neustadt**  
Schmidtstraße 56.



Einziges Geschäft am Platz, welches von 10 Stück an zu  
tatsächlichen Engros-Preisen verkauft.

Anerkannt beste und billigste Einkaufsquelle!  
Decken Sie Ihren Bedarf an Cigarren nur bei mir, Sie werden hoch  
befriedigt sein.

Hamburg, Westf. Cigarren-Lagerei, Magdeburg  
Sächs. Cigarren-Lagerei, Magdeburg

Nur Breiteweg 20, 1 Treppe, im Hause Café Peters.  
Schönebeck a. S., Elbstraße 26. Halberstadt, Breiteweg 47.  
Preislisten gratis.

## Möbel

Sofa, Garnituren, Spiegel.  
Eigene Fabrikation.  
Gute Arbeit. Billige Preise.  
324 Möbelfabrik

**Paul Meissner**  
Hasselbachstr. 3 dicht beim  
Stadtheater.  
2 Minuten vom Bahnhof.  
Preisliste gratis und franko.

1 sehr schön rot pol. Wirtschaft in  
schönem rothbraun. Sofa sehr billig  
z. verk. v. r. Zunkerstr. 4, II, 118. 1258

Nähmaschinen (gebr. Singer, Nova,  
Mädium), v. 12-30  
Mark zu verk. Kreuzgangstr. 7, I, d. a. Dom.

## Ausverkauf

wegen Umzug 640  
89/90 Breiteweg 89/90

## Möbel

## Polsterwaren

120 Kleiderschränke u. Vertikows  
Pfeilerschränke  
Pfeilerspiegel

Trumeaus mit Konsolen  
Sophas und Bettstellen  
mit Matratzen.

Anrichten, Küchenschränke  
Tische, Stühle, Teppiche  
und viele andere Sachen

in grosser Auswahl  
um damit zu räumen, verkaufe zu spott-  
billigen Preisen.

**Georg Mook**  
89/90 Breiteweg 89/90.

## Zum Umzug

empfehlen  
einen großen Gelegenheitsposten

## Gardinen u. Rouleaus

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre,  
vom Stück und abgepaßt, in G. 1. Lüll und Spachtel.

Engl. Lüllgardinen, 2 x Hand 3.50 Mk. an.  
à Fenster von

Engl. Lüll-Stores, 3 x Hand 1.60 Mk. an.  
à Fenster von

Spachtel-Rouleaus, à Fenster von 2.25 Mk. an.

Spachtel-Ranten, Lüll- und  
Spachtel-Bettdecken

bei weitem unter regulärem Preise.  
Für tabellose Qualität und vorzügliche Wäsche übernehme die  
weitgehendste Garantie.

## Schlesische Leinen- und Gardinen-Niederlage

180 Breiteweg 180

Ecke Himmelreichstraße, Eingang nur Breiteweg  
Verkauf 1 Treppe.

# Reklame!

verliert ihren Werth, wenn solche nicht  
sachgemäss ausgeführt wird

Wenden Sie sich deshalb, ehe Sie zur Ver-  
gebung Ihrer Anzeigen schreiten, an die älteste,  
erfahrene u. leistungsfähige Annoncen-Expedition

**Haasenstein & Vogler A. G.,**  
Farnspracher 198. **MAGDEBURG** Breiteweg 44.

Streng reelle, aufmerksame und billigste  
Bedienung. Eigene Buchdruckerei, Buchbinderei  
Stereotypie etc. Ausarbeitung von Reklamen  
grossen Stils durch besondere Einführungs-Ab-  
theilung. Kostenvoranschläge und Mustervorlagen  
gern zu Diensten.

Gegründet 1855.

## Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Grösstes Spezial-Geschäft  
für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung  
**Breiteweg 189/190**  
gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe,

offertieren:

Konfirmanten-Anzüge in Buckskin und Diagonal	von 8-14 Mk. an.
Konfirmanten-Anzüge in Kammgarn und Cheviot	14-27 "
Savelocks mit voller Pelserie	9-20 "
Nachher-Anzüge, Hose mit doppelt. Geleissboden	7-11 "
Buckskin-Anzüge in guter Ware und Arbeit	10-13 "
Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	12-30 "
Rock-Anzüge in Diagonal und Cheviot	20-30 "
Rock-Anzüge in Kammgarnstoffen	25-40 "
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen	25-45 "
Einzeln Jacketts in Buckskin und Cheviot	5-10 "
Einzeln Buckskin-Hosen, eleganter Schnitt	3-6 "
Einzeln Hosen in Cheviot und Kammgarn	7-12 "
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gürt	3-9 "
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Facons, hochlegante Ausführung	2 1/2-7 "
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	3 "
Gute Arbeitshosen	1 1/2 "
Echt blane Monteur-Anzüge	2 1/2 "

**Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:**

1. Wegen Ersparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
2. Grösste Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
3. Durch Leitung bewährter Zuschnitt alle Facons und schöner Schnitt.
4. Großer Umsatz mit dem höchsten Nutzen.

Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf  
jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich er-  
kennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug,  
in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

**Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft**  
in Firma Mayer & Co., Magdeburg.  
Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung  
**Breiteweg 189/190**  
gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe.

## Die brave Tochter.

Hans R. Kraus.

Sie hieß als Kind schon die schöne Marie. Die alte Kindskrawe sagte es ihr hundert- und tausendmal: „Solche Unarten darfst Du Dir nicht angewöhnen, Du bist ja ein schönes Mädchen, und das muß immer doppelt so brav sein, als die anderen. Hörst Du, mein Liebling...“

In der Schule wurde ihr dasselbe oder ähnliches gesagt; die anderen Mädchen vergingen fast vor Neid. — Nach ein paar Jahren schwärmte das ganze Unter- und das halbe Obergymnasium für Marie Lienert; und sie nahm das hin als etwas ganz Selbstverständliches. Sie wußte, daß sie schön sei; ihr Spiegel sagte es ihr. Ihre Träume wurden immer farbenprächtiger. Himmel und Erde durchflogen ihre Phantasie, spähend nach dem Göttersohne, der würdig wäre ihrer Liebe, ihrer Schönheit.

Es war eigentümlich. Die ganze Lienertfamilie nahm, was Häßlichkeit und Dummheit betrifft, den ersten Platz unter den erbgewesenen Bürgern ein. Der Schlächtermeister Thomas Lienert galt bei allen Bauern der Umgebung als der beste Käufer; er ließ sich willig übers Ohr hauen. Und wenn er auch die Gewohnheit hatte, nie gleich zu zahlen, was thats? Befah er doch ein großes Haus und wußte doch jedermann, daß seine Frau 10000 Mark als Morgengabe mitbekommen hatte. Freilich waren sechs Kinder da. Fünf von ihnen waren die Häßlichkeit selbst. Ein jedes besaß den großen, klaffenden Mund des Vaters und seine dicke Kartoffelnase; aus den großen, hervorquellenden Augen sprach die Wüßheit. Nur Marie, die drittälteste bildete eine Ausnahme. Was die Natur den andern abgebrochen, schien sie ihr zugelegt zu haben; sie war schön. Obwohl nicht das älteste der Kinder, hatte sie auf alle Brüder und Schwestern, mehr Einfluß als die Eltern. Besonders die Brüder hingen an ihr mit einer schwärmerischen Liebe, die freilich nicht frei war von Eigennuß. Sie alle hatten eine dunkle Ahnung, daß Marie mit ihrer Schönheit und ihrem kalten, klauen Verstande einst die Nettein der Familie werden würde. Keines von den Geschwistern machte eine Einwendung, daß auf die Bildung ihrer schönen Schwester mehr verwendet würde, als auf die aller andern zusammengenommen. Es erschien ihnen selbstverständlich, daß das Familienjuwel auch eine schöne Fassung erhielt.

Marie war 17 Jahre alt, als ihr Vater in Konkurs geriet. Er und die größeren Kinder arbeiteten Tag und Nacht; trotzdem hatte der Ruin nicht abgewendet werden können. Was sie pfennigweise erwarben, ging durch Geschäftsunkenntnis und Unachtsamkeit des alten Lienert markweise wieder verloren. Dazu kam noch unvermeidliches Unglück. Unter den Kindern brach die Lungenseuche aus, die Felbfrüchte schlug der Hagel in den Boden.

Und nun wurde die schöne Marie thatsächlich die Nettein und Erhalterin der ganzen Familie. Lienert besaß eine Bier-Schänke. Früher war dieses Geschäft so gut wie gar nicht betrieben worden, weil man glaubte, es liefere ja so wie so keinen Ertrag; die Zahl ähnlicher Geschäfte in der Stadt war Legion. Jetzt aber wurde die Schänke zur ergiebigsten Einnahmequelle für die Familie. Diejenige, welche dieses „a“ stände brachte, war Marie. Es gab allerdings so manchen Sturm, häßliches flossen die Thränen, bis sie sich dem Wunsche und Befehle der Eltern unterwarf und Schänke-

mädchen wurde. „Habe ich deshalb bei den Konnen französisch gelernt und Pianospiele und Häkeln und Stricken, daß ich jetzt den alten Eiern das Bier hinstellen soll?“ ... klagte sie. ... Es half ihr alles nichts. ... Sie hatte sich aber getäuscht, wenn sie glaubte, daß, wie dies früher geschah, nur alte Männer in der Schänke vorsprechen würden. Sobald in der Stadt bekannt wurde, daß die Lienert Marie das Bier verzapfte, waren alle jungen Männer aus dem Häuschen und drängten sich in die Schänke. Und man trank Glas um Glas, um nur wieder das Lächeln zu erschaffen, mit welchem Marie das frischgefüllte Bierglas vor den Besucher hinstellte. Im Anfange war dieses Lächeln das melancholische Lächeln der Entsagung. Ihr scharfer Verstand sagte ihr, daß es mit den Träumen von Glück, Reichtum und Liebe unwiederbringlich vorüber sei. Jedes neue Glas, das sie dem Gaste vorsetzte, ward für sie ein Markstein auf dem Wege zum freudenlosen Alter, zum Elend. Von dieser Zeit an hatte ihr Antlitz einen herben Ausdruck bekommen; ihre Augen zeigten den eigentümlichen Glanz, der den hervorbrechenden Thränen vorausgeht; ihre Oberlippe schob sich in die Höhe. ... Nach einiger Zeit verließ sich der größte Teil der Gäste, so schnell wie er gekommen. Es war nichts neues mehr, Marie Lienert als Kellnerin zu sehen. Von diesem Augenblicke an trat auf dem Antlitze des Mädchens ein Lächeln zu Tage, das man am besten mit „Geschäftslächeln“ bezeichnen kann. So lächelt die Kellnerin in einem Schnittwarengeschäft einem jungen Manne zu, dem sie Handschuhe um den doppelten Preis anbietet. Dasselbe Lachen zeigt der Ladendiener, der einem Dienstmädchen schlechten Kaffee für guten, gezuckerten Krämer für Muster-Ausbruch anhängen will. Und dieses Lächeln lag nur in ihren Augen, um den Mund zuckte das bitterste Weh.

Das Publikum, welches die Schänke besuchte, änderte zum zweiten Male seinen Charakter; es wurde immer jünger. Das Wochen-Geschäft kam gar nicht mehr in Betracht. Über Sonntags war die Schänke von Vormittag angefangen bis tief in die Nacht hinein bis aufs letzte Blöschchen gefüllt. Blutzunge Burschen, Lehrburschen, junge Gesellen, hier und da ein Student, Knaben, die kaum aus der Schule waren, bildeten jetzt das Publikum und schoben mit einer wahren Freude die wenigen Pfennige ihres Taschengeldes oder Wochenverdienstes der schönen Kellnerin als Bezahlung hin.

Und die Familie Lienert fand ihr Auskommen dabei. Noch mehr. Nach zwei Jahren konnte der Alte seine älteste Tochter verheiraten, ihr eine Aussteuer und einige Mark als Mitgift mitgeben. Die Knaben kamen in die Lehre und wurden Handwerker. Alle diese Ausgaben wurden aus dem Erträgnis der Schänke bestritten.

Marie hatte alle ihre Wünsche und Hoffnungen in einem Winkel ihres Herzens begraben; das ewige Einerlei ihres Berufes hatte ihrer Phantasie die Flügel gebrochen. Noch einmal sollte das Glück an Sie heranreten. Sie zählte 23 Jahre, als ein Lehrer, ein schon älterer Mann, sie zum Weibe begehrte. Freudig erregt, hatte sie ihr Ja wort gegeben; ihre Träume von Reichtum und Liebe waren ja schon längst in Nichts zerflogen. Sie hatte mit ihrer Familie zu rechnen vergesen. Von allen Seiten fiel man über sie her. Eltern, Verwandte, Geschwister bestürmten sie mit Bitten, Thränen, Drohungen, sie doch jetzt nicht zu ver-

lassen; später, ja, warum denn nicht; sie sei noch jung, in einigen Jahren könne sich vieles geändert haben.

„Wenn Du fortgehst, Marie“, jammerte der Vater, „kann ich die Schänke auch gleich zusperrren. Es geht mir ja kein Mensch mehr herein, wenn Du nicht da bist...“

„Im Fasching ist meine Hochzeit“, grollte der älteste Sohn, „womit soll ich mein Geschäft anfangen, wenn Du gehst, und die Schänke dann nichts mehr trägt.“

„Ist das Kindesliebe?“ zetereten die Verwandten. „Haben Deine Eltern Dir nicht alles lernen lassen, was Du nur gewollt hast? ... Hast Du je Hunger gelitten? ... Und jetzt willst Du gehen und alle im Unglücke sitzen lassen? ... Mache, was Du willst, aber kennen thut wir Dich nicht mehr, wenn Du es thust.“

Marie widerstand lange; endlich gehorchte sie als brave Tochter dem Willen ihrer Eltern.

Seitdem sind Jahre vergangen; es hat niemand mehr um ihre Hand angehalten. Die Geschwister sind längst verstorben, sie allein erhält ihre alten Eltern. Noch immer reicht sie ihren Gästen die blinkenden Gläser und gleißenden Rimmhumpen. Sie lächelt wieder mit dem alten melancholischen Lächeln wie beim Beginne ihrer Laufbahn. Ihre Gestalt ist schwächlich und edig, die Nase spitz geworden; aus dem schönen Mädchen wurde eine alte Jungfer — die Schänke, in der sie waltet, führt kein Schild, aber die ganze Stadt weiß, wo das ist: „Zur schönen Birkin...“

## Vermischte Nachrichten.

Schuhmann und nackte Kunst. Man schreibt der Berliner Volks-Zeitung: Schendere ich da die Leipziger-straÙe entlang. Vor einer Flucht von Schaufenstern mache ich Halt und mustere die darin enthaltenen Kunstwaren, plastische Gruppen, in denen die Nacktheit dominiert. Statuen von Amoretten, ein unbekleidetes üppiges Weib, das, eine Palette in der Hand, die Malerei verfürperen soll, ebenso auf Vasen, Tellern in erhabener Arbeit nackte Vengel und Möbel in den verschiedensten Positionen. Neben mir pflanzt sich ein Schuhmann auf und betrachtet ebenfalls die Kunstschätze. Ich werfe einen schönen Seitenblick auf ihn und hege inniges Mitleid mit den armen kleiderlosen Figuren, die vor dem sittlich-geschärften Gefühl des zur Zeit berufensten Kunstkritikers sicherlich nicht in Ehren bestehen können. Aber zu meinem Erstaunen muß ich bemerken, daß sich keinerlei Empörung, keine Note der Scham in dem härtigen Gesicht bemerkbar macht, gleichmütig geht der Bestrengte weiter. Diese Nacktheiten scheinen keinen Anstoß bei ihm zu erregen. Und nun will ich den Lesern den Schauplatz der kleinen Scene verraten: er befand sich vor den Schaufenstern der königlichen Porzellan-Manufaktur. —

Willige Stiefel. Aus Koburg wird berichtet: Auf eine Annonce in einer Berliner Zeitung bestellten sich mehrere Fabrikarbeiter der Porzellanfabrik „Alexandrinenthal“ 15 Paar „abgetragene Militärstiefel“ zu 17 Mark. Die Ware kam an und zeigte sich denn auch „abgetragen“ im wahren Sinne des Wortes, wie man sie schöner nicht auf der Landstraße auslefen kann, meist ohne Absätze, mit durchgelaufenen Sohlen, das Oberleder zerrissen usw. Kein einziges Paar war zu gebrauchen. Das schönste an der

## Fenilletou.

### Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.

(24. Fortsetzung.)

Eines Tages, als Hugo mit den Damen zum Vergnügen nach Potsdam fahren wollte und seine Mutter um eine verhältnismäßig große Summe bat, erklärte die Majorin mit zaghafter, zitternder Stimme, die fast an das Weinerliche streifte, daß sie augenblicklich nichts mehr geben könne, weil ihre Börse leer sei. In der That waren die tausend Mark, die sie sich zuletzt von ihrem Bankier gelöst hatte, sehr schnell verschwunden. Und nun fand sie nicht den Mut mehr, hinter dem Rücken ihres Mannes das Kapital aufs neue anzugreifen. Mit Thränen in den Augen gestand sie ihm, daß sie es dem Major schuldig sei, ohne dessen Einwilligung nichts mehr zu erheben. Man sei alt, es könnten unvorhergesehene Ereignisse eintreten, Krankheit usw., und dann brauche man die geringen Mittel, die sie noch besitze. Sie schauderte vor dem Augenblick, wo der Major die ganze Tragweite ihrer Handlungsweise erfahren könnte.

Hugo geriet in Verzweiflung, denn das hatte er nicht erwartet. Es müsse unter allen Umständen Rat geschafft werden.

Er bat und flehte; schließlich, als sich alles das als nutzlos erwies, ließ er sich zu einem Geständnis herbei. Entweder gelinge es ihm jetzt, sich heraus zu reißten, oder niemals. Hunderttausende seien zu erwarten.

Die Majorin war eine Weile sprachlos; sie wußte nicht, ob, mehr vor Glück, oder vor Ueberraschung. „Wie, Du siehst vor der Verlobung? Und eine solche Partie. O, mein lieber Junge, da sei Deine Mutter die letzte, die Dein Glück durchkreuzte. Gewiß, Du mußt auf alle Fälle die Summe haben.“

Mit vor Freude geröteten Wangen und verschlungenen Händen blickte sie ihn bewundernd an. So hatte der liebe Gott sich der Heckenstetts doch zur rechten Zeit erinnert,

gerade um dieses schwergeprüften Sohnes wegen, der nach ihrer Ansicht unter seiner zerstörten Karriere so viel zu leiden hatte. Dann geriet sie in Bewegung.

Das Gespräch wurde morgens um acht Uhr geführt, als der Major gerade bei der Toilette war. In dreiviertel Stunden mußte Hugo auf dem Bahnhof sein, wo man sich zu treffen verabredet hatte. Wohin? Woher? waren die einzigen Fragen, welche die Baronin in diesem Augenblicke be- wegten. Der Major mußte helfen. Er riß die Augen groß auf, als sie ihn mit fliegender Hast in das Geheimnis ein- weichte. Aber so schnell wollte man heiraten? Das ließe sich hören. Ob denn die Sache auch gewiß sei, fragte er, während er schnell in seine Beinkleider schlüpfte. Er trante diesen Bruder Leichtsinns nicht, der ihm schon so viel Kopfschmerzen bereitet hatte. Als seine Frau aber die Vermögensfrage für die Summe übernehmen wollte, ließ er sich erweichen. Er besaß die fünfzig Mark, um welche es sich handelte, ebenfalls nicht, da der Termin der Pensionserhebung vor der Thür stand. Aber er stürzte sich schleunigst in seiner Not, stülpte den Hut auf und ging fort, um nach einer Viertelstunde wieder zurück- zutreten und das Geld in blanken Goldstücken auf den Tisch zu legen. Die Majorin dachte in ihrer Herzensfreude gar nicht daran, ihn nach der Quelle, aus welcher er geschöpft habe, zu fragen. Erst später fiel ihr ein, daß er das Geld von einem Verleger als Voranschuß auf sein berühmtes Werk geholt haben konnte!

VI.

Am Vormittage eines der nächsten Tage befand sich Köpffe mit sehr wichtigen Dingen beschäftigt in dem großen Zimmer, das über dem Salon lag. Er saß an einem breiten, eichenen Diplomatenisch und wühlte in einem Haufen Papiere, die sich durch den Stempel als gerichtliche Urkunden erwiesen. Dieses Zimmer, an dessen einer Wand die Thüren eines Geldschrankes klappten, und das sehr behaglich und elegant ausgestattet war, nannte er mit Vorliebe sein Comptoir, denn hier empfing er die Bauunternehmer und Geldleute, mit denen er zu thun hatte. Vor dem einen Fenster stand ein langer, mit grünem Tuche überzogener Tisch, auf dem

sich ein großes, mit einem Bauplan bespanntes Zeichenbrett befand. Hin und wieder hatte hier ein junger Techniker Platz genommen, entwarf Grundrisse und machte Berechnungen.

Hinter Köpffe stand Theodor, der fast in jeder Woche einige Schriftstücke zu kopieren hatte, da er wie gewöhnlich schrieb und daher zur Ersparnis für derartige Dinge viel beitrug. Nicht selten kam es vor, daß Köpffe ihm einen soeben geschriebenen Brief mit den Worten übergab: „Bitte, lese das noch einmal durch, und dann schreibe es ab. Ich werde unterzeichnen.“ Bei einer solchen Gelegenheit behandelte er den Schwager sehr lebenswürdig und bedachte ihn sogar mit einer Cigarre von der Sorte, die „man mit Verstand“ rauchen müsse. In diesem Räume war die Pfeife verpönt, und auch Köpffe leistete sich hier nur das beste Kraut, das er mit Vorliebe den Besuchern bei der Nase vorbei blies, um seinen guten Geschmack zu beweisen.

Theodor stellte dann das Zeichenbrett beiseite, langte die große, mit kreisrunden Gläsern versehene Brille hervor und schrieb nun stundenlang ohne aufzublicken, die Anfangsbuchstaben schön und schwungvoll wie ein Kalligraph malend. Er zuckte nur zusammen, wenn Köpffen die Sache nicht schnell genug ging, oder wenn dieser vor seiner Entfernung laut stirend den Geldschrank verließ. Diese Vorsicht beleibigte den Dorfschulmeister im Innern auf das tiefste, denn er sagte sich, daß er ein derartiges Mißtrauen nicht verdient habe.

udlich hatte Köpffe das richtige gefunden und übergab es seinem bescheiden und erwartungsvoll hinter ihm stehenden zeitweiligen Sekretär. Wüßlich kippte ihn Theodor von hinten zaghaft auf die Schulter und deutete stumm nach der Straße hinüber. Durch das geöffnete Fenster erblickte Köpffe einen alten Offizier, der allem Anschein nach soeben von dem noch haltenden Pferdebahnwagen gesprungen war und nun bei dem feinen, seit dem frühen Morgen bereits herniederrieselnden Septemberregen den lose über die Schultern geworfenen Paletot mit beiden Händen unten zusammenhaltend, so daß die Orben auf der Brust zu sehen waren, auf den Behen behutsam über den Damm schritt. Am Gitter bückte er sich, um das Schild zu lesen; dann zog er an dem Knopf der Klingel. (Fortsetzung folgt.)

ganzen Sache ist, daß solche Schwindelen gar nicht bestraft werden können, da die Waare, wie obiger Fall zeigt, der Bestimmung gemäß ausfällt. —

**Der Krieg und die Babes.** Eine eigenartige Wirkung des gegenwärtigen Krieges in Südafrika findet man auch in den Geburtsregistern der verschiedenen Distrikte Englands. Patriotische Eltern sind sehr stolz darauf, ihren Kindern Namen beizulegen, die zu dem südafrikanischen Kriege in irgend einer Beziehung stehen. In einer wohlhabenden Stadt Lancashire erfreut sich z. B. ein kleiner Junge des ungewöhnlichen Namens „Mafeking“, der ihm zu Ehren seines Vaters gegeben wurde. Dieser gehört nämlich der Garnison von Mafeking unter Oberst Baden-Powell an. Andere Kinder sind „Freiwilliger“ (Volunteer) genannt worden, um das tiefe Interesse an den Tag zu legen, das man an der Abreise der Freiwilligen zur Front hat. Die Namen mehrerer Schlachten, die bis jetzt geschlagen worden sind, figurieren natürlich in diesen Registern. So ist „Glencoe“ ein augenblicklich sehr beliebter Name für Knaben, „Dundee“, „Eland“ (der ganze Name Elandslaage scheint doch ein wenig zu lang gewesen zu sein) und „Belmont“, Lieblingsnamen für Mädchen, während ein bei London lebender Knabe nach einigen Jahren das Schicksal anklagen wird, das ihm den Namen „Glencoe-Mobber“ auferlegte. Ein Mädchen im Norden Londons hat kürzlich den etwas verfrühten Namen „Roberta Prätoria“ erhalten. Bis jetzt hat aber noch niemand den Mut gehabt, seinen Sproßling „Bloemfontein“ zu nennen. „Kimberley“ dagegen ist schon ein häufig vorkommender Name geworden. Ein Knabe in einer westlichen Stadt Englands führt schon seit längerer Zeit den Namen „Cecil Rhodes Robertson“. Die Mode der außergewöhnlichen Namen ist übrigens nicht erst mit diesem Kriege entstanden. —

### Eingefandt.

**Zur Beachtung für Eltern und Vormünder.**  
Ostern rückt näher heran und mit diesem Termin die Frage der Berufswahl für die aus der Schule entlassenen Kinder. Viele Eltern werden vielleicht daran denken, ihre Kinder in einer der hier ziemlich zahlreichen Porzellan- und Steingutfabriken unterzubringen. An diese Eltern richten wir eine Warnung. Die Verhältnisse in diesem Berufe sind überaus traurig. Der Lohn ist gering, die Arbeit ungesund, die Arbeiter Kandidaten der Proletariatskrankheit und obendrein ist der Beruf überfüllt. Da kann es denn nicht Wunder nehmen, wenn die „Ausgelernten“ nicht alle ihren erlernten Beruf ausüben können und Zuflucht bei anderen Berufen suchen müssen. Mögen die Eltern diese Zustände bei der Berufswahl ihrer Söhne beherzigen, die Porzellan- und Steingutarbeiter aber sollten bedenken, daß sie selbst Schuld tragen an diesen traurigen Verhältnissen, weil sie interesselos den Organisationsbestrebungen ihrer Kollegen gegenüberstehen.

Die Zahlstelle Magdeburg des Verbandes der Porzellanarbeiter.

### Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eine von ca. 200 Personen besuchte **Väter-Versammlung** fand am Donnerstag, den 1. März, im Saale des „Dreikaiserbund“ statt. In derselben referierte Kollege Heyshold-Berlin über das Thema:

„Die Kämpfe der deutschen Kollegen für Abschaffung von Kost und Logis, und welche Ausichten haben die Magdeburger Kollegen bei ihrem bevorstehenden Lohnkampf.“ Redner erklärt, daß alle Arbeiter der Welt nach einer besseren Lebensstellung streben, erwähnt die früheren Lohnbewegungen der Väter in Hamburg, Berlin und Leipzig und weist darauf hin, daß die Verhältnisse wohl selten in einer Stadt so günstig seien, als gerade in Magdeburg, wie aus den Reichstagswahlen hervorgehe. Bei Punkt 2: „Welche Forderungen stellen wir an die Väter-Juugung zu Magdeburg?“ verliest Kollege Großke folgende von der betreffenden Kommission aufgestellten Forderungen: 1. Abschaffung von Kost und Logis beim Arbeitgeber. Als Entschädigung hierfür wird ein Lohnzuschlag von 12 Mark verlangt, und darf der Lohn ab dann nicht unter 20 Mark betragen. 2. Die vom Bundesrat festgesetzte Arbeitszeit von 12 Stunden wird innegehalten. Ueberarbeit ist mit 40 Pfg. pro Stunde zu vergüten. 3. Anshilfe für den Meister wird nicht unter 3.50 Mark bezahlt, für einen kranken Gesellen der übliche Wochenlohn. 4. Das Sprechwesen soll dahin geregelt werden, daß es unter Kontrolle von 3 Meistern und 3 Gesellen steht, der Sprechstube alle 2 Jahre in einer öffentlichen Versammlung gewählt wird. 5. An den drei Hauptfesten, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, ist jedem Gesellen die Nacht vom 1. zum 2. Feiertag freizugeben. Die Forderungen wurden von den Kollegen mit lebhaftem Beifall angenommen. Nachdem diese erläutert und begründet waren, wurden die anwesenden Mitglieder des Gesellen-Ausschusses erlicht, ihre Stellungnahme zum Ausdruck zu bringen. Krügermann erklärt, daß er sich nicht zum Sprachrohr des Verbandes machen lasse. Auch Neumann lehnte es entschieden ab, sich mit den Forderungen zu befassen. Beeren besichtig Krügermann des Verrats an seinen Kollegen, er sei unwürdig eines Amtes als Vorkämpfer. Eine Resolution in diesem Sinne wurde angenommen. Die Forderungen wurden von den Kollegen mit allen gegen eine Stimme angenommen und die Kommission beauftragt, die Forderungen der Junugung zu unterbreiten. Nach einer längeren Schlussrede des Kollegen Heyshold wurde die Versammlung mit einem brausenden Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen. —

Die Jubiläe III der in **städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter** hielt am Sonntag, den 4. März, ihre Mitgliederversammlung bei Vater, Knochenhauerstr. 27/28, ab. Zu dieser wurden die Kollegen Schötenack als Schriftführer, als Beisitzer die Kollegen Lattio und Froch und als Revisoren Steber und Froch gewählt. Dem Vertrauensmann wurden 7.50 Mark zur Agitation, einem erkrankten Kollegen 20 Mark Unterstützung bewilligt. Ueber ein Stützungslokal wurde vorläufig noch kein Beschluß gefaßt, dagegen soll das Versammlungslokal bei Vater verbleiben und an jedem Sonntagabend nach dem Ersten eines Monats eine Versammlung stattfinden. —

Am Dienstag abends 8 Uhr tagte im „Luisenpark“ eine öffentliche **Bau- und Erdarbeiter-Versammlung**. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Bericht und Abrechnung des Vertrauensmanns, legte Kollege Frech der Versammlung die Einnahmen und Ausgaben dieses Quartals dar und wurde ihm auf Antrag des Revisoren Kolll Schneider Decharge erteilt. Zum zweiten Punkt: Verlobung und Heirat eines Vertrauensmanns, wurde die ersuchte Befolgung bestritten und Kollege Frech als Vertrauensmann wieder gewählt. Mit der Zusicherung, auch seiner keine Pflicht den Kollegen gegenüber zu thun und das ihm entgegen gebrachte Vertrauen zu rechtfertigen, schloß derselbe kurz vor 10 Uhr die Versammlung. —

Die Zahlstelle Wolmirstedt des **Centralverbandes der Maurer Deutschlands** hielt am Sonntag, den 4. März, im „Gasthof zum Schwan“ ihre Mitglieder-Versammlung ab. Nachdem die Versammlung vom Vorstand eröffnet war, nahm Kollege John das Wort zu einem Referate über den Kampf ums Dasein. Aus dem wurde für den Streikfonds 5 Pfg. Ausschlag beschlossen. Kollege Wilh. Schneider wurde als Ehrenmitglied aufgenommen, da derselbe schon über 60 Jahre alt ist und von Anfang ein treuer und fleißiger Anhänger unserer Organisation war. —

### Viehmarkt.

Magdeburg, 9. März. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Antrieb 125 Rinder einjährl. 13 Küllen, 117 Kälber, 174 Schafvieh, 234 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33—34 Mk., b) junge fleischige 31—32 Mk., c) mäßig bis gut genährte 28—30 Mk., d) gering genährte 26—28 Mk. Küllen: a) vollfleischige —, b) mäßig bis gut genährte 28 bis 30 Mk., c) gering genährte 25—27 Mk. Färsen und Stühe: a) vollfleischige Färsen — Mk., b) vollfleischige Stühe 26—27 Mk.,

c) ausgemästete Kühe 24—25 Mk., d) mäßig genährte 22—23 Mk., e) gering genährte 20—21 Mk. Kälber: a) feinste Mast, 42—46 Mk., b) mittlere 36—40 Mk., c) geringe 30—35 Mk., d) ältere, gering genährte 28—32 Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 27—30 Mk., b) ältere Mastlamm 24—27 Mk., c) mäßig genährte 20—23 Mk. Schweine: a) vollfleischige 48—49 Mk., b) fleischige 47—48 Mk., c) gering entwickelte 46—47 Mk., d) Sauen und Eber 38—43 Mk. bei 40—50 Pfd. Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: Sehr flau. Ueberstand: 35 Rinder, — Kälber, 75 Schafe, 50 Schweine. —

**Häute und Felle** (langkautig mit Horn). Ochsenhäute, schwere rote 37—38 Pfd., Ochsenhäute, leichte 32—34 Pfd., Kuhhäute 30—31 Pfd., Bullenhäute 25—27 Pfd., Kalbfelle (Mast) 40—41 Pfd. pro 1/2 Silo, Kalbfelle (leichte) 4.50—4.75 Mk., Sammelfelle je nach Wolfgchalt 1—4.00 Mark pro Stück. —

### Wasserstände.

Haupt- und Saale.		Gau	Wunsch
Straußfurt	8. März + 1.05	+ 1.00	0.05
Trotha	+ 3.26	+ 3.16	0.10
Alstedden	+ 3.32	+ 3.17	0.15
Versburg	+ 2.78	+ 2.68	0.10
Salze, Oberpegel	+ 2.18	+ 2.12	0.06
do. Unterpeg.	+ 2.98	+ 2.80	0.18
Milde.			
Deffau	8. März + 2.38	9. März + 2.20	0.18
Mildebrücke			
Fier, Oger, Moldau.			
Jungblunau	7. März + 0.28	8. März + 0.28	0.02
Laun	+ 1.08	+ 1.06	0.02
Budweis	+ 0.35	+ 0.37	—
Prag	+ 1.67	+ 1.58	0.09
Elbe.			
Wardubitz	7. März + 1.25	8. März + 1.13	0.12
Brandis	+ 2.36	+ 1.98	0.38
Nelmit	+ 2.15	+ 1.88	0.27
Leimertitz	+ 1.93	+ 1.77	0.16
Mühlig	+ 2.55	+ 2.27	0.28
Dresden	+ 1.32	+ 1.01	0.31
Torgau	+ 3.06	+ 3.67	0.29
Wittenberg	+ 4.10	+ 3.98	0.12
Höhlau	+ 4.22	+ 4.15	0.07
Barby	+ 1.00	+ 4.47	0.13
Schönebeck	+ 4.30	+ 4.11	0.19
Magdeburg	9. + 3.95	10. + 1.00	0.00
Zangerhüde	8. + 5.10	9. + 4.78	0.32
Wittenberge	+ 5.39	+ 5.17	0.13
Dsmitz, Pegel	+ 4.30	+ 4.43	—
Lauenburg	+ 4.31	+ 1.56	—
Havel.			
Brandenburg	7. März + 2.47	8. März + 2.47	—
do. Oberpegel	+ 2.21	+ 2.22	—
do. Unterpegel			0.01
Magdeburg	+ 2.68	+ 2.06	0.02
do. Oberpegel	+ 1.75	+ 1.73	—
do. Unterpegel	+ 4.58	+ 4.57	0.01
Havelberg			
Oder.			
Koel	7. März + 0.92	8. März + 1.11	—
Brig Oberpegel	+ 4.91	+ 4.88	0.06
do. Unterpegel	+ 2.88	+ 2.78	0.10
Breslau Oberpeg.	+ 5.34	+ 5.28	0.06
do. Unterpegel	+ 0.56	+ 0.16	0.10
Frankfurt	+ 3.30	+ 3.19	0.11
Küstern	+ 3.02	+ 2.92	0.10
Warthe.			
Posen	7. März + 3.10	8. März + 2.90	0.20
Küstern	+ 2.71	+ 2.68	0.05
Weichsel.			
Thorn	4. März + 3.00	5. März + 2.70	0.30

**134 Breiteweg im alten Stadttheater, 134 Breiteweg 134, früher Jacob Simon.**

# Th. Zander

# Konfirmanden-Anzüge

fertig und nach Maß in Cheviot, Kammgarn und Satin 10, 12, 15, 20 Mk.

<b>Frühjahrs-Paletots</b> in den neuesten Stoffen 9, 12, 15, 20 Mark.	<b>Rock-Anzüge</b> in großer Auswahl! 20, 25, 30—40 Mark.	<b>Sack-Anzüge</b> zweireihig 12, 15, 20, 30 Mark.	<b>Radfahr-Anzüge</b> in wasserdichten Lodenstoffen 12, 14, 16, 18 Mark, einzelne Hosen 4 Mark.
<b>Loden-Mäntel u. Havelcks</b> in allen Farben und Größen 10, 12, 15, 20 Mark.	<b>Gelegenheitskauf.</b> <b>Stoff-Hosen</b> in den schönsten Desins 3, 4, 5, 6 Mark.	<b>Schul-Anzüge</b> in Lodenstoffen 4, 5, 6 Mark.	<b>Knaben-Anzüge</b> in den neuesten Façons 3, 4, 5, 8 Mark.

**Eleganter Anzug nach Mass von 36 Mark an.**

Empfehle mein reichsortiertes Lager in  
**Kammgarn- und Cheviot-**  
**Anzugstoffen**  
259 für

## Konfirmanden

— Täglich —  
Eingang von Neuheiten in  
Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen.  
**Oskar Bruch, Kaiserstr. 12.**



## Zur Konfirmation

empfiehlt

### Alfred Scholz, Neustadt, Breiteweg 15

### Uhren! Grösste Leistungsfähigkeit! Uhren!

Herren- u. Damen-Uhrketten in Gold, Silber u. Stahl.  
Konfirmanden-Uhren mit Kette von 8 Mk. an.

## Gold- und Silberwaren

als: Broschen, Ohrringe, Armbänder und Siegelringe, Korallen  
und Granatschmuck. 611

Spezialität: **Trauringe.**

# Kragen, Jacketts

in größter Auswahl für Konfirmandinnen zu den billigsten Preisen, schon von 1 Mk. 50 Pf. an. Frauentragen, farbig und schwarz, Jacketts, entzückende Neuheiten, Kostüme, garnierte Kleider, Regenmäntel, Golftragen, Kinderkleider vom einfachsten bis zum elegantesten.

Stets in großen Massen am Lager.

## Mäntelhaus Rotes Schloss

Samuel Gross Wwe.

643

### Zum bevorstehenden Umzug

empfehle mein großartig sortiertes Lager in

### Polster- u. Tischlermöbeln

## auf Abzahlung.

Besonders empfehlenswert:

1 Bettstelle mit Matraze	Anzahlung <b>10 Mk.</b>	1 Bettstelle mit Matraze	Anzahlung <b>15 Mk.</b>
1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate	1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate
1 Tisch	<b>1 Mk.</b>	1 Tisch	<b>1.50 Mk.</b>
2 Stühle		2 Stühle	
		1 Spiegel	
		1 Teppich	
		1 Regulator	
2 Bettstellen m. Matratzen	Anzahlung <b>20 Mk.</b>	2 Bettstellen m. Matratzen	Anzahlung <b>30 Mk.</b>
1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate	1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate
1 Tisch	<b>2 Mk.</b>	1 Vertiflow	<b>3 Mk.</b>
3 Stühle		6 Stühle	
1 Spiegel mit Konsole		1 Säulenspiegel mit Untersah	
1 Sofa		1 Säulen-Divau	
1 Kommode		1 Waschtisch	
1 Küchenschrank		1 Regulator	
1 Küchentisch		1 Kommode	
1 Küchenstuhl		1 Küchenschrank	
		1 Küchenstuhl	
		1 Küchentisch	

Elegantere Ausstattungen bis zu 2000 Mark.

Größte Auswahl in

630

Herren- und Damen-Garderoben, Kleiderstoffen.

## S. Osswald

gegenüber der Ulrichskirche. Alte Ulrichsstr. 14, 1 Treppe gegenüber der Ulrichskirche.

Uhr reinigen od. Feder



75 Pfg.

Uhr - Cylinder 1.75.

Uhr - Gläser 0.25.

Baendel, Jakobstr. 40.

### Für Brautleute!

Eleg. nuss. Wirtschaft spottbillig für nur 180 Mark und 2 sehr gute Betten à 20 und 30 Mark.

Stephansbrücke 24, 1 Tr. Unts.

### Pa. Braunk.-Briketts

höchste Heizkraft, voller Ersatz für Braunkohle, liefert billigst

Carl Franke

S., Wuhneweg.

Fernsprecher 909.

Sofa

Sofa

Sofa

Sofa

30 bis 65 Mk.

Diwan

Diwan

Diwan

Diwan

30 bis 65 Mk.

Plüsch-

Diwan

65 bis 110 Mk.

Plüsch-

Garnituren

Plüsch-

Garnituren

von 130 Mk. an

bis zu den feinsten

Seiden-Plüsch.

Ausstattungen

bis 5000 Mk.

### J. Mook

Möbelfabrik

Magdeburg

Jakobsstrasse 51

dicht am Alten Markt

gegenüber dem Rathaus.

## Konfirmanden-Anzüge

Wirklich schöne Neuheiten farbiger

Kleiderstoffe

Robe (6 Meter) von 3 Mark an bis zu den feinsten.

Carl Kriegsmann, Magdeburg,

Tiefschwarze feine

Kleiderstoffe

Robe (6 Meter) von 4.50 Mark an.

Ecke Jakobsstr. und Hauptwache-Platz.

## Crêpes

beliebte Neuheiten in einfarbig, marine, rotbraun, Kaffeebraun, grün u. schwarz, Robe nur 5.50 Mark.

Ein Posten prima Buckskins zu Anzügen sehr preiswert.

Bluffallens billig

# Für Konfirmations-Einkäufe ganz besonders empfohlen:

Folgende außergewöhnlich große **Restposten** sind neu eingetroffen und gelangen diese Woche, so lange Vorrat, weit unter regulären Preisen zum Verkauf. 637

- Grosse Restposten** schwarze reinwollene Kaschmire, doppeltbreit, per Meter **70 Pfg.** bis zu den besten Qualitäten.
- Grosse Restposten** schwarze reinwollene Cheviots, Crêpe façonnés etc., doppeltbreit, per Meter **60, 70, 90 Pfg. 1.50 Mk.**
- Grosse Restposten** reinwollene schwarze Mode-Kleiderstoffe, hervorragende Neuheiten, **1 Mk.** bis zu den hochlegantesten Qualitäten, 100-120 cm breit, per Meter von
- Grosse Restposten** reinwollene farbige Kleiderstoffe, **Frühjahrs-Neuheiten**, für Kleid 6-7 Meter, von **4.50-12.00 Mk.**
- Grosse Restposten** helle Stoffe für Ball- und Gesellschaftstolletten, in den schönsten Lichtfarben, per Kleid 6 Meter, von **5.-9.00 Mk.**
- Grosse Restposten** Tuche, Buckskins, Sammgarnstoffe, beste Nachener und Stollbuser Fabrikate, in passenden Restlängen für Herren- und Knabenanzüge, **Hosen, Joppen und**

## Konfirmanten-Anzüge.

**Grosse Posten** schwarze und farbige Damentonkonnexionstoffe, hervorragende Frühjahrs-Neuheiten, passend für Stragen, Regenmäntel und Kostüme, 140 cm breit, per Meter von **1.30-2.50 Mk.**

Günstige Gelegenheits-Einkäufe für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen.

Für Wiederverkäufer beständig grössere Partien am Lager. Sonntag von 7 $\frac{1}{2}$ -9 und 11-2 Uhr geöffnet.

Breiteweg 9/10.

**Jsidor Gabbe,**

Größtes Spezial-Kaufhaus für Anzüge und Gelegenheitskäufe.

Verkaufsräume 1. Stage.

gegenüber der Vetterstraße.

# Zeit ist Geld!

und Zeit spart jede Hausfrau, welche sich **Mag Hänsler's Kaffee**, sowie **Thee, Kakao oder Schokolade** regelmäßig jede Woche frei ins Haus bringen läßt. **Mag Hänsler's** stets frisch gerösteter Kaffee kostet das  $\frac{1}{2}$  Pfund **40, 45, 50, 60, 70, 80, 90 und 100** Pfennig, derselbe wird von  $\frac{1}{2}$  Pfund an frei ins Haus geliefert und ist infolge seines vorzüglichen Geschmacks und feinen Aromas weit und breit beliebt. **Mag Hänsler's** Thee neuester Ernte in vorzüglichen Mischungen kostet das Paket **25, 50, 75 und 100** Pfennig. **Mag Hänsler's** reiner, leicht löslicher Kakao kostet das Paket **40, 50, 60 bis 120** Pfennig. **Mag Hänsler's** feinste Speise-Schokolade kostet das Paket **50, 60 und 80** Pfennig. Es liegt im eigenen Interesse einer jeden Hausfrau, Kaffee, sowie Thee, Kakao oder Schokolade nur von **Mag Hänsler's** Versand-Geschäft, **Magdeburg-Neustadt, Neuhaubenslebenerstraße Nr. 1, Fernsprecher 2179**, zu beziehen. Bestellungen können auch den Rutschern mitgegeben werden. 528

Billige Margarine ist kein Butterersatz, schmeckt auch nicht gut. — Aber kaufen Sie mal

## Colomba-Margarine

dabei sparen Sie Geld und haben stets eine vorzügliche, frisch schmeckende Tischbutter, welche Sie auch beim Braten und Backen von bester Naturbutter nicht unterscheiden können.

Fordern sie ausdrücklich **Colomba à Pfd. 75 Pf.** Verkaufsstellen durch Plakate im Schaufenster kenntlich.

### Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung  
Buckau, Schönebekerstraße Nr. 48  
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen

### Mein Zahn-Atelier

befindet sich vom 12. März ab Neustadt,  
Breiteweg 29, 1 Treppe. 483  
**R. Zimmermann.**

# Karl Staufenberg

St. Michaelstraße 44/44a Sudenburg St. Michaelstraße 44/44a  
empfiehlt sein großes Lager in 621

Herren-, Knaben- und Kinder-Garderoben.

Stoff- und Lederhosen

in allen Farben und Größen.

Normalhemden, Barchenthemden und Unterhosen

in allen Qualitäten.

Großes Stofflager bis zu den feinsten Qualitäten.  
Anfertigung feiner Herren-Garderobe in meiner eigenen Werkstatt im Hause unter Garantie für guten Sitz.

Jakobsstrasse 50.

## Nr. 999, Lehmann.

„Siehst Du wohl? Wir sind verbunden,  
Wenn auch nur durch Kupferdraht;  
Und nun sag' mir unumwunden,  
Was mein Herz zu hoffen hat?“  
Laura, laß' das dumme Fragen!  
Hier mein Wort per Telephon:  
Zwischen heut' und vierzehn Tagen  
hängen wir im Rathhaus schon!  
Staat wirst Du mit Lehmann machen,  
Denn ich hol' für wenig Kasse  
Mir die feinsten Frühjahrsachen  
Von **Max Zehden, Jakobsstrasse,**  
Wie man sie bei keinem Schneider  
Noch so gut und billig fand,  
Er **verschleudert Frühjahrskleider**  
Jetzt nach diesem **Preis-Kurant.**

Konfirmanten-Anzüge, Satin und Sammgarn . . . von **9-25 Mk.**  
Jackett-Anzüge in Sammgarn und Buckskin . . . **14-40 Mk.**  
Hof-Anzüge in Satin und Diagonal . . . **21-42 Mk.**  
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot . . . **7-15 Mk.**  
Knaben-Anzüge, hochlegante Jacons . . . **2.50-10 Mk.**  
Einzeln Jacketts und Hosen . . . **2-12 Mk.**

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

## Kaufhaus Max Zehden

50 Jacobs-Strasse 50

Einziges derartiges Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Leder-Ausschnitt in allergrößter Auswahl,  
Um recht freundlichen Zuspruch bitten

**H. Blancke, Leder-Handlung**  
Magdeburg-Neustadt, Leopoldstr. 7/8.

## Auf Abzahlung!

offerierte

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

Kinderwagen

Herren- u. Kinder-Garderobe

fertig und nach Maß.

Ferner:

schwarze und farbige Kleiderstoffe

sowie

sämtl. Manufakturwaren.

**Auf Abzahlung!**

# Theod. Matthies

Heiligegeiststrasse 36, I.



# Die neue Welt

Nr. 10

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

## Im Bruch.

Roman von Heinrich Krzyzanowski.

(Fortsetzung.)

Die Arbeiter sahen eine Zeitlang schweigend nebeneinander; der Jüngere lehrte eine Anzahl auf dem Tischchen verstreuter Brotkrumen zu einem Häufchen zusammen, der Ältere hatte sich eine Zigarre angebrannt und sah dem Gespräch der fünf Herren vom anderen Tische zu. Sie waren Beide verlegen. Endlich begann Michael mit einem eher höflichen als herzlichen Lächeln: „Du hast noch immer Deinen Schimmel?“

„Ja! Woher weißt Du das?“ erwiderte Gabriel. „Der Agent Müller hat es mir gesagt und überhört viel von Dir erzählt.“

„Ihr seid ja dicke Freunde.“  
„Er ist ein klüchtiger Mann,“ sagte Michael, „und hat mir schon manches gute Geschäft vermittelt, obgleich wir erst kurze Zeit in Verkehr mit einander stehen.“

„Er hat wohl sehr ausgebreitete Verbindungen?“  
„Vor etwa anderthalb Jahren hat er eine Filiale in unserer Stadt gegründet und trägt sich nun mit dem Plane, zu uns zu übersiedeln. Seit wir die zweite Bahnlinie haben, giebt es einen großen Verkehr bei uns.“

„Ihr habt zwei Bahnlinien?“ fragte Gabriel.  
„Ja! Müller nun hat, wie gesagt, ein Bureau bei uns eröffnet und kommt oft hin, um Alles in Ordnung zu halten. Da sind wir miteinander bekannt geworden. Er hat übrigens erst heute erfahren, daß Du mein Bruder bist, und bedauert, was nicht früher gewußt zu haben.“

„Das läßt sich denken!“ bemerkte Gabriel und sah in sein Glas hinein. Es war nur zu deutlich, daß die Bruderhaft dem Agenten nur deshalb verborgener geblieben, weil sich Michael gegen denselben darüber nie geäußert hatte.

„Du bist einmal bei ihm gewesen, um ihm ein Stückchen von Deiner Erfindung zu verkaufen?“

„Ja! Es war kurze Zeit vor der Auszahlung meines Legates.“

„Stimmt schon!“ sagte Michael. „Müller konnte mir das Schloß nicht ablaufen, weil er nicht wußte, ob es wirklich etwas taugt. Auf das Urtheil eines Sachverständigen hättest Du aber nicht warten wollen. Jetzt thut es ihm natürlich leid, daß aus dem Handel nichts geworden ist.“

„Das glaub' ich, zumal da sich ein Anderer dazu gefunden hat.“

„Kann sein auch deswegen, denn Geschäft bleibt Geschäft, vor Allem aber, weil er jetzt unsere Verwandtschaft kennt.“

„Er hat sich aber noch heute auf den Fremden eingelassen,“ erwiderte Gabriel.

„Vielleicht aus Verlegenheit. Er hätte Dir damals beibringen sollen, meint er, und würde es

sicherlich gethan haben, wenn er um unser Verhältniß gewußt hätte, denn es scheint ihm, als ob Du in einer harten Geldlemme gesteckt wärest.“

„Das ist richtig!“

„Warum hast Du denn nicht bei mir angeklopft?“

„Das kannst Du Dir wohl selbst sagen.“

Michael schlug die Augen nieder und sprach: „Die Mutter hat es mir noch auf dem Todtenbette an's Herz gelegt, Tisch, wenn Du einmal in Noth lämest, nicht ohne Hilfe zu lassen. Uebrigens konntest Du wissen, daß ich keinen Grund mehr habe, Dir gram zu sein. . . Aber,“ setzte er in einem scherzhaften Tone hinzu, „Du scheinst es einmal darauf abgesehen zu haben, mich in's Versteck zu bringen.“

Gabriel schüttelte den Kopf und fragte, was er denken sollte. Michael that einige starke Züge an seiner Zigarre und antwortete dann: „Du hast Dich mit meinem alten Feinde eingelassen.“

„In ein Geschäft!“ setzte Gabriel hinzu.

„Nun, ist das nicht genug? Der Kerl kam heim und brachte allerhand unangenehme Dinge über Dich und mich unter die Leute.“

„Er sagte, daß er Dich von mir grüßen wolle.“

„Schöner Gruß das! Es gab gerade eine Wahl in der Handelskammer, und wir traten, wie sich das von selbst verstand, gegen einander auf. Da erscheint eines Tages eine Korrespondenz im Wochenblatt und berichtet, daß ein wohlhabender und bei der Stammwahl sehr interessirter Herr einen armen Teufel von Bruder habe, welchen er unbarbarisch darben lasse. Der arme Teufel sei aber eigentlich kein Teufel, bewahre! er sei vielmehr des Teufels Erzfeind. In dieser Manier ging es weiter, und Jedermann wußte, wer gemeint sei. Es war ja die alte Geschichte von den Erzenkeln. Sie sollte böses Blut machen und machte es auch, freilich nicht so viel, als der Einfunder, welcher natürlich kein Auberer als Freund Salomo war, beabsichtigt hatte.“

Es trat eine ziemlich mißvergnügte Pause ein, dann fragte Michael: „Du hast ihm Deine Erfindung verkauft?“ Gabriel bejahte. „Wie theuer?“ erkundigte sich der Andere. Gabriel nannte den Preis.

Da schlug Michael auf den Tisch: „Salomo, Salomo,“ rief er, „was hast Du für ein Geschäft gemacht! Weißt Du, was er für die Geschichte gekriegt hat?“ wandte er sich an den Bruder. Dieser zuckte mit den Achseln. „Du bist schön angeschmiert,“ sagte Michael und nannte eine Summe, welche die von Gabriel angegebene um mehr als das Hundertfache überstieg. Sie hatten zuletzt so laut gesprochen, daß sie auch der Gesellschaft der fünf Herren vernehmlich werden mußten, und der Gegenstand war zu argziehend, daß er nicht von denselben beachtet werden

sollte. In der That mischte sich der Kaufmann und bald auch der bärtige Schlossermeister in das Gespräch der Brüder. Michael ließ sich von Gabriel den Fall unständlich erzählen, dann erstattete er den beiden Trägern Bericht, worauf sich unter der Zünftergesellschaft eine eifrige Verhandlung entspann. Die Zünftler erklärten den Vertrag für unanfechtbar, Alle jedoch waren darin einstimmig, noch eines zu trinken, um ihn wenigstens erörtern zu können. Sie wären sonst fortgegangen, sagten sie.

„Wenn ich das der Hanne erzähle!“ brummte Michael, indem er seinen Bruder ansah.

„Welcher Hanne?“ fragte Dieser.

Michael lachte. „So hat Dir die Mutter wirklich nichts geschrieben?“ rief er, „die Hanne, die Johanne, meine Frau!“

„So, ist Crescenz todt?“  
Michael lachte abermals: „Das nicht, mir geschieden! Sie hat in F. . .“ er nannte einen Gabriel wohlbekannten Ortsnamen „eine Nähstube und soll, wie ich höre, ganz anständig und zufrieden leben.“

Gabriel war leichenblau geworden. So war Alles, Alles umsonst! Des Bruders Mühtig erschien ihm wie eine Frage. War das die interessante Geschichte Salomo's? „Die Mutter hat mir nichts geschrieben,“ brachte er nach einer Weile hervor.

„Ja!“ sagte Michael. „Sie hat oft von einem Wellibbe gesprochen, das sie in die Hände einer gewissen Person abgelegt hätte. Aber ich glaube ihr nicht. . . Was nun die Crescenz betrifft, so magst Du Dir, wenn Du sie einmal besuchst, ihre Geschichte erzählen lassen, ich will nichts damit zu thun haben. Genug, es zeigte sich, daß es nicht mehr ging, und wir ließen uns scheiden, das ist die Hauptsache.“

Gabriel schüttelte schweigend den Kopf.

„Nedig bleiben konnte ich nicht,“ fuhr Michael fort, „das Geschäft, die Verhältnisse gestatteten das nicht. So nahm ich die Hanne und habe mich nicht betrogen. Sie hat mich zu dem getracht, was ich jetzt bin und mit Crescenz nie geworden wäre.“

„Du hast Deinen guten Geist von Dir gewiesen,“ sagte Gabriel traurig.

„Was Du da redest!“ rief Michael. „Zieh', wie ich dasstehe, und glaube nicht, daß ich etwas gegen Dich habe.“

Gabriel antwortete nichts, und auch Michael schwieg eine Weile, endlich aber sagte er: „Die Liebe ist ein flüchtig Ding und wandelt sich oft über Nacht, wenn ihr nichts Anderes Bestand verleiht. Das habe ich erfahren und vielleicht erfahren Du es auch noch einmal.“ Dann wandte er sich zu den fünf Herren, welche sich noch immer lebhaft über den Fall Salomo unterhielten. Das Gesich-

reien minder gefährlich wie die inländischen, ist nicht richtig.  
Abg. Holz (Sp.): Mit Rücksicht auf Süddeutschland werden wir für den Kommissionsantrag stimmen. Im Gegensatz zu Herrn Schrader möchte ich betonen, daß der Widerspruch von Süddeutschland, namentlich von Bayern hier im Reichstag doch stets von erheblicher Bedeutung gewesen ist.  
Abg. Müller-Sagan (frei. Sp.): Das Fleisch wird doch nicht immer in dem Haushalt konsumiert, in dem die Schlachtung vorge-

Genehmigung.  
Die Kommission beantragt, diesen Paragraphen zu streichen.  
Die Abgg. Ullrich und Gen. (Soz.) beantragen, den Paragraphen in der Fassung der Regierungsvorlage wiederherzustellen.  
Abg. Stolle (Soz.): Graf Posadowsky erklärte, der Grundgedanke der Vorlage sei, die Fleischnahrung unsres Volkes hygienisch sicher zu stellen. Die Regierungsvorlage sieht aber hier mehr auf die Konsumenten. Tausenden von Arbeiterfrauen wird, wenn sie die Regierungs-

Der Redner war ganz verdußt, als das ganze Haus und der Minister selber in laute Heiterkeit ausbrachen. Böse Ironie hatte ihm ganz ferngelegen. Geschlichtet wurde der Streit zwischen den Lobrednern antiker und moderner Bildungselemente natürlich nicht. Herr Studt hatte sich mit ganz unverbindlichen Worten hineingemischt; er berriet nur, daß wieder eine Kommission tagt, die die Schulreform von 1892 nachprüft. Warten wir ab, ob etwas Gesehtes dabei herauskommt. Ebenso unverbindlich äußerte sich der Minister zu der Frage der Errichtung von M ä d e n -

Gabriel's mochte ihm wenig Freude machen. Er hörte ihnen eine Zeitlang zu. „Und so ein Kerl wird auch noch Kommerzienrath!“ rief er plötzlich. „Wird wohl seine Gründe haben!“ versetzte ein steifer Herr mit einer Wille.

Michael sagte, er wüßte nicht, welche, worauf der steife Herr auf irgend ein Verbleibt um einen gewissen Handels- oder Industriezweig hinwies.

„Du sollst doch einen Prozeß gegen den Salomo aufstrengen,“ wandte sich Michael an seinen Bruder. „Ach,“ antwortete Dieser, „laß mich mit solchen Dingen! Eine Krähle haßt der anderen die Augen nicht aus. Soll ich vielleicht auch mit dem Stübge prozessiren?“

„Wst!“ machte Michael, „Du könntest aufstoßen.“

„Wir leben in einem Rechtsstaate,“ bemerkte der steife Herr, aber mehr zu seiner Gesellschaft, als zu Gabriel gewendet.

„In welchem sich Recht und Schlecht mitunter ganz wohl reinen lassen,“ sagte Dieser hinzu, ebenfalls mehr für sich, als für den steifen Herrn.

„Darüber zu urtheilen ist nicht Jedermanns Sache,“ war dessen Antwort. Die Klage recht hochmüthig.

„Ja, das ist wahr,“ erwiderte Gabriel gereizt. Er sah dem steifen Herrn in's Gesicht und fuhr fort: „Deswegen wahrscheinlich hat der König dem Ehrenmanne Lämmerchen einen Ehrentitel gegeben.“

„Es könnte geschehen, daß Sie sich wegen dieser Neußerung zu verantworten haben,“ sagte der steife Herr, ohne Gabriel anzublicken.

„Meinetwegen!“ antwortete Dieser. Der tiefe Unmuth über menschliches Meinen und Handeln, welcher ihn, je älter er geworden, desto öfter heimgekehrt hatte, war wiederum mit aller Macht über ihn gekommen, und die Worte des steifen Herrn verloren vor denselben die ihrige. Von Natur aus mild und freundlich angelegt, sah er die Menschen, ob er sie gleich aus alter Gewohnheit nied, im Ganzen als wohlwollende Geschöpfe an, so lange sie ihm das Leben nicht jauer machten, um dann plötzlich, wenn der Eine oder Andere seinen Eßig über ihn ausgoß, in Zorn und Schmerz unterzutanden. Sellen nämlich wirkte irgend ein Erlebnis kräftig auf ihn ein, ohne ihn zu allgemeinen Gedanken und Empfindungen zu veranlassen, einer Hochfluth, welche sich zwar in der Regel bald wieder verflüchtete, aber jedesmal als Wad diente, den angeflogenen Stand der Gemeinheit von ihm abzuwaschen, und natürlich schäumte, wenn ihr an unrechter Stelle ein Damm gezogen wurde. Das war nun soeben geschehen, und Gabriel, der noch immer auf hohen Wellen weiter schwamm, betrißte sich darüber gar nicht.

Ihn und den steifen Herrn ausgenommen, läßen alle Anwesenden in verdrüßtem Schweigen da. Es war etwas Verhängliches passiert, und sie wußten nicht recht, wie sie sich dazu stellen sollten. Michael war der Erste, welcher sich zu reden unterließ. Er suchte des Bruders Worte so unschuldig als möglich anzulegen, wobei er allerdings nicht sehr geschickt verfuhr, mindestens schien der steife Herr durchaus nicht geneigt, ihm beizupflichten, gab unbestimmte Antworten und langte endlich nach Heberrod und Gut. Er habe sich schon allzulange aufgehalten, sagte er. Die beiden anderen Beamten folgten seinem Beispiele, nur der Staatsmann und der wohlhabende Schlossermeister blieben noch eine Weile sitzen.

„Wer ist der strenge Herr?“ fragte Michael den Letzteren.

„Der Staatsanwalt Schopf,“ war die Antwort.

„Verfluchter Kerl!“ sagte Michael zu seinem Bruder.

„Mache Dir keine Sorgen!“ versetzte Dieser.

Somit wurde wenig mehr gesprochen, Alle fühlten sich unbehaglich in Erwartung des Urtheiles, vor dem sie als Zeugen aufzutreten fürchten mußten, Michael außerdem aus Sorge um Gabriel, dieser jedoch, weil er die Anderen um seinen Willen mißgestimmt sah. Zur Angst um sich selbst ließ ihn seine noch immer große Aufregung über die wichtigsten Erfahrungen des heutigen Tages, als die von der Verwandlung Michael's und dem Schicksale Crescentias, nicht kommen. Ueberdies war er der Ansicht, nichts Gefegwidriges ausgesprochen zu haben.

Den nächsten Tag verwandelte Michael zur Abwicklung der Geschäfte, welche ihn hierher geführt hatten, und zu einem Besuche der Werkstätte Gabriel's. Er sah sich in derselben um wie ein inspizirender Kommissarius, erkundigte sich nach vielerlei und ließ es, als Gabriel den gehörigen Bericht erstattete, an Tadel und Rathschlägen nicht fehlen. Die einsame Lebensweise Gabriel's, sein unkluges Ueberspringen des Nächstlegenden, Müßigen, um einer bloßen Passion willen, das polnische Pferd, ja sogar die Schreihähne mußten manches scharfe Wort über sich ergehen lassen. Dem gegenüber schilderte er seine eigenen Verhältnisse, welche sich freilich gar glänzend darstellten, und die Mittel, deren er sich, um in dieselben zu kommen, bedient hatte. Er war ein Jahr vor des Vaters Tode sein zweites Ehehindniß eingegangen, hatte von der Wittigst Johannens Alles, was ihm Crescentia eingebracht, zurückertattet und eine sehr anständige Summe erübrigt. Ein Kaufmann, dessen Führung Johanne übernahm, wurde eingerichtet und nach und nach auf immer zahlreichere Waarengattungen ausgedehnt, so daß die Erzeugnisse der Weberei nur mehr einen geringen Theil derselben bildeten. Der Ertrag stieg von Jahr zu Jahr, und heute durfte sich Michael einen sehr wohlhabenden Mann nennen. Seine und Hannens Ungünstigkeit aber hatte, wie er wiederholentlich hervorhob, nicht wenig zu diesem Erfolge beigetragen. Außerdem sprach er noch Manches über die eben abgeschlossenen und noch offenen Geschäfte, über verschiedene an jenen betheiligte Personen, deren Bekanntschaft er heute gemacht hatte, über den Agenten Müller, dessen Instruktionen ihm allenthalben zu statten gekommen waren.

Gabriel sagte zu alledem wenig oder nichts. Er hörte aus den vielen Worten immer nur das Eine, daß der Bruder doch nur gelegentlich an ihm vorbei gekommen sei, daß sie nun erst gelernt hätten, wie fremd sie einander geworden, daß Michael bald wieder abreisen, und daß dann Jeder deutlich wissen müsse, sie hätten nichts mehr miteinander zu schaffen. Der Groll war verfliegen, aber die Liebe war an die leere Stätte nicht zurückgekehrt.

Als Michael, von dem Bruder begleitet, zum Bahnhofe ging, brachte er den Vorfall vom gestrigen Abend zur Sprache und erörterte verschiedene Mittel, demselben eine für Gabriel günstige Deutung zu geben. „Es dürfte übrigens so arg nicht werden,“ sagte er. „Deine Neußerung ist sehr unbestimmt und der Staatsanwalt müßte ein sehr gewichtiger Patron, oder aber Du müßtest verurtheilt ungeschickt sein, wenn sie Dir wirklich als Majestätsbeleidigung angerechnet werden sollte.“

„Laß es Dich nicht verdrießen, bei mir anzuklopfen, wenn Du mich einmal brauchen magst!“ sagte er, schon im Wagen sitzend. „Schon recht!“ antwortete Gabriel. Die Lokomotive piff, zog an, und Michael rollte von dannen.

„So, jest ist's aus!“ dachte Gabriel und ging langsam in die Stadt zurück zu seinen Schreibhähnen.

Die folgenden Tage verließen äußerlich betrachtet wie diejenigen, welche dem Besuche Michaels vorausgegangen waren. Ausgeheim allerdings war Gabriel trauriger als ehedem, und nur ein Wunsch vermochte ihn noch freudig zu erregen: er wollte Crescentia besuchen.

Während er überlegte, wie das am schicklichsten in's Werk zu setzen sei, wurde ihm eine Auflage auf Majestätsbeleidigung zugestellt. Damit aber war die Reise unmöglich gemacht.

Sein kleines Kapital schwand nun auch zusehends hin. Er mochte bald garnicht mehr nachsehen, wie viel er noch besitze. Ebensovienig gelüstete es ihn, sich über seine und der Schreihähne Zukunft Rechenschaft zu geben. Vorkünftig war nichts als der Mut in Sicht, und Gabriel lebte demgemäß zwar sorgenvoll, aber planlos in den Tag hinein.

Nun begann er sich allgemach für das über seinem Haupte schwebende Gericht in einen wunderlichen Vertheidigungszustand zu setzen. Er dachte nämlich nicht daran, dem in der That sehr vieldeutigen Satze, auf welchen die Anklage sich stützte, irgend eine harmlose Auslegung zu leisten, sondern wollte seine Meinung von damals bestimmter ausdrücken und durch die allgemeinen Vorstellungen, aus denen sie

entspringen war, rechtfertigen. „Wenn die Herren damit einverstanden sind, so ist es gut; wenn nicht, so ist es auch gut,“ sagte er zu sich selbst.

Diesem Plane gemäß erklärte er vor Gericht geradezu, er habe an dem fraglichen Abende ein Tadel gegen den Landesherren ausgesprochen, er frante allerlei Allgemeinheiten über Menschen und Gesellschaft zu dessen Begründung aus. Da so das Unrecht offen am Tage lag, bedurfte es nicht weiter, als daß die Gesetze zu spielen begannen. In diesem Spiele fiel Gabriel eine Haft von mehreren Monaten und die Bezahlung der Kosten zu.

„Das ist das Ende der Geschichte von meinem Stumpfchlosse, und ich habe mich nun mit meiner Schwester glücklich hinter Schloß und Meigel gebracht.“

So dachte Gabriel, als er auf die bezügliche Frage des Vorsitzenden erklärte, daß er die Strafe sogleich antreten wolle.

## III.

Der Frühling war gekommen und Gabriels zählte nur mehr nach Wochen.

„Sonntag!“ sagte er, indem er eine Ziffer dem stalenen strich, welchen er, um über die im Klaren zu bleiben, mit Blei an die Wand des Gefängnisses geschrieben hatte. Dann kletterte zu dem kleinen Gitterfenster empor und lugte hinaus. Es war grün und freundlich draußen, die Kastanienbäume standen voll rother Asthüthensträuße, Blumen in den Beeten, Blumen im Grase, und die Wand, welche den kleinen Garten abschloß, war bis in die Höhe mit großblättrigen Bohnenranken und der Dicht des Goldregens besetzt. „Ein Stück höher und ich könnte in's offene Land sehen!“ wüßte sich Gabriel, der zu ebener Erde einquartirt war. Dann streute er Brosamen für die Sperlinge, welche sein Fenster zu besuchen pflegten, und schlüpfte wieder in seine Zelle hinab.

Er hatte, seit ihm sein Haftgenosse, ein Stell von zwanzig oder einundzwanzig Jahren, mit dem Laubniß der Gefängnißoberen Walel gesagt hatte, ein Ansehen und Mühe dabei. Die Amtsperson nämlich, welcher die Vertheilung der Arrestanten die verschiedenen Mängelheiten oblag, hatte in diesen dardans unnteren und schwachen Müßigen wegen eines kleinen Diebstahls auf sechs Wochen eingestekt worden war, zu einer Art gegenfeitig stur beigefest: Gabriel sollte von seiner Melancholie der stellnerbursche von seiner Heppigkeit geheilt werden. „Die Extreme berühren sich,“ pflegte die Amtsperson zu sagen, „und es ist gut, daß sie sich berühren, denn wenn sie sich nicht berührten, so könnten einander nicht abschleifen, und die Welt würde unruhig und wüthig sein; wo sie sich aber berühren, da muß man sorgen, sie in stantate bringen, was stets von Nutzen sein wird.“ Die weltumspannenden Gedanken suchte die Amtsperson in ihrem Verreiche um so angelegentlicher zu erweitern, und, wo es das galt, zu verwirklichen, als das sehr viel Späß heranskam. Arzte sich die Amtsperson einmal, wie in dem Falle Gabriel's, und stellnerbursche, so verhalf ihr der andere zu „Ausnahmen bestätigen die Regel“ zu einer Zeit für den ersten, denn ihr ganzes geistiges Interesse hing an demselben und sie wäre unglücklich gewesen, ihn erichüttert zu sehen.

Vor drei Tagen war der Stellner in Freiheit gesetzt worden. Er hatte mit einem Lustsprunge und der Versicherung fremdlichen Angedenkens Gabriel Abschied genommen. Gestern aber hatte die Amtsperson diesen einen Besuch abgetattet, um den Erfolg ihrer Schleifmethode wahrzunehmen, hatte Langes und Breites über das Thema gesprochen, die Gefängnisse nicht nur Straf-, sondern auch Besserungsanstalten seien, und war sichtlich befriedigt — Say von Meigel und Ausnahme bewirkte das wiederum abgegangen. Eine Weile nachher ließ Gabriel unter seinem Schlafgerüste ein kleines Päckchen und als er es öffnete, eine Viertelflasche Wein, eine Zigarre und drei Blindhölzchen als Inhalt. In der Flasche lebte ein Zettel mit den Worten: „Auf den Sonntag“, und auf dem Papiere, darein Zigarre und Blindhölzchen besonders gewickelt waren, stand geschrieben: „Verbottene Sachen.“ (Fortsetzung folgt)

## Der Ursprung des Alphabets.

Von Anatole France. Deutsch von Curt Baake.

In Schweigen der Nacht schrieb ich, schrieb ich seit langen Stunden. Der Schirm, der alles Licht der Lampe auf meinen Tisch sammelte, leuchtete die Bücher in Dunkelheit, die auf den vier Seiten meines Zimmers in Etagen emporkragten. Das sterbende Feuer säte seine letzten Rubinen in die Asche. Scharfe Tabakdämpfe beschwerten die Luft. Eine letzte Zigarette, die vor mir auf einem Aschenhäufchen in einem Becher lag, schickte eine dünne, blaue Rauchsäule kerzengerade in die Luft. Geheimnisvoll war diese Finsternis des Zimmers; es war Einem zu Muthe, als wenn die Seelen all' der schlafenden Bücher darin schwebten. Meine Feder träumte zwischen meinen Fingern, und ich dachte an alte, uralte Dinge.

Da trat aus dem Rauch meiner Zigarette wie aus dem Dampf eines magischen Brautes ein fremdartiges Wesen hervor; seine lockigen Haare, seine mundförmigen, leuchtenden Augen, seine an der Spitze gebogene Nase, seine breiten Lippen, sein schwarzes, nach assyrischer Art geschnittener Bart, sein heller Bronze-Fleisch, der Auswurf von Lust und grausamer Wollust, der auf seinem Gesicht lag, die unterste Form seines Körpers und seine reiche Kleidung ließen einen jener Asiaten in ihm erkennen, die die Griechen Barbaren nannten. Auf dem Kopf trug er eine blaue Mütze, die einem Fischkopfe ähnelte und mit Sternen besät war. Ein mit Tierfiguren umsäumtes Purpurgewand bedeckte seinen Körper, in der einen Hand hielt er ein kleines Ruder, in der anderen ein Täfelchen.

Sein Anblick brachte mich durchaus nicht in Verwirrung. Daß Geister in einer Bibliothek erscheinen, ist das natürlichste Ding von der Welt. Wo sollen sich denn sonst die Schatten der Todten zeigen, wenn nicht inmitten der Zeichen, die ihre Erinnerung bewahren?

Ich bot den Fremden, Platz zu nehmen. Er that es aber nicht.

„Lassen Sie mich in Ruhe,“ sprach er zu mir, „und thun Sie, bitte, so, als wenn ich garnicht da wäre. Ich bin blos gekommen, um mir anzusehen, was Sie da auf schlechtem Papier schreiben. Das macht mir Vergnügen. Die Gedanken, die Sie da ausdrücken mügen, sind mir wahrhaftig höchst gleichgültig, aber die Buchstaben, die Sie hinzuschreiben, interessieren mich außerordentlich. Obwohl sie acht- undzwanzigjähriger Gebrauch etwas verändert hat, sind die Buchstaben, die aus Ihrer Feder hervorgehen, mir durchaus nicht fremd. So kenne ich dies B. Zu meiner Zeit hieß es Beth, das heißt „Haus“, und das L da nannte man Lameth, weil es Ähnlichkeit mit einem Stachel hat. Dies G kommt von unserem Gimmel, dem Haster am Hals des Kameels, und dies A, das unierem Alos entspricht, gleicht dem Kopfe eines Kindes. Das D aber, das ich da sehe, würde ebenso frei wie das Daleth, von dem es stammt, dem dreieckigen Eingang zu dem Zeile entsprechen, das in Sande der Wüste aufgeschlagen wird, wenn Sie nicht durch einen Kierstreich die Umrisse dieses Zeichens des alten Nomadenlebens gerundet hätten. Sie haben das Daleth verändert und alle anderen Buchstaben meines Alphabets auch. Aber ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus; es geschah, um rascher vorwärts zu kommen. Die Zeit ist kostbar. Die Zeit ist kostbar, die Zeit ist wie der Goldstaub, wie die Zähne des Elephanten, wie die Federn des Strausses. Das Leben ist kurz. Steinen Augenblick darf man verlieren, um Handel und Schiffahrt zu treiben, damit man Reichthümer gewinnt, um in Glück und Ehren alt zu werden.“

„Verehrter Herr,“ erwiderte ich, „ich merke an Ihrer Erscheinung, wie an Ihrer Rede, daß Sie ein alter Phönizier sind.“

Er erwiderte schlicht: „Ich bin stadmus, stadmus' Schatten.“

„Dann existieren Sie ja eigentlich garnicht,“ erwiderte ich. „Sie sind blos mythisch und alle-

gorisch. Denn das kann man doch unmöglich Alles glauben, was die Griechen von Ihnen erzählt haben. So erzählen sie, daß Sie am Ufer der Ares-Quelle einen Drachen getöbtet hätten, dessen Maul Flammen spie, daß Sie dem Ungeheuer die Zähne ausgerissen und sie in die Erde gesteckt hätten, und in dieser hätten sie sich in Menschen verwandelt. Das ist doch die reine Fabel, und so sind Sie selber, verehrter Herr, ein reines Fabelwesen.“

„Es kann schon sein, daß ich das im Laufe der Zeiten geworden bin, und ich glaube auch, daß die großen Stüder, die Sie die Griechen nennen, die Erinnerung an mich mit Fabeln verbräunt haben. Aber das ist mir ganz gleichgültig. Ich habe mich niemals viel darum gekümmert, was man nach meinem Tode über mich denken würde. Meine Furcht und meine Hoffnung gingen nicht über das Leben hinaus, das man auf dieser Erde genießt und das auch heute noch das Einzige ist, das ich kenne. Denn Leben heiße ich nicht, als leerer Schatten in Staub der Bibliotheken zu flattern und einem Herrn Ernst Menan oder einem anderen Gelehrten in unklaren Umrisen zu erscheinen. Und der Stand eines Geistes erscheint mir um so trauriger, als ich zu meinen Lebzeiten ein sehr lebendiges und ein auf's Beste angewandtes Leben geführt habe. Ich verweigerte mich nicht damit, in den böstlichen Gestirnen Drachenzähne zu säen, wenn diese Zähne nicht etwa der Haß und der Neid waren, die mein Reichthum und meine Macht in der Seele der Hiten des Cytheron entstehen ließen.“

„Mein ganzes Leben lang war ich auf See. Mein schwarzes Schiff trug an seinem Schnabel einen rothen, schenkligen Zweig, den Hitter meiner Schätze, und ich richtete seinen Lauf nach den sieben Städten, die in ihrem leuchtenden Kranz durch den Himmel schiffen, und nach jenem unbeweglichen Stern, den die Griechen meinetwegen den Phönizier nannten. Alle Meere habe ich durchsucht und alle Ufer berührt. Gold habe ich aus Skothis, Perlen aus Ophir und Silber aus Tartessa geholt. Aus Vasilta nahm ich Eisen, Wex, Zinn, Zinn, Wachs und Ind. Die Grenzen der Welt überschritt ich und eilte über den nebeligen Ocean bis zur finsternen Insel der Bretonen. All, mit weissen Haaren lehrte ich von dort zurück, aber reich an Zinn, das die Ägypter, die Sellenen und die Phaloten mir mit Gold aufwogen. Das Mittelmeer war damals meine See. An seinen noch wilden Küsten habe ich Hunderte von Handelsfontoren gegründet, und jenes berühmte Theben ist nur eine Citadelle, wo ich mein Gold bewahrte. Ich habe in Griechenland Wilde angetroffen, die mit Hirschgeweih und geschlagenen Steinen bewaffnet waren. Ich habe ihnen die Bronze gegeben und durch mich haben sie alle Künste kennen gelernt.“

Man schloß in seinem Blick und in seinen Worten eine verlebende Härte, und ich erwiderte unwillig:

„O, Sie waren ein thätiger und unternehmender Kaufmann. Aber Sie kannten keine Skrupel und Sie haben sich, wenn sich die Gelegenheit bot, wie ein richtiger Pirat angeführt. Wenn Sie an einer Küste Griechenlands oder einer Insel landeten, dann ließen Sie am Ufer Schmuckstücke und reiche Stoffe ausbreiten, und wenn die Töchter der Küste, von unbefriedigtem Verlangen getrieben, ohne Wissen ihrer Eltern kamen, um die heiß erwünschten Dinge zu betrachten, dann raubten Ihre Matrosen die Mädchen, die vergebens schreien und weinten, und warfen die Bitterneden gebunden in den Bauch Ihrer Schiffe unter dem Schutz des rothen Zwerzes. Haben Sie so nicht auch mit Ihren Gefährten die junge Io, die Tochter des Königs Anachos, gestohlen, um sie nach Ägypten zu verkaufen?“

„Das ist sehr wahrscheinlich. Jener König Anachos war der Häuptling eines wilden Stammes. Seine Tochter war weiß, hatte feine und reine Zähne. Die Beziehungen zwischen den Wilden und den Zivilisirten sind eben zu allen Zeiten dieselben gewesen.“

„Das ist richtig. Aber Ihre Phönizier haben unerbittlich in der Welt zusammengehört. Sie fürchteten sich nicht, die Särge zu plündern und die ägyptischen Mumien zu berauben, um ihre Leichentafeln von Gebal zu bereichern.“

„Lieber Herr, sind denn solche Vorwürfe einem alten Manne gegenüber wirklich am Platze, den schon Sophokles den alten Stadmus nannte? Kaum fünf Minuten lang plaudern wir in Ihrem Zimmer miteinander und Sie vergessen schon ganz, daß ich acht- undzwanzig Jahrhunderte älter bin wie Sie. Erkennen Sie, Verehrtester, in mir einen alten Kanaaniter, den man nicht skandalisieren sollte, weil er in Ägypten ein paar Mumientafeln und in Griechenland ein paar Töchter von Wilden gestohlen hat. Bewundern Sie lieber die Kraft meines Verstandes und die Schönheit meiner Industrie. Von meinen Schiffen habe ich Ihnen schon erzählt. Ich könnte Ihnen noch meine Karawanen zeigen, die aus Jemen Weihrauch und Myrrhen holten, aus Harran Edelsteine und Gewürz, aus Mesopotamien Eisenblech und Ebenholz.“

„Aber meine Thätigkeit beschränkte sich nicht blos auf Tausch und Handel; ich war auch ein geschickter Handwerker. Ich war in einer Zeit ein geschickter Handwerker, als die Welt um mich herum noch in Barbarei schlief. Metallarbeiter, Färber, Glaskläser, Juwelier war ich und liebte mein Genie in den Stücken des Feuers, in so wunderbaren Stücken, daß sie magisch zu sein schienen. Sehen Sie sich einmal die Vasen an, die ich ziselirt habe, und bewundern Sie den zarten Geschmack eines alten Goldarbeiters aus Kanaan. Und nicht weniger bewundernswürdig war ich in den Landarbeiten. Aus dem schmalen Band Erde, das zwischen dem Libanon und dem Meere gepreßt ist, schuf ich einen reizenden Garten. Noch findet man dort die Zisternen, die ich gegraben habe. Einer Ihrer Gelehrten hat gesagt: Nur der Kanaaniter verstand Kelter für die Weingärten zu bauen! Lernen Sie den alten Stadmus erst richtig kennen.“

„Ich habe alle Völkerschaften des Mittelmeeres aus dem Steinzeitalter in das Zeitalter der Bronze geführt. Ich habe Ihre Griechen die Anfänge aller Künste gelehrt. Im Tausch gegen Getreide, gegen Wein und Thierhäute, die sie mir brachten, gab ich ihnen Vasen, auf denen sich Tauben schnäbeln, und Thontiguren, die sie nachher kopirten und nach ihrem Geschmack zurechtstugten. Und schließlich habe ich ihnen ein Alphabet gegeben, ohne dessen Vermittelung sie die Gedanken, die Sie jetzt noch bewundern, weder hätten schriftlich aufschreiben noch festhalten können.“

„Das hat der alte Stadmus gethan. Er hat es nicht aus Liebe zum Menschengeschlecht, noch aus eitler Ruhmsucht gethan, sondern aus Liebe am Gewinn und im Hinblick auf erreichbaren und sicheren Profit. Er hat es gethan, um sich zu bereichern, und in der Absicht, im Alter Wein aus goldenen Bechern auf Silbertischen zu trinken, umgeben von weissen Weibern, die tanzen und Narze spielen.“

„Denn der alte Stadmus glaubt weder an Güte noch an Tugend. Er weiß, daß die Menschen schlecht sind, und daß die Götter, die mächtiger sind als die Menschen, noch schlechter als diese sind. Er fürchtet sie, er glaubt sie durch blutige Opfer zu versöhnen; er liebt sie nicht, er liebt nur sich.“

„Ich schillere mich so, wie ich bin. Aber vergessen Sie nicht, hätte ich nicht Sinnelust gesucht, so hätte ich auch nicht die Künste erfunden, die Sie noch heute genießen.“

„Und dann noch eins, lieber Herr! Sie haben vermutlich nicht genug Geist, um Kaufmann zu sein, deshalb sind Sie ein Schreiber geworden und stellen Schriften her in der Art der Griechen. Sie sollten mich doch wie einen Gott verehren, denn mir verdanken Sie ja das Alphabet. Ich bin sein Erfinder.“

„Sie denken wahrscheinlich, daß ich es blos zur Bequemlichkeit für meinen Handel geschaffen, und daß ich absieht nicht den Gebrauch vorausgesehen habe, den später literarische Völkerschaften davon machten. Ich brauchte ein einfaches, rasches Notizsystem. Ich hätte es sehr gern meinem Nachbarn gestohlen, denn ich hatte ja die Gewohnheit, von ihnen Alles zu beziehen, was mir passen konnte. Ich verbeißte mich nicht auf Originalität. Meine Sprache ist die der Semiten, meine Skulptur bald ägyptisch, bald babylonisch. Wenn ich nur eine brauchbare Schrift zur Hand gehabt hätte, würde ich mich auf diesem Gebiet nicht in Erfindungskosten

sein minder gefährlich wie die inländischen, ist nicht richtig. Abg. Holz (Rp.): Mit Rücksicht auf Süddeutschland werden wir für den Kommissionsantrag stimmen. Im Gegensatz zu Herrn Schrader möchte ich betonen, daß der Widerspruch von Süddeutschland, namentlich von Bayern hier im Reichstag doch stets von erheblicher Bedeutung gewesen ist. Abg. Müller-Sagan (freif. Wp.): Das Fleisch wird doch nicht immer in dem Haushalt konsumirt, in dem die Schlachtung vorge-

Genehmigung.

Die Kommission beantragt, diesen Paragraphen zu streichen.

Die Abg. Ulfreht und Gen. (Soz.) beantragen, den Para-

graphen in der Fassung der Regierungsvorlage wiederherzustellen.

Abg. Stokke (Soz.): Graf Posadowsky erklärte, der Grundgedanke

der Vorlage sei, die Fleischnahme unsres Volkes hygienisch sicher zu stellen. Die Regierungsvorlage sieht aber hier mehr auf die Konsum-

menten. Tausenden von Arbeiterfrauen wird, wenn sie die Regierungs-

der meinet war ganz verduht, als das ganze Haus und der Minister selber in laute Heiterkeit ausbrachen. Obje Fronte hatte ihm ganz ferngelegen. Geschlichtet wurde der Streit zwischen den Lobrednern antiker und moderner Bildungselemente natürlich nicht. Herr Studt hatte sich mit ganz unverdäulichen Worten hineingemischt; er berichtet nur, daß wieder eine Kommission tagt, die die Schulreform von 1892 nachprüft. Warten wir ab, ob etwas Gutes dabei herauskommt. Ebenso unverdäulich äußerte sich der Minister zu der Frage der Errichtung von M ä d e n-

gestürzt haben. Aber meinen Bedürfnissen entsprachen weder die Hieroglyphen der Ägypter, die Sie heute, ohne sie zu kennen, Hittiten oder Hetaeren nennen, noch die heilige Schrift der Ägypter. Dies waren komplizierte, langsame Schriften und eigneten sich mehr dazu, sich auf Tempelmauern und Gräbern auszubreden, als sich auf den Tafeln eines Kaufmanns eng an einander zu pressen. Selbst die verkürzte Hieroglyphen der ägyptischen Schreiber bewahrte von ihrem ersten Typus her die Schwere, die Verwirrung und die Unbestimmtheit. Das ganze System war eben schlecht. Die vereinfachten Hieroglyphen blieben Hieroglyphen, das heißt, etwas schrecklich Wirres. Sie wissen ja, daß die Ägypter in ihren Hieroglyphen, in den vollständigen wie in den abgekürzten, die Zeichen, die Laute darstellten, vermischten. Durch einen genialen Einfall nahm ich 22 dieser unzähligen Zeichen und schuf daraus die 22 Buchstaben meines Alphabets, Buchstaben, das heißt, Zeichen, von denen jedes einem einzigen Laute entspricht und die durch ihre rasche und leichte Verknüpfung das Mittel, alle Laute trenn darzustellen, bildeten. War das nicht geistreich?"

"Ja, gewiß war's geistreich, geistreicher noch als Sie glauben. Wir danken Ihnen ein unschätzbares Geschenk, denn ohne das Alphabet gäbe es keine genaue Aufnahme der Reden, gäbe es keinen Stil und weiter keinen einigermaßen feinen Gedanken, keine Abstraktionen, keine subtile Philosophie. Es wäre ebenso unmöglich, sich Pascal die Briefe an einen Provinzialen in Keilschrift schreiben zu lassen, als etwa zu glauben, daß ein Sechshundert von Olympia gemeißelt hat. Das phönizische Alphabet, das erfunden wurde, um Hand-Isidoren führen zu können, ist in der ganzen Welt zum Werkzeug des Denkens geworden, und die Geschichte seiner Umwandlung ist auf das Feinste mit der Entwicklung des menschlichen Geistes verknüpft. Ihre Erfindung ist außerordentlich schön und kostbar, obwohl sie unvollständig war; denn Sie haben nicht an die Vokale gedacht und die geistreichen Griechen haben diese erst erfunden. Deren Anteil an dieser Welt bestand ja immer darin, alle Dinge zur Vollendung zu führen."

"Was die Vokale betrifft, so muß ich Ihnen sagen, daß ich wirklich immer die schlechte Gewohnheit gehabt habe, sie zu vermischen und zu verwirren. Vielleicht ist es Ihnen auch heute Abend schon aufgefallen: der alte Stadmus spricht ein bisschen guttural."

"Ich verzeihe es Ihnen. Ich will Ihnen sogar den Muth der Jungfrau so fast verzeihen. Denn schließlich war der Vater Anachos nur der Häuptling einer wilden Horde und trug als Scepter ein Hirschgeweih, in das mit silbernen Kieselstein Figuren geritzt waren. Ich will Ihnen sogar verzeihen, daß Sie die armen und ungebildeten Völker die Tänze der Bacchanten gelehrt haben. Ich will Ihnen Alles verzeihen, denn Sie haben Griechenland und der Welt den kostbarsten aller Talismane geschenkt, die 22 Buchstaben des phönizischen Alphabets. Von diesen 22 Buchstaben stammen alle Alphabete der Welt. Es giebt keinen Gedanken auf dieser Erde, den sie nicht aufnehmen und bewahren. Von ihrem Alphabet, göttlicher Stadmus, stammen die griechischen und italienischen Schriften, die wieder alle europäischen Schriften erzeugt haben. Von ihrem Alphabet sind weiter alle semitischen Schriften, vom Aramäischen und Hebräischen bis zum Syrischen und Arabischen ausgegangen. Und dasselbe phönizische Alphabet ist der Vater der himyaritischen und äthiopischen Alphabete und aller Alphabete des Zentrums von Asien, des Cent und des West und selbst des indischen Alphabets, von dem wieder alle Alphabete des meridionalen Asiens stammen. Welch' Glück, welches Universalvergnügen! Augenblicklich giebt es auf der ganzen Oberfläche der Erde nicht eine Schrift, die nicht von der Stadmuschrift herührt. Wer auf dieser Welt ein Wort schreibt, ist den alten kanaanitischen Kaufleuten tributpflichtig. Bei diesem Gedanken bin ich versucht, Ihnen, Herr von Stadmus, die größte Ehre zu erweisen, und ich weiß nicht, wie ich mich für die Günstigkeit zeigen soll, die Sie mir durch den kurzen, nächtlichen Besuch in meinem Zimmer

erwiesen haben, Sie, Vaal Stadmus, Erfinder des Alphabets."

"Verehrter Herr, mäßigen Sie Ihren Enthusiasmus. Ich bin reichlich zufrieden mit meiner kleinen Erfindung. Aber mein Besuch hatte wirklich nichts besonders für Sie Schmeichelhaftes. Ich langweile mich zu Tode, seit ich als leerer Schatten weder Wein, noch Goldstaub, noch Elefantenzähne verkaufen kann, und seit ich auf dieser Erde so weit heruntergekommen bin, von Zeit zu Zeit mit einigen Gelehrten oder Wissbegierigen zu plaudern, die für mich einiges Interesse hegen. Ich glaube, den ersten Mahnschrei zu hören. Adieu..." Sprach's und verschwand. Mein Feuer war erloschen. Die Nachtstille begann mich zu packen, und ich hatte arge Stopfschmerzen."

Aus dem „Garten des Epitaph“.

## Die Kakao- und Schokoladen-Fabrikation.

Von P. M. Grempe.

Während noch zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Schokolade ein ungemein theures Genussmittel war, hat es die moderne Großfabrikation dahin gebracht, daß heutzutage Kakao- und Schokoladen-Präparate zu sehr billigen Preisen geliefert werden können: aus den ehemals seltenen und nur von den Wohlhabenden erschwüngen Produkten des Kakaobaumes sind jetzt wohlfeile Volksnahrungsmittel geworden.

Die Kulturpflanze erhielt zum ersten Male den Namen von dem Kakaobaum und seinen eigentümlichen Früchten, als Cortez im Jahre 1519 von Mexiko, wo die Kakaobohnen von den Eingeborenen sogar als Münzen benutzt wurden, nach Spanien zurückkehrte. Da die Mexikaner das aus den Kakaobohnen bereitete Getränk „Tschocolatl“ nannten, so bildete sich im Laufe der Zeit das Wort „Schokolade“, aus dem dann die deutsche Schreibweise „Schokolade“, die in den letzten Jahren immer mehr zur Durchföhrung gekommen ist, resultirt. Der bekannte schwedische Naturforscher Linné (1707-1778) gab der Stammpflanze die Bezeichnung „Theobroma“ (Götterspeise), und zwar wahrscheinlich darum, weil der französische Arzt Buchal im Jahre 1684 in einem Werke geschrieben hatte, die Schokolade sei eine so gute Erfindung, daß sie mehr als Nektar und Ambrosia verdiene, eine Speise der Götter genannt zu werden. Abgesehen von einigen Gelehrten, die den Genuß von Schokolade als schädlich hinstellten, hatte zuerst die allgemeine Einführung derselben mit dem Widerstand eines großen Theiles der Geistlichkeit zu kämpfen; nachdem aber in Spanien sogar die weiterverbreitende Frage, ob diese Götterspeise in Anbetracht der Nahrungsmittel überhaupt an Festtagen gegeben werden dürfe, zu Gunsten des neuen Genussmittels entschieden war, stieg der Konsum des angenehmen schmeckenden Produktes ziemlich bedeutend. Die Spanier hielten die Bereitung der Schokolade lange Zeit als Geheimniß; erst durch den Italiener F. Antonio Carletti wurde dieses Verfahren zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts auch in den anderen Ländern bekannt. In Deutschland empfahl zuerst der bekannte Arzt Bontetou im Jahre 1679 die Schokolade als Genussmittel. Die erste deutsche Fabrikationsstätte ist 1756 in Steinhude im Fürstenthum Lippe errichtet und zunächst von Portugiesen in Betrieb erhalten worden.

Der Kakaobaum wächst in den tropischen Gegenden von Asien, Amerika und Afrika; er erreicht bei etwa 30 Centimeter Durchmesser eine Höhe von 12 bis 15 Metern. Der in eine zimmetbraune Rinde gehüllte Stamm von voröser Beschaffenheit trägt Blätter bis zu 25 Centimeter Breite, rothe Blütenbüschel und liefert Früchte von schöner goldgelber Farbe, die in gurkenförmiger Gestalt bis 30 Centimeter Länge und 15 Centimeter Dicke erreichen können. Diese Früchte enthalten unter einer dicken Rinde von brauner Farbe im Innern, im Fruchtmantel eingebettet, bis zu 40 Stück dicht nebeneinander be-

findliche Samenkörner von mandel- oder bohnenförmiger Gestalt. Die Kakaobohnen reifen in vier Monaten.

Für die Kultur des Kakaobaumes sind besonders die Länder am Äquator geeignet, welche bei einer mittleren Temperatur von 22 bis 28 Grad Celsius guten feuchten Boden bieten. Die Samenfrüchte werden, wenn man sie zu Kulturzwecken verwenden will, in Becken oder Töpfen zum Keimen gebracht, und nach etwa dreiwertel Jahren setzt man die Keime in Reihen von etwa 9 Meter Entfernung in den Boden, so daß sie Abstände von 10 Centimetern bilden. Damit der für das Gedeihen des Kakaobaumes notwendige Schatten vorhanden ist, werden in geeigneten Entfernungen dazwischen schnell wachsende Gewächse (meist Bananen) gepflanzt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man von fünf gepflanzten Samen nur eine Pflanze erhält, weil die andere durch schädliche Thiere und klimatische Einflüsse Grunde gehen. Sind die Pflanzen zwölf Monate alt geworden, so werden sie beschitten; bei Aufmerksamkeit gärtnerischer Pflege tragen sie dann im vierten bis zum fünfzigsten Jahre Früchte; die größte Fruchtbarkeit entwickeln die Kakaobäume zwischen dem zwölften und dreißigsten Lebensjahre. Wenn die Früchte während des ganzen Jahres geerntet werden können, so veranstaltet man doch auf den Plantagen aus Zweckmäßigkeitsgründen zwei Samenernten im Juni und Dezember. Die Jahresproduktion eines Baumes an Kakaobohnen kann durchschnittlich zu 0,50 Kilo veranschlagt werden.

Nachdem man bei der Ernte die Früchte mittel langer Stangen, die am Ende mit einem Membran versehen sind, vom Stengel getrennt hat, werden dieselben in der Mitte aufgeschnitten und die Kakaobohnen durch Sieben von den übrigen Bestandtheilen abgetrennt. Die Früchte heißen nun im Handel „ungeröthete“ Bohnen, wenn sie einfach an der Sonne getrocknet werden; dagegen unterwirft man die „gerötheten“ Bohnen einem Gährungsprozeß, durch welchen der Geschmack derselben wesentlich verbessert wird. Beim „Motten“ werden die Bohnen nur einen Tag in der Sonnenwärme getrocknet; dann stehen sie in großen irdenen oder hölzernen Behältern ein bis zwei Tage, um nunmehr wieder vier Tage den Sonnenstrahlen ausgesetzt zu werden. Nachdem sie so behandelt sind, werden vier Tage in warmen Räumen oder, in geeigneten Holzgefäßen verpackt, in der Erde gelegen haben, werden sie abermals in die Sonne zum Trocknen gebracht. Während ungeröthete Früchte streng und bitter schmecken, haben geröthete Bohnen milden Geschmack und angenehmen Geruch. Durch das Motten tritt eine Verringerung des Gewichtes ein und der ehemals weiße Kern erhält dadurch eine dunkle Farbe.

Die Unterscheidung nach Güte und Ergiebigkeit der einzelnen Arten des Kakaobaumes im Handel vorkommenden Bohnen ist natürlich eine für Kakao- und Schokoladenfabrikanten äußerst wichtige Sache.

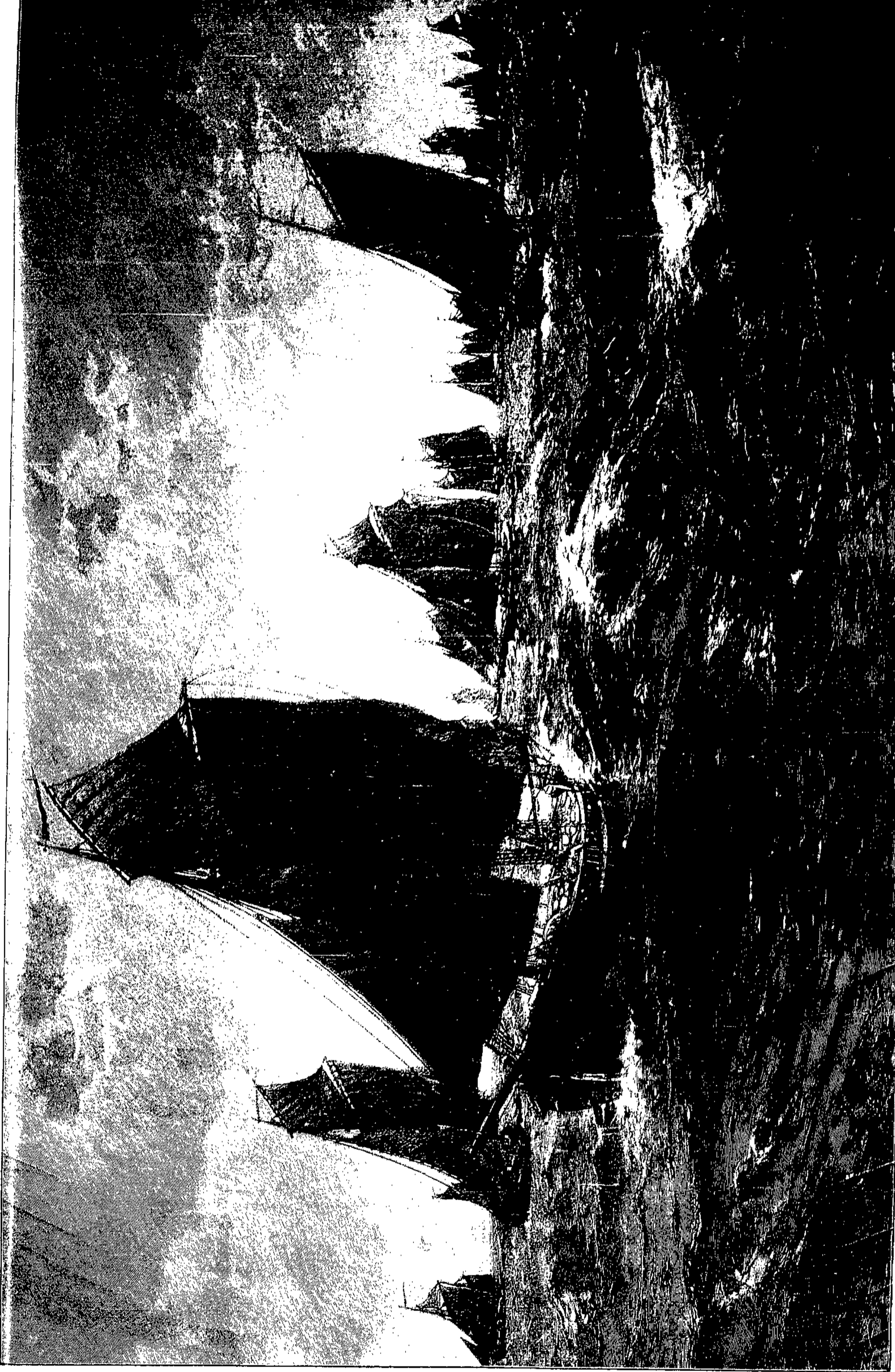
Nach der chemischen Analyse enthalten Kakaobohnen: Stärkemehl, Eiweißkörper, Fett, Cellulose, Zucker, Stannoroth, Theobromin, Wasser und mineralische Stoffe. Der Nährwerth des Kakaos liegt hauptsächlich in dem Gehalt an Eiweißstoffen (11 bis 27 Prozent); der Stannoroth giebt die eigenthümlich dunkle Farbe und dem Theobromin ist die nerven-erregende Wirkung zu danken. Stannoroth und Theobromin zusammen verleihen der Frucht des Kakaobaumes den angenehmen, charakteristischen Geschmack und das bekannte feine Aroma.

Wenn wir uns nun zur Fabrikation des Kakaopulvers. Hier herrscht das anscheinend so einfach auszuföhrbare, in der Praxis aber doch ziemlich schwierig durchföhrbare Prinzip: Zerfeinerung des Rohmaterials bis zur unfehlbaren Feinheit! Bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurde die Zerfeinerung der Kakaobohnen in eisernen oder marmorernen Mörsern vorgenommen; dagegen hat jetzt auch in diesem Fabrikationszweige die Maschinenarbeit die Handthätigkeit fast vollkommen verdrängt.

Die in die Kakaofabrik gebrachten Bohnen werden zunächst zum Zwecke der Reinigung von Staub, Sand und Steinen befreit und dann sortirt. Während die Reinigung früher in sogenannten Mollfässern da-

11  
en.

ES



**Süderflottille.** Nach einem Gemälde von Hans Peterlen.  
(Vergrößertes Bild von Herrn Garschütz in München.)

her  
gen

auf  
ich  
das

Geg

Soz  
sch  
Sitz

Reg  
wie

obli,  
seien minder gefährlich wie die inländischen, ist nicht richtig.

Abg. **Holtz** (Mp.): Mit Rücksicht auf Süddeutschland werden wir für den Kommissionsantrag stimmen. Im Gegensatz zu Herrn Schrader möchte ich betonen, daß der Widerspruch von Süddeutschland, namentlich von Bayern hier im Reichstag doch stets von erheblicher Bedeutung gewesen ist.

Abg. **Müller-Sagan** (freif. Vp.): Das Fleisch wird doch nicht immer in dem Haushalt konsumiert, in dem die Schlachtung vorge-

gangen. Auch der Vertrieb dieses Fleisches unterliegt der polizeilichen Genehmigung.

Die Kommission beantragt, diesen Paragraphen zu streichen.

Die Abgg. **Librecht** und **Gen.** (Soz.) beantragen, den Paragraphen in der Fassung der Regierungsvorlage wiederherzustellen.

Abg. **Stolle** (Soz.): Graf **Posadowsky** erklärte, der Grundgedanke der Vorlage sei, die Fleischnahrung unseres Volkes hygienisch sicher zu stellen. Die Regierungsvorlage sieht aber hier mehr auf die Konsumenten. Tausenden von Arbeiterfrauen wird, wenn sie die Regierungs-

von gewissem erziehtlichem Werte für den Schüler. Der Redner war ganz verblüfft, als das ganze Haus und der Minister selber in laute Heiterkeit ausbrachen. Obje Ironie hatte ihm ganz ferngelegen. Geschlichtet wurde der Streit zwischen den Lobrednern antiker und moderner Bildungselemente natürlich nicht. Herr **Studt** hatte sich mit ganz unverbindlichen Worten hineingemischt; er verriet nur, daß wieder eine Kommission tagt, die die Schulreform von 1892 nachprüft. Warten wir ab, ob etwas Gescheites dabei herauskommt. Ebenso unverbindlich äußerte sich der Minister zu der Frage der Errichtung von **Mädchenn-**

durch bewirkt wurde, daß die Kakaobohnen durch die Drehungen dieser Fässer mäßig durcheinander geschüttelt und infolge dessen von den anhaftenden Fremdkörpern befreit wurden, werden für derartige Zwecke heutzutage maschinell arbeitende Siebzylinder benutzt. In einem solchen Zylinder, welcher mit Drahtsieben überzogen ist und von einem Falltrichter aus beschickt wird, werden die Unreinlichkeiten durch Mittelbewegungen ausgefördert; Sand und Steine fallen durch die Maschen, welche so gestaltet sind, daß keine Bohnen durchfallen können, und werden in Kästen aufgefangen, während der Staub durch eine kräftige Ventilation abgeblasen wird.

Nachdem so die durch wiederholte Sortierung erhaltenen Bohnen gesäubert sind, werden sie geröstet, um das Aroma derselben zu erhöhen und die bitteren Stoffe nach Möglichkeit zu entfernen. Dieser Prozeß sorgt auch dafür, daß sich das Stärke mehl theilweise in Dextrin umwandelt und die Schale spröde genug wird, um die Entschlückung leicht bewirken zu können. Die geeignete Temperatur für den Röstprozeß, der über direktem oder indirektem Feuer oder auch mit Dampf vorgenommen werden kann, liegt zwischen 130 und 140 Grad Celsius. Da bei direkter Feuerung die Gefahr des Ueberbrennens der Bohnen meist zu besorgen ist, so sind die beiden anderen Röstarten immer mehr zur Anwendung gekommen. Für den Röstprozeß mit indirekter Feuerung sind Apparate konstruiert, die 100 Kilo Bohnen aufnehmen und diese in einem großen, rotirenden Zylinder so lagern, daß die Feuerflamme einen im Innern der Maschine befindlichen Mantel zuerst durchstreichen müssen und erst dann ihre Wärme durch die durchbrochenen Wandungen der Trommel hindurch zur Wirkung bringen können. Da aber in jeder größeren Fabrik Dampfesselanlagen vorhanden sind, so ist die Dampfheizung in großen Maßstäben zur Durchführung gekommen; bei dieser Heizungsart wird der rotirende Zylinder durch ein darin angebrachtes System von Rohrleitungen, durch welches Dampf von vier bis fünf Atmosphären Druck strömt, geheizt.

Bevor man nun die Kakaobohnen zwecks Ablösung der Schalen bricht, werden sie möglichst abgekühlt. Das Brechen selbst wird in rotirenden Zylindern vorgenommen, die an der inneren Wand mit Stiften besetzt sind und in ihrer Mitte eiserne Wellen, welche ebenfalls wieder Stifte tragen, enthalten. Während die Bohnen beim Hindurchgehen durch eine derartige Vorrichtung zerbrochen werden, trägt ein starker Luftstrom die Schalenstückchen davon. Nach diesem Grundprinzip sind in mehr oder minder verschiedener Ausführungsform die maschinellen Brechvorrichtungen konstruiert und im Laufe der Zeit zu immer höherer Vollkommenheit und größerer Leistungsfähigkeit gebracht worden.

Die auf diese Weise gewonnenen erbsengroßen Kakaostücke werden auf Mühlen und Walzen bis zur denkbar größten Feinheit gerieben und dann, um im Interesse der leichteren Verdaulichkeit „entölten“ Kakaos zu erhalten, durch Pressen von einem großen Theile ihres Fettgehaltes befreit. Das Auspressen der Kakaobutter wird jetzt wohl überall mit der hydraulischen Presse bei einem Druck bis zu 100 Atmosphären vorgenommen. Zu diesem Zweck wird die Kakao-Masse in den durch Dampf erwärmten Brechbehälter gebracht und eine gewisse Zeit unter Druck gehalten.

Die aus der Presse kommenden dunkelbraunen Kakaostücke werden wieder auf geeigneten Zerkleinerungsapparaten zerrieben und gesiebt, bis das Kakaopulver fertig ist.

Das nach so eingehender und gewissenhafter Bearbeitung fabrizirte Kakaoprodukt kann mit Recht Anspruch darauf erheben, ein gutes Nahrungs- und Gemischmittel zu sein. Natürlich giebt es überhaupt im Handel nur guten Kakaos, denn jeder Fabrikant behauptet bekanntlich, sein Kakaos sei der beste!

Wie überall in der Technik, so ist man auch hier bestrebt, die Abfallprodukte nach Möglichkeit zu verwerten.

Die Schalen der Kakaobohnen werden theils als Kakaoschale in den Handel gebracht, theils überzieht man sie mit Zucker, um so ein billiges Mischmittel zu erhalten. Infolge der in den Schalen enthaltenen Fette kann man dieselben als Brennmaterial benutzen, während der Gehalt an Stickstoff, Kalium und Phosphorsäure die Möglichkeit einer Verwerthung als Düngemittel gewährt. Auch sind Versuche gemacht worden, die Schalen als Viehfutter zu benutzen, da sie ja Fett-, Stickstoff- und Cellulosegehalt besitzen. Neben den Versuchen, das Fett durch Extraktion den Schalen zu entziehen, ist noch erwähnenswerth, daß dieselben bei richtiger Behandlung mit Schwefelsäure einen braunen Farbstoff liefern.

Das beim Pressen gewonnene Fett läßt man bei einer Temperatur von etwa 45 Grad Celsius ruhig eine Zeit lang stehen, um den Schmutzpartikeln die Möglichkeit zu geben, auf den Boden des Gefäßes zu sinken. Soweit die Kakaobutter in den Apotheken zu gewissen Salben z. B. Verwendung findet, wird sie vorher in erwärmtem Zustande filtrirt: so besteht auch die bekannte Appenzelmaade aus roth gefärbter Kakaobutter. Ein größeres Gebiet der Verwerthung dieses Fettes ist die Seifenfabrikation geworden.

Soweit der Kakaos zur Schokoladenfabrikation benutzt wird, mengt man ihn, nachdem er aus der hydraulischen Presse gekommen ist, während des Zerkleinerungsprozesses gleich mit Zucker und Gewürzen, wie: Vanille, Karamell, Nüssen, Macis, Muskat, Kardamom, feigt auch wohl Perubalsam hinzu. Die billigen Schokoladen enthalten außerdem noch einen mehr oder minder großen Zusatz von Stärke und Mehl.

Der bei der Erzeugung von Schokolade benutzte Zucker wird bei größtmöglicher Trockener Beschaffenheit zu Pulver zerkleinert. Von den in ähnlicher Weise behandelten anderen Zusatzstoffen verdient noch hervorgehoben zu werden, daß Perubalsam und Benzoin sehr wohl überhaupt nicht mehr in Anwendung kommen, da sie früher hauptsächlich darum beigemengt wurden, weil sie billiger waren als Vanille; seitdem jedoch die Chemie gelehrt hat, künstlich das billige Vanillin herzustellen, fiel dieser Grund fort.

Nachdem also ein derartiges Gemisch von Mahlgängen, granulirten Walzwecken und den „Metallengens“ bei erhöhter Temperatur gehörig zerkleinert und vermengt ist, zu welchem Zweck die besseren Sorten zehn bis zwölf Mal durch die Granitwalzen geschickt werden, gelangt die Masse zur Befestigung der Luft in einen Apparat, der Entlüftungsmaschine genannt wird und durch eine Schraube ohne Ende das ihm zugeführte Schokoladenmaterial zusammendrückt. Die aus diesem Apparat herauskommende blasenfreie Schokolade hat die Form einer Wurst oder Stange und wird nun unter Benutzung maschineller Vorrichtungen von verschiedener Konstruktion in gleiche Theile zerschnitten, die dem Gewichte einer Schokoladentafel entsprechen. Um nunmehr diesen Schokoladensträngen die Form der bekannten Tafeln z. B. zu geben, bringt man dieselben auf erwärmte Formen aus Weißblech. Natürlich breitet sich der flüssigenartige Teig nach und nach über die ganze Form aus; da aber die Großfabrikation mit jeder Minute rechnen und auch ein Produkt von gutem Aussehen liefern muß, so wird der Vorgang des Ausbreitens dadurch beschleunigt und unterstützt, daß die Formen auf Schüttelvorrichtungen gebracht werden. Die „Mitteltische“ haben verschiedene Ausführungsformen, beruhen aber alle im Prinzip darauf, daß durch maschinelle Thätigkeit eine Platte mehr oder weniger stark geschüttelt oder geklopft wird. Wenngleich derartige Mittel- oder Klopftische an sich ziemlich geräuschlos arbeiten, so entsteht doch dadurch, daß die Blechformen fortwährend auf- und niedertanzen, ein nicht gerade angenehmes Geräusch, das etwa dem Klaffen eines schnellfahrenden Kollwagens auf schlechtem Pflaster entspricht.

Da die Schokolade nur dann glänzendes Aussehen und ebensolche Bruchflächen anweist, wenn sie nunmehr recht schnell erkaltet, so bringt man die

Tafeln z. B. alsdann in Räume, in denen durch eine Kühlanlage auch im heißen Sommer die nötige kühle Erstarrungstemperatur erhalten bleibt.

Bekanntlich werden Schokoladenpräparate in unzähligen Formen in den Handel gebracht; wir wollen daher nur auf die Anfertigung einiger besonders beliebter Präparate dieser Art eingehen. Um Schokoladenplättchen zu fabrizieren, läßt man durch die Löcher einer Platte die Masse auf ein Blech fallen; die so erhaltenen Häufchen werden nun durch das erwähnte Mittel ausgebreitet. Sollen die Plättchen mit Zucker verziert sein, so geht das Blech mit den noch warmen Schokoladenstückchen durch ein Gefäß mit buntem Krümelzucker. Die Plättchen werden auch wohl unter Anwendung einer Presse in der Weise hergestellt, daß man die Schokolade durch die Löcher einer untergeschobenen Platte hindurchpreßt.

Besonders große Beliebtheit in den Süßigkeiten nachden streifen erfreuen sich die Pralines. Ursprünglich bezeichnete man damit überzuckerte Mandeln, die zuerst der französische Koch Pralins zur Zeit Ludwig XIV. hergestellt haben soll. In unseren Tagen bezeichnet man als Pralines jene süßlichen Produkte, die unter einem Ueberzuge von Schokolade, Creme, Fruchtzucker, Marmelade, Cognac, Milch, Mandeln oder Marzipan enthalten. Diese Einlagen werden nach bestimmten Verfahren vorbereitet und verarbeitet; die Herstellung gewisser Spezialitäten ist in jedem Betriebe strenges Fabrikgeheimniß. Die Schokolade zum Ueberziehen enthält meist einen hohen Prozentsatz von Kakaosett und wird durch künstliche Erwärmung flüssig gehalten. Die besseren Pralines, die nur in beschränktem Umfange infolge der hohen Preise vom Publikum gekauft werden, stellt man mittelst Handarbeit her, indem die Füllung einzeln mit Hilfe einer Gabel in den Schokoladenbrei getaucht wird, oder so, daß mehrere Einlagen auf ein Drahtnetz ausgebreitet und durch die Ueberzugsmasse gezogen werden. Die geringeren Sorten werden mit Hilfe von Maschinen auf folgende Weise fabrizirt: auf der einen Seite der Pralineschöpfmaschine stehen zwei Personen (meist junge Mädchen), die mit flinken Händen eine große Anzahl von Füllungen auf eine gabelartige Vorrichtung geben, die nur durch einen Behälter mit flüssiger Schokolade geht, dadurch den Einlagen den Ueberzug verleiht, dann auf der anderen Seite des Apparates selbstthätig die so erzeugten Pralines ablegt, wo nun zwei Arbeiterinnen hurtig die neuen Erzeugnisse in Empfang nehmen und für die weitere Fortschaffung sorgen. Eine solche Schöpfmaschine kann täglich mehr denn 5000 Stk. Pralines fabrizieren.

Bezüglich der anderen Erzeugnisse sei nur noch kurz erwähnt, daß man die einfachen, sowie die komplizirten Schokoladen-Figuren z. B. aus zwei oder mehreren Theilen zusammensetzt. Größtentheils werden Formen, die nach plastisch hergestellten Modellen angefertigt wurden, dazu benutzt, zum Theil aber werden diese Gebilde mit künstlerischer Gewandtheit aus freier Hand erzeugt.

Von den Fabrikationsräumen gelangen die Produkte in die Verpackungsräume, wo sie von vielen fleißigen Händen etikettirt und eingeschlagen werden. Zum großen Theil werden die besseren Kakaosorten in Blechboxen gebracht, da sich dieselben in dieser Verpackung vorzüglich halten; außerdem werden das die bekannten Hülsen mannigfacher Art benutzt. Am Abweissen der Packete mit bestimmten Gewichtsmengen von Kakaos oder Schokolade sind im Großbetriebe maschinelle Vorrichtungen in Benutzung. Die Aufbewahrung bis zum Verkauf hat in trockenen, kühlen Räumen zu geschehen.

Früher kamen oft Schokoladenpräparate in den Handel, die durch Zusatz von beschwerenden Bestandtheilen verschiedener Art verfälscht waren; dem durch das Nahrungsmittelgesetz abgeholfen worden, indem dadurch derartige Verfälschungen unter Strafe gestellt werden. Für Strafe werden Kakaos oder Schokoladenpräparate hergestellt, die bestimmte, von den Ärzten vorgeschriebene Zusätze, wie Gips, doppeltkohlensaures Natron z. B. enthalten.

# Schlimme Flitterwochen.

Novelle von Helene Wöhlau.

(Fortsetzung)

Frau Grete rafft sich auf, tritt ein. Da sitzen Beide. Noring ganz aufgelegt, und Beide rauchen Zigarretten und befinden sich sehr behaglich, wie es scheint. Noring begann eben schlaff: „Was ich sagen wollte sprichst Du denn noch immer von Votoschinken und Gratschiffeln und auch mit Deiner rechten Schulter so in die Höhe wie früher?“

„Natürlich.“ Grete,“ wendete sich stöpperi auf gelannt an diese, „Du läßt doch einen starken Staffee machen? Aber wie siehst Du denn aus was ist Dir denn?“

Da bricht Frau Grete fassungslos in Thränen aus. „Was ist denn, stöppert?“ fragt Noring.

„Das ist's,“ antwortete Der. „Die netten Leute, die vorhin da waren, haben Frau Grete das Herz schwer gemacht!“

„Teufel auch!“ brummte Noring. „So so eine herrliche Frau so so ja was ich sagen wollte.“ Er vergaß sich einen Moment und versank in's Starren, rüttelte sich auf.

„Ja, einfach wie ein Stück Natur und Bewegungen so fein so fein und von Proben und das Herz schwer machen lassen! Weshalb? Und in die Frau von Stöppert diesem Stöppert?“

„Ja!“ sagte Stöppert, „das sind eben die Gratschiffeln! komische Leute. Sie sind immer erlaunt, daß die Thaten Konsequenzen haben. übrigen die meisten Leute wundern sich darüber. Stomisch, eigentlich riesig komisch. Denken sollte man die Menschen lehren, die Tugde überdauern es würde für sie und Andere bequemer sein.“

„Nette!“ sagte Grete und winkte ihrem Mann.

„Na?“

„Du verstehst mich nicht,“ sagte Grete. „Du weißt nicht.“

„Ich weiß!“ sagte er.

„Allerdings ein herrlicher Mensch, Dein Mein hard Wolf. Wenn er will, atmen wir, und wenn er nicht will, ersticken wir.“

„Weinah,“ sagte Grete.

„Also wahrhaftig! Bravo!“

Was hatte sie nun wieder gesagt! Ganz etwas Anderes, als sie hatte sagen wollen.

Stöppert war verstimmt und ging im Zimmer auf und nieder.

„Sie gehen jetzt und reden über Dich,“ fuhr sie fort. „In jeder Silbe war es ja zu sehen, wie Du ihnen mißfielst. Du weißt ja, was Matilde schrieb, wie sie von Dir sprachen und die Unordnung im Zimmer, die Wüsterei.“

„So?“

Noring erhob sich und trat schlaff auf Grete zu. „Verzeihen Sie mir“ und er rieb sich die Stirn, gleichsam als wollte er sich aus einer tiefen Schlaf trunkenheit wach reiben. Statt aber auf Grete jetzt zu sehen und mit ihr zu sprechen, wie er es schon immer vor sich hatte, starrte er zur Gardinenstange, blies die Bäden auf, versuchte die Lippen zu spigen und schaute da hinauf, fuhr sich durch's Haar und trübte es in die Höhe. „Abladen? Das paßt mir aber garnicht,“ sagte er verstimmt. „Aber jetzt! Jetzt! No, da ist sie hinter den Ofen gestoffert. Wert würdig merkwürdig. Dem Ton nach ist sie mit ausgepreizten Flügeln die Wand hinter den Ofen herab gerutscht. Was so ein Vieh Alles anstellt. O Gott! O Gott! O Gott! O Gott!“ Er dehnt sich, reißt die Augen auf und sieht sich vor Frau Grete stehen, die ihn anstarrt.

Und als hätte er sich vordem garnicht unterbrochen, sagt er noch einmal: „Verzeihen Sie Sie sind eine vor“ er räuspert sich und hinhert „vornehme Frau. Glauben Sie, ich versteh' mich nicht darauf?“ Er sieht wieder still und trüb vor sich hin. „Stamm sein ja kann sein. Ich weiß es eigentlich auch nicht, was es damit im Grunde auf sich hat, aber ich stelle mir eine unendliche Weichheit vor, etwas ganz ohne Geden ja ohne Geden und doch etwas mit zarten,

spigen, angedrückten Ellenbogen etwas, das zwischen goldgestickten Wandschirmen und Ofenschirmen und allerlei Klummer, ja und kleffarbigem Teppichen und zwischen Vasen und Lampen sich zärtlich durchwindet und schiebt — so einen zarten Stängelkörper in Spigen so schmiegfam — und sitzt unbehilflich und verhältlich und kennt die Welt nicht — will sie garnicht kennen. Ihre enge Welt ist so riesig fein. O und parfümirte Luft!“ Er zieht diese Luft, wie es scheint, wollüstig ein. „Und rein ja mehr als rein ewig von Schmutz und Staub verschont. Eine Welt unter einem Glassturz. Eine Welt aus Emaille. Ein Kunstwerk — Alles aus edlem Stoff Alles für die Bevorzugten. Alles begehrtlich Alles Reid erregend Alles gedankenlos und übermüthig.“

Er wüch sich mit seinem schmutzigen Schwanz nach die Stirn. „Uns so etwas sind Sie gekommen ja ja freilich! Und Sünde und Murrecht.“ Er hustet. „Und Sünde und Murrecht das haben Sie auch gethan.“

Er schien sich im Zug zu verwickeln. „Natürlich, so was, was man Sünde und Murrecht nennt sich und ihm zu Lieb' eine geeignete Sünde geeignetes Murrecht.“

Er horchte, er hörte etwas. Er sieht wieder mit schweren Lidern vor sich hin und schwapp mit der Hand nachlässig in der Luft, als jagte er etwas fort, was ihn belästigt.

„Von was sprachen wir denn?“ begann er nach einer Weile wie wieder erwacht und sah fragend auf Stöppert.

Der sagte: „Du hattest die Lebenswürdigkeit, zu behaupten, daß Grete aus einer Art Paradies in diese Wirklichkeit gekommen ist daß sie Grund hat, sich meiner und ihrer selbst zu schämen, daß jedes Schicksal sie in Angst verlegen darf.“

„Ne!“ sagte er „ne das hab' ich nicht gesagt.“ Dabei machte er ein so treuherziges Gesicht. „Ich wollte ihr halt sagen, sie soll sich die Geschichte einmal von oben herab ansehen. Und uns soll sie sich auch ansehen.“

Er goß sich selbst noch einmal sein Glas halb voll Cognac mit einer Miene, als ignorierte er diese Handlung vollkommen.

„Die Gedankenmenschen, die lebendigen Menschen die Menschen aus der starken Luft das sind doch wir? Was? Ob's bei uns gut zu wohnen ist? Jawohl! Gut!“

Er wüch in frisch mit einem Male.

„So“ und ob wir nicht besser zu leben verstehen als die Proben, das triefte stalt von vorhin, das wirklich schlecht lebt nichts zu thun hat, als herum zu schwärzen. Was für ein Leben ist das schließlich, ein ideenreiches Leben ein aufreißendes Leben. Dann wollte ich Deiner Frau sagen. . .“

Dies brach er gedankenlos ab, und mit einer ganz anderen Art Stimme hat er Stöppert um etwas Cognac. „No weißt schon ja ja!“

„Weiß schon, weiß schon!“ sagte Stöppert. „Lach ihm jetzt einen starken Staffee machen, Grete.“

Stöppert sprach leise weiter zu ihr.

„Aber das sage ich Dir, mein Schatz: Selbst ein Sterb im Delirium, wenn er sonst das Herz auf dem rechten Aed hat, bringt mehr Ruhe, Besonnenheit in's Haus als die allervortrefflichste, süßeste Gratschiffeln, wenn sie sich den Verstand nicht gepugt hat. Gut, die Leute mögen mich nicht. Sie mögen auch meine Kinder nicht die Wenigsten verstehen sie. Gut, Thatfache ungeheuer einfach. Kein Wort ist darüber zu verlieren. Und brauch' ich die Leute, die mich nicht brauchen? Nein. Und machen sie mich glücklich? Nein. Vermiß' ich sie? Nein. Wir leben! Wir sind unsere eigenen Herren. Wir haben unter Deiner — unsere eigene Welt — unser eigenes Thun und Lassen. Was scheren uns die Anderen! Ob diese einfache Sache

ein Weib versteht? Nein! Me! Immer aus, schanen kein freier Schritt und Tritt kein offener, selbstbewußter Blick, immer horchen, immer in Angst vor den Anderen immer Sklavenseele Geh!“ Und wenn sie noch so stolz sind es gehört ihnen keinen Fuß breit, auf dem sie stehen überall lassen sie sich verjagen, ängstigen, aufschrecken. Nicht eine That gehört ihnen. Nicht ihre Liebe, nichts vertreten sie. Nichts! Feigheit!“ In Alles lassen sie sich hineinreden. Aus den ureigensten Anlegenheiten lassen sie sich frech hiraustreiben. Und daß auch Du so eine bist! weißt Du!“ er kam ihr näher und flüsterte heftig: „Weißt Du, daß Du mich drückst? daß Du mich erdrückst? Lieber trepiren! Lieber beim Teufel!“

Grete hatte ihn wie erstarrt angesehen — leicher, blaß, ohne Thränen, und war still zum Zimmer hinausgegangen.

Nach solcher Szene war sie betäubt in das Schlafzimmer gestürzt und hatte sich in einer dämmerichen Ecke verkrochen und den Kopf an die Wand gepreßt. Was hatte sie gethan? Was war geschehen? Wen hatte sie noch auf Erden?

Das war die große Einsamkeit und Rathlosigkeit, die so nur in den herzbelemmenden Stunden der Ehe gekannt ist, in denen Unverständnis und Verwirrung, die aus Unfreiheit und Druck und Störung kommen, plötzlich als Wirbelwind hervorbrechen und Alles mit sich nehmen und kein klares Wort aufkommen lassen; zerrissene Worte und zersetzte Gefühle, die wie spitze Steine verwunden und tödten.

Zertreten, mit Schmach beladen erichien sie sich. War das, was eben geschehen, wieder gut zu machen? kein klarer Gedanke kommt ihr.

Es dreht sich ihr Alles schwindelnd im Kreise. Ihre Vergangenheit, ihr ganzes Leben und tausend Einzelheiten, die, sich jagend, in ihrem Sinn auf-tandem.

Und immer wieder das: „Was hatte sie gethan?“ Was war es denn eigentlich gewesen? Und dann wieder diese entsetzliche Menschenfurcht, die wie ein schwerer Sandack auf ihr liegt und sie niederdrückt und lähmt.

Und diese Furcht vor den Menschen erichien ihr so natürlich, so nothwendig so zugehörig zu ihrem Schicksal. Wie konnte er verlangen, daß sie frei davon war?

Da lehren sie Einem von Mündheit an, in Menschenfurcht zu leben, zu atmen, zu handeln, zu denken, zu sprechen, zu schweigen. Da pflöpfen sie Einem voll mit Menschenfurcht, der Triebfeder all' ihres Handelns, und das, was sie als Weiblichkeit preisen, ist Menschenfurcht, ewiges Sich-Verstecken, Verstecken, Verschleiern, Denseln.

Sie fühlte sich erbittert. Sie dachte nur an sich. Es kam ihr garnicht in den Sinn, wie sie fürte. Sie fühlte, daß sie Macht hatte daß sich Alles so verhielt, wie sie es empfand und wußte.

Sie wollte ihm beweisen, was er von ihr verlangte: Gefühllosigkeit, Stumpfheit. Woher sollte sie die nehmen? Er sollte es ihr sagen, wenn er es wußte. Nein, sie war erbittert. Seine Ungerechtigkeit, seine Rücksichtslosigkeit standen vor ihrer Seele. Hoffnungslos und trostlos! Und dranken das dicke Schneegestöber und die tief verschneiten Tächer und über den Dächern die Einsamkeit und Dämmerung. Es war Alles so unerträglich drückte sich in die Seele wie eine Last.

Und diese Last mußte abgeworfen werden augenblicklich. Es ließ sich mit dieser Last nicht leben. Grete ging zur Thür und rief: „Franziska!“

Sie hörte, wie die beiden Mädchen in der stiche lachten.

„Franziska!“ rief sie noch einmal.

Franziska kam endlich.

„Sagen Sie dem Herrn, daß ich ihn sprechen möchte.“

he  
ge  
  
au  
ich  
da  
  
Ge  
  
Se  
sch  
St

Re  
Müller-Sagan (frei. Bp.): Das Fleisch wird doch nicht immer in dem Haushalt konsumiert, in dem die Schlachtung vorge-

zogen in jenem Verahrungs- oder Genüßwert erheblich herabgesetzt ist, so hat der Beschauer hier von dem Besitzer des Fleisches zu benachrichtigen. Auch der Betrieb dieses Fleisches unterliegt der polizeilichen Genehmigung.  
Die Kommission beantragt, diesen Paragraphen zu streichen.  
Die Abgg. A l b r e c h t und Gen. (Soz.) beantragen, den Paragraphen in der Fassung der Regierungsvorlage wiederherzustellen.  
Abg. Stolle (Soz.): Graf Pobjadomsky erklärte, der Grundgedanke der Vorlage sei, die Fleischnahrung unsres Volkes hygienisch sicher zu stellen. Die Regierungsvorlage sieht aber hier mehr auf die Konsumenten. Tausenden von Arbeiterfrauen wird, wenn sie die Regierungs-

in einem anderen mit minister überseht werden, und das sei doch von höchstem erzichlichem Werte für den Schüler. Der Redner war ganz verdußt als das ganze Haus und der Minister selber in laute Heiterkeit ausbrachen. Diese Fronte hatte ihm ganz ferngelegen. Geschlichtet wurde der Streit zwischen den Lobrednern antiker und moderner Bildungselemente natürlich nicht. Herr Studt hatte sich mit ganz unverbindlichen Worten hingeeingischt; er verriet nur, daß wieder eine Kommission tagt, die die Schulreform von 1892 nachprüft. Warfen wir ab, ob etwas Geheimes dabei herauskommt. Ebenso unverbindlich äußerte sich der Minister zu der Frage der Errichtung von M ä d c h e n-

„Nun, was ist denn?“ fragte Köppert, als er bei seiner Frau eintrat.  
 Was sollte sie aber sagen? Ihre Gedanken waren unklar und von Erbitterung und Erregung erfüllt, glühend und braunrot umhüllt.  
 „Du bist so ungerecht!“ sagte sie und wußte kaum, was sie sprach. „Du verkehrst Dich nicht in mich.“  
 „So!“ sagte Köppert und ging ins Zimmer auf und nieder.  
 Tiefes Schweigen.  
 „Fleiß, sei gut!“ bat sie hastig, erregt, mit Thränen in den Augen. „Sei mit einem Male gut! Im Umdrehen! Fleiß aus der Hand!“ Dabei lachte sie und streckte ihm ihre Hand entgegen.  
 Er faßte die Hand leicht und ging weiter auf und nieder.  
 „Sei gut!“ bat sie wieder heftig. „Sei gleich wieder gut!“  
 „Du vergißst Dich! Unvornehm! Was machst Du?“  
 Ja, das war es, er hatte recht! „Unvornehm.“ Sie vergaß ihrer Würde. Und er mußte es ihr sagen, so kühl und schonungslos. Sie hätte aufschreien mögen. Alles ging in's Grundlose. Was war denn aus ihr geworden? In welches Teufels Macht war sie gerathen? Kein Wort und kein Gedanke war ihr eigen. In einer widerwärtigen Unklarheit schloß sie und sprach sie.  
 „Nebst dem,“ sagte er, „am besten ist's, sein lassen. Zusammennehmen. - Noring ist Mathias am Legten. Für's Erste bleibt er hier.“  
 „Gut,“ sagte sie erregt, „gut, hab' Geduld mit mir. Es wird anders.“  
 „Doffentlich.“  
 „Was ist denn mit ihm?“ fragte sie. „Wie unangenehm.“  
 Es war ihr sehr fatal, daß Noring hier blieb. Und das lag deutlich in ihrem Ausdruck.

Köppert ging, ohne sich wieder nach ihr umgesehen zu haben, aus dem Zimmer.  
 Und sie blieb mit einem üben, widerwärtigen Gefühl zurück. Wie sie sich selbst haßte!  
 Mit Eifer machte sie sich daran, für Noring Alles herzurichten. Aber sie that es mit einer solchen Last auf der Seele. Und diese Last war Köppert's Mißachtung und Stühle.  
 Als Grete in das Wohnzimmer trat, sah sie zu ihrem Erschaunen die Landesmännin ihrer Stöchin, das klammige Mädchen, auf dem Sopha sitzen, und Noring lag mit dem Kopf auf der Schulter dieses Mädchens und athmete schwer. Er schien nicht bei sich zu sein und schlief.  
 Grete schloß sich widerwärtig von diesem Anblick berührt. Es schüttelte sie, und die Erbitterung gegen Köppert brannte auf's Neue in ihr. Sie hörte auf's Neue Meinhard Wolf's Worte von der Tempelschändung. Ja, Köppert hatte ein Talent, sie in die unangenehmsten Situationen zu bringen.  
 Das Mädchen schloß den unwilligen Blick, der auf ihr ruhte, wurde dunkelroth und sagte: „Gnädige, es ging halt nöthig anders, er gab bei Muth nöth.“  
 Und wieder schloß der stranke vor sich hin.  
 „Wo ist mein Mann?“ fragte Grete.  
 „Zum Herrn Doktor.“  
 „Awwohl, Doktor! Zum Pfarrer ist er, zum Pfarrer!“ murmelte der stranke eigenständig.  
 „Des nöth,“ meinte das Mädchen, „jetzt denkt der Herr, es geht schon an's Versehen. Na, na, da feiner's nöthig sein. So schlimm is nöth. strank wenn eins is!“ Viktor schüttelte bedächtig und nachdenklich den Kopf.  
 Sie sah so gutmüthig da, hielt den stranken einfach und natürlich, so wie ohne jede Nebengedanken hielt ihn wie ihren Unglücksgefährten.

Frau Grete's Blick ruhte auf einmal ohne Widerwillen auf Weiden, und sie gedachte jener Stunde in dem weltverlorenen Bauerhans: Wie einfach sind solche Menschen, wie einfach! So läßt's sich leben. Da lag für sie sofort unvermittel'ter, großer Reiz in dem Anblick, der sie eben noch unangenehm berührt hatte. -- „Wir leben wohl falsch,“ dachte sie. „Vielleicht denken wir auch falsch. Wir sind am Ende nicht mehr wir selbst.“  
 Das berbe Mädchen erachtete ihr wie auf einer fest begründeten, ruhigen Insel, und sie selbst schloß sich von einem Meer von Gefühls- und Gedankenhegerei hin und her geworfen. Sie hörte Köppert sagen: „Machst Du, daß ein nervöser Mensch gut sein kann? Wirklich gut?“  
 Köppert stand vor ihrer Seele. Köppert mit seinem Verlangen nach Frieden -- in seiner ganzen Ehrlichkeit -- frei von Menschenfurcht, auch frei von den Einfachen, aber steiner von den Reinen. Mitten unter den Geheften, Verzerrten hatte er sich zurückgerobert, was einzig und allein das Leben trügend macht: „das Ueber-dem-Leben-Stehen.“  
 „Das ist mehr als Amerika entdecken,“ hatte er einmal gesagt.  
 Es dämmerte ihr, als stümperte sie selbst ein Leben hernun.  
 Es dämmerte ihr auch, als wenn ihr Mann das Leben ganz recht erfaßte mit einem derben, fühligen Griff. Das taucht Alles so vor ihr auf, in unbestimmter Trümpheit. Wie mußte sie ihm scheinen, sie, die die vielen Worte machte!  
 Eine tiefe Muth überzog ihr Gesicht.  
 Und war dies nicht trotz aller Beschämung ein ein Aufathmen nach langem Druck? Sie empfand das im Fieberbewußtsein, in welcher Stille sie athmete, und was für eine schwere Atmosphäre sie nun verbreitete.

**Feuilleton.**

**Der trübe, graue Himmel klärte sich.** \*  
 Der trübe, graue Himmel klärte sich,  
 Der dumpfe Nebel aus den Gärten wich,  
 Es knusperte und heimte allenthalben,  
 Schon stand es rings voll Primeln im Geheg,  
 Frühlingsdunst dasteten am Wiesenweg  
 Und Alles wuscherte von Schwalben.  
 Kud: Frühling! Frühling! Klang's im Wiederhall  
 Von tausend Liedern überall . . .  
 Da plötzlich wieder kalte Schauer,  
 Und was noch kaum erst lenzfroh aufgesproßt  
 Verwelkte in dem rauhen Frost  
 Und sank zurück in stumme Trauer.  
 Nach wenig Tagen schon jerrann der Schnee  
 Und blühend klonn die Sonne in die Höh',  
 Daß Alles jubelnd ihr entgegenlächte;  
 Maiwonnig schön verfloß März und April  
 Und Sommer ward's, und dennoch heimlich still  
 Klagl's dann und wann  
 In Wief' und Tann'  
 Am jene erste Blüthe. Cäsar Frostschlen.

**Fischerstille.** Es ist nicht das erste Mal, daß wir unseren Lesern Szenen aus dem Leben der Fischer und Vögel von ihren Nesten vorführen. Das Leben der See und das Treiben am Strande hat auch für den Vögelwälder ein großes Interesse, das sich in der Zahl der Maximebilder, die in jeder Kunstausstellung zu finden sind, auf's Deutlichste offenbart. Und wenn nun gar ein Maler, wie der bes heutige Bildes, Hans Peterfen, an der See geher und groß geworden ist, dann lassen ihn die Götter der Jugend nicht los, auch wenn er sich tief im Binnenlande, in der Vaterstadt München niedergelassen hat. Die schwere Salzluft, die er in der Jugend geathmet, weht aus allen seinen Bildern; Fischerboote und große Schiffe, wohl immer Segler -- dem

der Maler sieht noch immer die Dampfer nicht beleben die Szene. Ein frisches Wild hat er in der heutigen Darstellung festgehalten. Soweit das Auge reicht, ist das Meer mit kleinen Seglern bedeckt. Zahllose Fischerboote in allen Größen sausen heran und in schräger Richtung am Wechauer vorüber, auf's hohe Meer hinaus, wo der Fang vor sich gehen soll. Es ist noch früh am Tage, unter dem frischen Winde, der von der See her weht, legen sich die schweren Masten, die alle Segel gesetzt haben, ein wenig auf die Seite. In schweren gleichmäßigen Wellen wälzt sich die See heran; wenn der Bug der Boote sie durchschneidet, zischt schäumend das Wasser gegen den Bootrand empor.  
 Das blonde Haar der Venetianerinnen in der Zeit der Renaissance ist sprichwörtlich geworden und die großen Maler jener Tage wurden nicht müde, die Schönheit des schimmernden goldblonden Haares auf ihren Bildern zu feiern. Wie diese köstliche Haarfarbe zu Stande kam, davon erzählt Jakob Falke in seiner „Deutschen Trachten- und Modenwelt“: „Die größte Mühe um das Haar gaben sich die Venetianerinnen, die nach der Versicherung ihres Landsmannes Veretto von allen Italienerinnen am meisten die natürliche Schönheit durch die Kunst zu verbessern beflissen waren. Mehr noch als im Mittelalter war in dieser Zeit das blonde Haar von ihnen auf's höchste geschätzt, und um es künstlich herzustellen, unterzogen sie sich einem sehr lästigen Verfahren, bei dem sie sich selbst bedienen mußten. Nicht gerade seltene Vögel geben uns davon die deutlichste Anschauung. Die venetianischen Häuser pflegen auf dem Dache eine offene hölzerne Mauer zu haben. Auf diese setzten sich die Damen, geküßt in ein hemdartiges weites, langes Gewand von weißer Seide oder der feinsten Leinwand und bedeckt mit dem außerordentlich breiten Bande eines Strohhutes ohne Boden oder Kopf, über den die aus der Oeffnung herausgezogenen Haare ausgebreitet waren. So vorbereitet nahmen sie einen Schwamm, der an der Spitze eines Stäbchens befestigt war, tauchten ihn in ein nebenliegendes künstliches Wasser, das man kaufen konnte oder im Hause selbst bereitete, und wuschten mit demselben die in der Sonne auseinander gelegten Haare. So saßen sie den ganzen Tag, Tage lang, von der Sonne beschienen, je höher, desto besser, bis unter dieser Prozedur das Haar blond wurde. Der breite Hut schützte Gesicht, Nacken und Schultern vor dem Verderbniß des Teints.“ Etwas derber drückt sich ein deutscher Reisender über dieselbe Sache aus, der im Jahre 1491 Venedig besuchte. „Der Kopfsputz der Weiber besteht einzig in der Schönheit fremder

Haare, die sie ihren natürlichen bei weitem vorzuziehen. Sie schmücken und zieren solche gemeinlich gelb und roth und binden sie auf dem Kopfe zusammen, wie man in denselben Landen einem Pferde den Schwanz aufbindet.“  
 Erde, ich liebe Dich! Die Phantasie trug mich zu einem hohen, hohen Berg, und ich hatte einen wunderbaren Ausblick in Vergangenheit und Zukunft . . .  
 Aukrigkeit, eine Ja' obinermüde auf's Haupt gebunden, steigt im Osten die neue Zeit herauf. Dem Westen flattert mit ängstlichen Flügeln eine Schaar schwarzer Mägen -- es sieht wie ein abziehendes Unwetter aus.  
 Und jetzt ist auch das Mägenwölck meinem Gesicht freige entchwunden. In ungekrühter Mäne, klar und frisch, wie aus einer großen Wäsche gekommen, hängt die Himmelstende über mir . . .  
 Licht! Licht! Licht! Die Lämme sind endlich durchbrochen! Eine gewaltige Lichtflut bricht aus dem Osten her in die Welt herein, stürmisch, unaußhaltbar siegesgewiß, und begräbt das ganze Weltall unter seinen glühenden Wellen . . .  
 Mein Blick sucht die Erde. Jung, schön, rein, gleich einer Jungfrau, die soeben erst die Stoffe der Sündlichkeit gesprengt. Auf ihren Wangen blüht ein roter Weichenfrühling, und das Lichtmeer umfließt sie wie ein selbigen . . .  
 Göttin Grete! . . . Nebenwältin bin ich in die Welt gekommen. In der todten Wähe meines Herzens beginne ich zu glähen, erst leise, zaghaft -- dann lobet es auf, mit schiedalsgewaltig -- eine läuternde Feuersbrunst, die mein Fühlen und Denken reinigt . . .  
 Und ich bin nicht mehr ein einzelner Mensch, ich bin die ganze Menschheit, und mein Gesändniß ist das ewige Gewigkeit alte und doch immer und immer wieder erneute Gesändniß der ganzen Menschheit.  
 „Erde, ich liebe Dich!“  
 Wie ein befreiter Aukelschrei klingt es, und die zitternden Schallwellen eilt sein Wiederhall durch das ganze Weltall . . .  
 „Erde, ich liebe Dich!“ Erde, ich liebe Dich!“  
 Paul Heymer: „Unter den Regenbogen“  
 Berlin, Schuster & Voelfler.